





Ueber den Zustand der heutigen Gymnasien.

Pädagogische Beiträge.

R

Von

Dr. C. A. Moritz Axt,

Königlichem Professor und erstem Oberlehrer am Gymnasium zu Wetzlar.

I. Gedanken über den Religionsunterricht auf den Gymnasien.

II. Bemerkungen über das heutige Gymnasialwesen überhaupt, mit Rücksicht auf die Lorinsersche Motion.

> Nehmt doch die Wahrheit nicht so übel.
> M. Claudius (Horat. Epist. I., 16, 38 qq.).

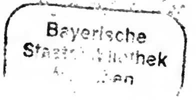
Wetzlar,
Verlag von Carl Wigand.

1838.

Es ist eine leichte Kunst, Maschinen aus Menschen zu schnitzen; aber die menschliche Natur in ihrer Würde zu lassen, und Kräften, die eine höhere Hand schuf und in die einzelnen Keime legte, zu ihrer freien, vollkommenen Entwicklung behülflich zu sein, anstatt ihnen unwürdige, verunstaltende Fesseln anzulegen: das ist die grosse Kunst, wozu die wenigsten Erzieher Geduld, Billigkeit und Selbstverläugnung genug besitzen.

G. Forster; Ansichten, III. Anhang S. 221 ff.

Gedruckt bei G. D. Brühl in Giessen.



Vorrede.

> Wiewohl du, Leser, dir genugsam selbst
> Zu rathen weisst, und keines Unterrichts,
> Wie mit der Jugend umzugehen ist,
> Bedarfst: so höre doch zum Ueberfluss,
> Was dein selbst lehrbedürftiger kleiner Freund
> Hierüber sagen kann, wie wenn ein Blinder
> Zum Führer einem Wandrer sich erböte.
> Lass sein! Wer weiss, ich sage doch vielleicht
> Noch etwas, das du gern dir eigen machest.
>
> Horaz, nach Wieland.

Was ich überhaupt und während der Zeit meines Wirkens als Lehrer und Erzieher in und außer mir auf Pädagogik Bezügliches erlebt und erfahren, was ich über Schulwesen gedacht und in meinem Amte erprobt, was ich theils selbst wahrgenommen, theils von andern gehört und beachtenswerth gefunden habe, das gedenke ich in einer Reihe von Abhandlungen über verschiedene Punkte dieser Kunst sowohl zu meiner eigenen Aufklärung und Befestigung, als um der Sache selbst willen und zur Erregung anderer, dem zunächst betheiligten und stimmfähigen Publikum vorzulegen.

Nichts kann natürlicher sein, als daß ein Schulmann über Schulsachen schreibe: ob ich aber *innern* Beruf dazu gehabt habe, hievon muß die Schrift selbst Zeugniß geben.

Aeußere Veranlassung zur Conception und Ausarbeitung gab auch mein Augenleiden, welches mich oft nöthigt, zu fremdem Gesicht und fremder Hand Zuflucht zu nehmen, was bei philologischen Arbeiten ungleich schwieriger thunlich ist.

Gewiß scheint, daß durch solche Aufsätze manches Nützliche zur Sprache kommt, und näher beleuchtet wird, oder sich als ein Allgemeineres herausstellt, was mancher, der es auch sah, für ein Einzelnes hielt. *Ein* klar gezeichnetes Beispiel läßt viele andere wahrnehmen, die erst unbemerkt waren: eine deutlich beobachtete *Art*, wirft Licht auf die ganze *Gattung*. Wo Schwämme wachsen, da ist es feucht, und wo *einer* wächst, da wachsen wohl auch mehrere [1].

Einige gute Notizen bringen oft dem Päda-

1) Solche Genregemälde sind theils reine Wirklichkeit, theils poetische Wahrheit; denn wenn auch Sempronius nicht eben das Bestimmte gerade gethan oder gesagt hat, so hat er doch tausend andere ähnliche, ganz analoge Dinge gethan oder gesagt, und man kann sich dieser Miniaturcharakterbildchen als einer psychologischen Wünschelruthe bedienen, damit herauszufinden, was da und da in der Classe vorgehen *muß*. So wie man nämlich von gewissen Gesichtern nur die Nase zu sehen nöthig hat, um zu wissen, wie das ganze beschaffen sein, und was unter der Nase herauskommen müsse, so braucht einer oft nur ein Wort oder eine Handlung jemandes zu hören, um mit Bestimmtheit annehmen zu können, welcher Worte und Handlungen überhaupt der Urheber dieser besondern fähig

gogen die mannigfaltigen Stimmen aus dem Publikum; denn wer auf einer Schule gewesen ist, der kann auch davon etwas erzählen, und unter den vielen Universitätscommilitonen, Beamten und Collegen, welche sich bisweilen über Schulsachen aussprechen, ist gar mancher, der ein eben so gutes Urtheil als Gedächtniß und reine Gesinnung hat; und die Eindrücke, welche Lehrer und Schulwesen auf die Knaben und Jünglinge machen, sind oft nicht minder richtig als bleibend; wie es denn bekanntlich zur Art der Jugend gehört, wohl rasch und heftig, aber auch gerecht zu richten.

„Gemein Geplärr
Ist nicht ganz leer,“

meinten unsere Vorfahren.

Der Beifall der Jugend und ihr Mißbehagen, ihre Liebe und ihre Abneigung sind rein natürliche, unmittelbare Gefühle und deßhalb in der Regel wahr, ein Wirken von Pol und Gegenpol; was sich nicht selten schon in frühester Kindheit zeigt, indem selbst ganz Unmündige den aus Complaisance und Liebedienerei simulirten Kinderfreund trotz allen Insinuationen mit unbesiegbarem Unmuthe von sich weisen, daß es auch dem gewandtesten aus diesem oft vorkommenden Genre von Leuten schwer wird, im

---

sei. Eine Anekdote ist oft eine kleine Biographie und eine Biographie eine kleine Weltgeschichte — Ovid. Amor. 2, 13, 6.:
Est mihi pro facto saepe, puod
esse potest.

Aerger den Tiberischen vultum compositum zu bewahren und sich als φιλομμειδὴς mit leichter Manier zurückzuziehen: so wie das Thier sogleich merkt, wer ihm wirklich wohl will, und nicht bloß in einer Laune oder, um ihm irgend wie beizukommen, freundlich mit ihm thut.

Gleichermaßen weiß auch der Knabe und Jüngling sehr bald, wer es wahrhaft gut mit ihm meint, und ein freier Instinct sagt ihm, wo er richtig behandelt, wohl unterrichtet wird, wo er etwas Nützliches und Schönes lernt.

Ist der Knabe und Jüngling gereifter, dann kommen zu diesem natürlichen Triebe und Zuge die Gründe des Gemüthes und des Verstandes in ihrer frischen Urkräftigkeit.

Diese Sätze stehen im Allgemeinen unerschütterlich fest und niemand wird sie esoterisch in Abrede stellen, wenn wir auch alle exoterisch junge Menschen oft mit dem Trumpfe abfertigen, daß ihnen über Männer kein Urtheil zustehe und daß sie da doch meistentheils schief sähen; was nur leider bei den älteren Leuten auch nicht selten der Fall ist, und Jung und Alt möchte wohl hinsichtlich der Infallibilität, jedes in seiner Art, auf gleicher Stufe stehen. Ueberhaupt muß obgedachte Abfertigungsweise, besonders heute, gar sehr cum grano salis angewendet werden, wenn man nicht schlimm wirken und in allzu bemerkbare Widersprüche gerathen will.

Denn erstlich steht solche Rede gegen schon

ältere Schüler einem **jungen** Lehrer nicht wohl an; sodann muß auch der ältere Lehrer sich dieses Satzes nicht leicht bedienen, ohne der Sache irgend eine vom Jünglinge dabei übersehene Seite abzugewinnen, und diesen gewandt und schlagend, aber ruhig, ad absurdum zu führen; was bei der Mannigfaltigkeit der Betrachtungsweise menschlicher Dinge, namentlich dem Unerfahrenen gegenüber, nicht so schwer ist.

Denn das bloße Abtrumpfen in dieser Art bessert und überzeugt nicht, sondern macht nur, daß der junge Mensch seinen Dünkel möglichst für sich behält und leicht allerhand Bedenkliches vom Lehrer muthmaßt; was vielleicht an sich, aber pädagogisch keineswegs gleichgültig ist. Genug, das bequeme Dreinschlagen und Dazwischenfahren mit Machtsprüchen paßt nicht mehr, und weitgefehlt, daß dadurch die Jugend zu Gehorsam und Demuth geführt werden könnte, stößt es nur ab, verhärtet und macht kopfscheu; um so mehr, da oft dem obsoleten, unnahbaren oder launenhaften Lehrer manches als anmaßend und hochmüthig erscheint, was nur offen und unbemäntelt ist, so daß es in besserer Stunde auch nicht aufgefallen sein würde, wo dann selbst oft wirklich eine Rüge Verdienendes leicht durchgeht. — Es ist kein Zweifel, daß die heutige Jugend häufiger anspruchsvoll und unwahr ist und die dem Alter schuldige Achtung öfter vernachlässigt, als ehedem: das liegt im moralischen Wetter: doch pädagogische Kanonenschüsse

und Glockengeläute werden die schwere Luft sicherlich nicht entladen. Der Aeltere sorge nur, daß er dem Jüngern immer so achtungswerth, als möglich erscheine, dann wird er sich gewiß nur immer über einzelne nichtswürdige Buben zu beklagen haben, die es stets gegeben hat (S. II. Not. 38.).

Aber auch in auffallende Widersprüche, sagte ich, könne der Pädagog damit gerathen: oder ist es kein Widerspruch, wenn man den Jünglingen in freien Aufsätzen über alle literarischen und politischen Notabilitäten, über die wichtigsten Dinge in Wissenschaft und Leben zu urtheilen auffordert, und alle Tage über Männermeinung und Männerthat Urtheil von ihnen verlangt und das Gegentheil übel vermerkt, nun aber, wo sie einmal mal à propos und jugendlich keck oder nur nicht gerade nach unserm Sinne, aber richtig, über ein Buch von Sr. Wohlgeboren dem Herrn Tertius Stomylmatographos gerichtet haben: ist es da kein Widerspruch, wenn wir ihnen jetzt ohne weiteres das Urtheil absprechen? —

Auch liegen folgende Betrachtungen der Jugend sehr nahe: Ich bin ein Mensch von achtzehn Jahren und die Lehrer sind mit mir zufrieden, und noch mehr Vortreffliches sehe ich selbst in mir: unser Tertius setzt Göthen (oder Schillern u. s. w.) herab und will Koryphäen unter den Philologen sehr häufig des Irrthums

zeihen, und zwar vor unserm Forum, und mit großer Selbstgefälligkeit und Anmaßung, und wenn wir dieses mit Unmuth fühlen, nicht überzeugt werden, sondern den Koryphäen Recht geben, mit einem Worte, über den Herrn Tertius urtheilen, dann soll uns kein Urtheil über Männer zustehn? — Das begreife ich nicht, und nichts kann doch einfacher sein, als daß wir mindestens mit demselben Rechte über alle Conrectoren in der Welt urtheilen dürfen, womit der erste beste Conrector, in einer gewiß nicht geziemendern Weise, als wir über ihn und Aehnliche, über anerkannt berühmte Männer urtheilt.

Kurz, niemand wird ernstlich in Abrede stellen, daß Schüler über ihre Lehrer und sonstige Schuleinrichtungen sehr oft ein ganz treffendes Urtheil haben, sonderlich die Primaner, die oft in einem halben Jahre Studenten sind, denen im Allgemeinen kein vernünftiger Mensch die Fähigkeit und Befugniß abspricht, sich zu dem Lehrer zu wenden, der ihnen zusagt; so wie ausgemacht ist, daß der akademische Lehrer auch ein tüchtiger und geeigneter Lehrer in Wahrheit ist, welcher seine Schüler für sich und die Wissenschaft zu begeistern versteht.

Daher urtheilt denn auch männiglich, was Schulen besucht hat, in späterer Zeit über Lehrer und Schulwesen, und kein Mensch bezweifelt deßhalb den Leuten die Richtigkeit ihrer Ansichten davon, weil sie auf Eindrücken und Erinnerungen der Jugend beruheten; jeder, dem diese Dinge

wichtig geblieben sind, ruft die Reminiscenzen der früheren Jahre zurück, bringt sie mit dem männlichen Geiste zu klarerem Bewußtsein, stellt fest und sichtet [2]), und lobt nun oder tadelt seine ehemaligen Lehrer und die von ihm besuchten Schulen; und um es richtig zu können, dazu muß man nicht etwa ein Hemsterhuys, Ruhnken, Gesner, Reiske, Fr. A. Wolf, Fr. Jacobs [3]) sein, sondern lediglich gesunden Sinn für das Rechte und für Wissenschaft haben; denn großes Genie tritt im Gegentheil wohl gar der Empfindung dessen, was hier löblich ist, entgegen.

Es versteht sich also von selbst, daß die gemeinen, schlaffen Buben hier nicht in Betracht kommen, welche auch die gemessenste Schulzucht hassen und eben so viele verschiedene Urtheile über ihren Lehrer haben, als sie Censuren bekommen und Ungezogenheiten an ihnen gerügt werden oder straflos bleiben.

Schlechtes Gewissen, Engherzigkeit, Zunftrücksichten, Amts- und Fachdünkel lassen den Pädagogen, namentlich den praktischen, oft solche Gottesstimmen weniger beachten, als sie es ver-

2) In der Regel wird es dessen nicht bedürfen: bei mir wenigstens sind die Gefühle der innigsten Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit, die ich für Herrn Director Spitzner hatte, als ich noch auf der Schulbank vor ihm saß, fortwährend ganz dieselben gewesen; und wen gäbe es unter den vielen, welche so glücklich sind, sich seine Schüler nennen zu dürfen, die nicht gleicher Gesinnung gewesen wären? —

3) Lebensbilder berühmter Humanisten, von Hoffmann, 1836. I.

dienen [4]: der theorethische aber schöpft nicht selten lieber aus Büchern und Systemen, als aus dem Leben, und macht die Sache mit den herkömmlichen Phrasen ab.

Was nun schließlich die beiden in diesem ersten Hefte erscheinenden Abhandlungen betrifft, so möge der Leser zuerst wissen, daß ich kein Theolog bin, daher die erste Abhandlung wenigstens nicht in solchem Interesse geschrieben haben kann; sodann, daß diese erste Abhandlung bereits im Sommer 1835 von mir ausgearbeitet worden ist, also vor Bekanntmachung des Lorinserschen Aufsatzes: dieser und einige Schriften seiner Gegner oder Vertheidiger brachten manches von mir Geahnete und beiläufig oder in einer Note Angedeutete zur bestimmteren Erkenntniß in mir und zur weitern Verfolgung, Anwendung und Ausführung [5]; und so entstand die zweite Abhandlung; demnach können sich beide gegenseitig ergänzen und erläutern [6]. Die erste umzuschmel-

---

4) Doch giebt es deren glücklicherweise immer einige, die sie beachten, z. Ex. der treffliche Recensent in der Jen. Lit. Z. Nr. 159 Aug. 1836. S. 310: „Ehemals ganz tüchtige Gymnasiasten sprechen nachmals mit Ekel von ihrem Cic. de Off. —“

5) Darin besteht allerdings Lorinser's Verdienst mit, daß sein Schriftchen gar Mancherlei auf- und angeregt und zur Sprache gebracht hat, selbst wo wirklich übertrieben ward, wie dieß der Fall ist in Jahn's N. Jahrb. 1836. 3. S. 344. ff. Denn nicht jeder Lehrer und nicht jedes Gymnasium ist der Art. —

6) Meine Hauptsätze habe ich bereits damals gehörigen Orts ein-

zen und das für die zweite Brauchbare in diese aufzunehmen, erschien als eine Ungerechtigkeit gegen mich selbst und dem selbstständigen Zwecke dieses Aufsatzes nicht förderlich.

Denn der Religionsunterricht scheint mir absolut und bei jeder respectiven Schuleinrichtung, daher auch unabhängig von allem, was sich aus der Lorinserschen Streitsache für die Gymnasien ergeben kann, einer Verbesserung und Hebung zu bedürfen; und da nach dieser ärztlichen Motion in den Gymnasialinstitutionen noch nichts Wesentliches geändert, auch nicht abzusehen ist, wann und wie weit Modificationen eintreten könnten, so waren die Verbesserungsvorschläge fortwährend mit Rücksicht auf den bisherigen Lectionsplan zu thun. Freilich ist seitdem, wenigstens in den Rheinischen Gymnasien (wie wohl ich nicht bloß in Rücksicht auf Preußische Schu-

---

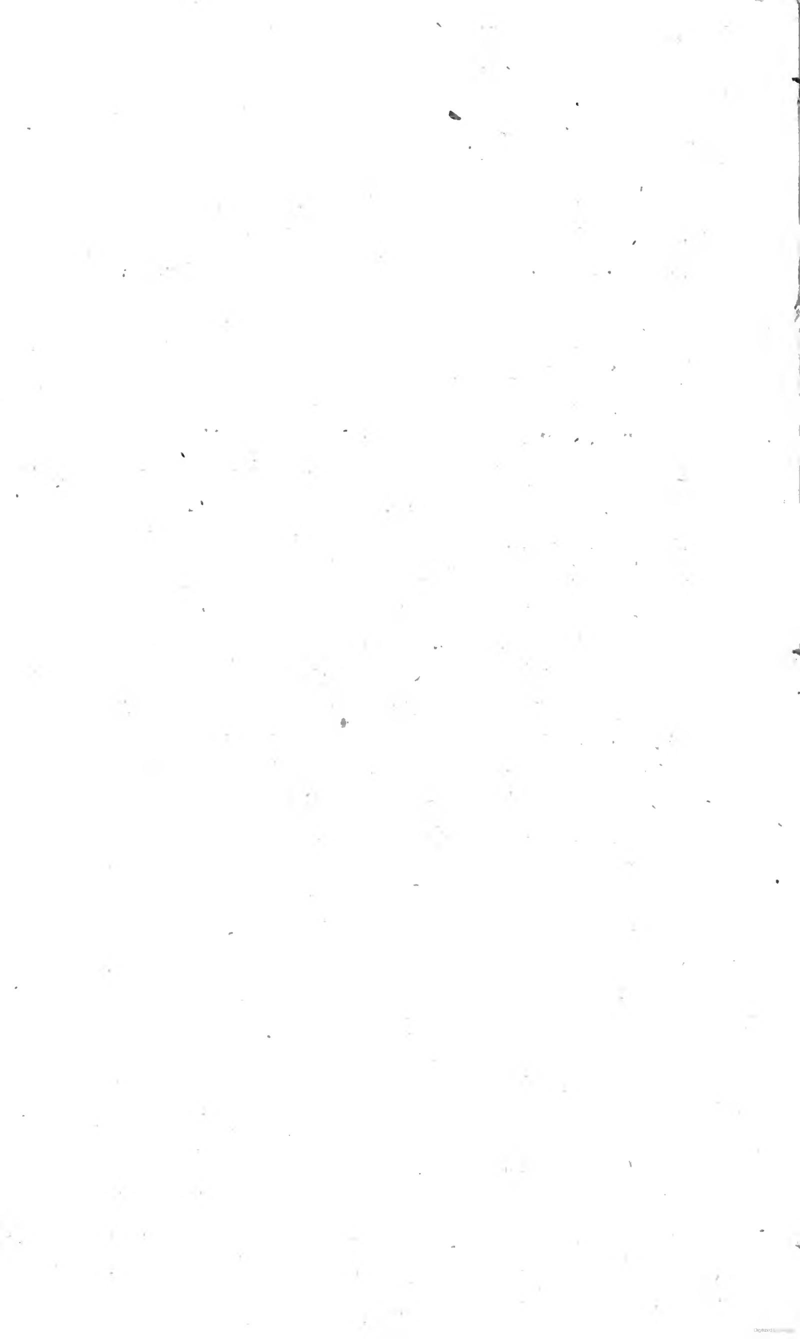
gereiht, als wir zur Begutachtung der Lorinserschen Urtheile aufgefordert wurden. Sollte ich in dem einen und dem andern Punkte eine Geistesbegegnung mit einem Vorgänger gehabt haben, so kann dieß der Sache nur ersprießlich sein. Mir würde auch dann etwas Eigenthümliches bleiben, da die Form des Gedankens doch individuell wäre, und somit auch immer der Gedanke selbst; denn Wort und Geist sind unzertrennliche Dinge, und ist das erstere ein anderes, so ist es auch mehr oder weniger der letztere. — Siehe meine Vorrede zu Licht und Finsterniß, Cleve, 1837. — Früher herauszutreten, schien nicht rathsam, da es so gedräng und stürmisch herging, daß man sein eigen Wort nicht hörte.

„Duck dich und laß vorüber gahn:
Das Wetter will seinen Willen han."

len schreibe) der Mathematik und der Deutschen Sprache in den beiden obern Classen und dem Lateinischen in Prima eine Stunde gestrichen worden, und da dieß ohne Zweifel zunächst zur Erleichterung der Schüler geschehen ist, möchte keine Hoffnung sein, und auch nicht rathsam, eine so gewonnene Stunde für den Religionsunterricht anzusetzen. Es muß also dazu noch eine vacant gemacht werden, und da sehe ich wenigstens vor etwaiger Ausführung einer größern Umgestaltung des Ganzen keine andere Hülfe, als das Französische entweder gänzlich aus dem gelehrten Schulunterrichte zu entfernen oder auf eine Stunde zu beschränken. Diese mag eine grammatische Vorschule für künftiges selbstständiges Studium dieser Sprache sein; wem das nicht genügt, der nehme Privatstunden; auf jeden Fall ist der Religionsunterricht wichtiger, als das Französische.

Wetzlar im Mai 1837.

A.



I.

Gedanken über den Religionsunterricht auf den Gymnasien.

Seid ihr darum nicht irre, weil ihr nicht die Schrift kennet, noch die Macht Gottes? —
Jesus Christus, nach Marc. 12, 24.

Daß das heutige Geschlecht und sonderlich die Gebildeten eine auffallende, von der materiellen Richtung, Lauheit und Unbeschaulichkeit der Zeit geförderte und diese selbst auch wiederum fördernde, uns vor Türken und Juden entehrende Unkenntniß der Bibel und der kirchlichen Bekenntnißschriften an den Tag legen, ist eine Thatsache allerwärts vorliegender Erfahrung, welche selbst politisch höchst nachtheilig auf die Gesellschaft wirkt. Die symbolischen Bücher werden von vielen beinahe völlig verachtet; und doch enthalten diese großartigen Denkmale frommen Männermuthes, im Maße der fortschreitenden Idee verstanden, die ewige Wahrheit [1]) in der kraftvollsten, körnigsten und schön-

1) Meine Worte sind hoffentlich wenigstens so weit klar, daß niemand meinen kann, ich hielte die symbolischen Bücher für

sten Sprache zusammengefaßt. Der Grund davon liegt zunächst in den Schulen und namentlich in der Art des Religionsunterrichtes.

Viele von den sogenannten Gebildeten wissen von der Augsburgischen Konfession und dem Lutherischen Katechismus so viel wie gar nichts: Hunderte brächten oft das Apostolische Glaubensbekenntniß und die zehn Gebote nicht zusammen. Im schlimmsten Falle dünken sie sich viel zu vernünftig für Bibel und Lutherthum; im bessern, meinen sie in ihren Ansichten mit Bibel und Reformatoren im Ganzen übereinzustimmen: will etwas nicht passen, so heißt es falsche Erklärung der ihnen doch unbekannten Schrift; die symbolischen Bücher aber werden ohne weiteres in den betreffenden Punkten auf den Grund der abergläubischen Vorzeit **a priori** verworfen.

Ist einer ein sogenannter Stockprotestant, so packt er in der Regel alles seinen Religionsbegriffen nicht Entsprechende mit dem besten Vertrauen zu Luther oder Calvin den Katholiken auf; da man denn das Scandal erlebt, daß Leute, die bald ein Viertelsäculum Religionslehrer in einem Gymnasium waren, gewaltig die Augen aufreißen, wenn sie sich als bisher dermaßen von ihren, will's Gott, protestantisch-christlichen Moralcompendien inducirt sehen, daß ihnen unbekannt

---

Glaubensnormen. Ich sehe heute größtentheils nur einen historischen Werth an ihnen. Solche Verwahrung schien gleich am Eingange hier nöthig und nützlich. Vergl. meine Vorrede zu Licht und Finsterniß u. s. w. Cleve, 1837. und S. 172. ff.

blieb, daß nicht Erasmus gegen den freien Willen geschrieben habe, sondern Luther; daß die Lutherische und die Reformirte Kirche den freien Willen des Menschen verwerfen und in ihm von Natur nur einen bösen anerkennen, daß nach ihnen kein Mensch durch gute Werke und Tugend, sondern lediglich durch den Glauben selig werde, daß vielmehr die Katholische Kirche dem Menschen den guten Willen und die Wohlgefälligkeit seiner Werke vor Gott nicht ganz abspreche. Wenn dann die Schüler solcher Lehrer die alten Kirchendogmen, Messianische Weissagungen und dergleichen Dinge betreffende Fragen damit ablehnen, daß sie das nicht wüßten, da bei ihnen das Christenthum nach der Vernunft gelehrt werde, so kann es nicht lange zweifelhaft sein, über wen man sich hier wundern muß. — Wo soll unter solchen Umständen kirchlicher Sinn herkommen, woher Interesse für die tiefsinnige Sprache der Bibel und der Reformatoren in der Predigt und im Gebet? Ueber lang oder kurz muß diese ja so zu einem förmlichen, dem Laien unverständlichen, Sanscrit werden [2]. Wer ein gebildeter Christ sein will, muß doch wahrhaftig wenigstens die Lehren seiner Religionsbücher historisch kennen, mag zur Zeit sein Glaube sein, welcher er wolle.

Oratio und **ratio** gehen Hand in Hand, und Denken und Sprechen ist identisch [3]: wie mag ich

2) Vergl. Niemeyer's Grundsätze der Erziehung u. s. w. Th. 2. S. 433. 8. Aufg.

3) Es ist ein höchst verderblicher, Declamatoren, Schwätzer und Sophisten erziehender, altväterischer Wahn beschränkter Köpfe,

wissen, ob ich den Archelaus für glücklich halten könne, sagte Socrates, da ich noch nicht mit ihm gesprochen habe? Das Wort ist der Menschenbildner und das Evangelium insonderheit hat die Verheissung: daß es nicht leer zurückkommen solle [4]): so sende man es denn aus, wie und wo man nur immer kann.

Christenthum heißt das Eine, was noth ist, und nirgends fließt seine Quelle reiner, als in der Bibel selbst, und es muß eine Hauptaufgabe alles Schulunterrichts sein, der Jugend eine möglichst vertraute Bekanntschaft mit der Bibel beizubringen [5]). Dieß kann aber durch die gewöhnliche Art, wie der Religionsunterricht gehandhabt wird, durchaus nicht geschehen, wo statt Christum selbst und seine Apostel reden zu lassen, die jungen Gemüther durch einen dürren Formalismus

---

den sogenannten Schmuck der Rede als etwas Aeußeres, den Gedanken nicht Modificirendes, Willkürliches, Zufälliges, darzustellen. Aller Schmuck liegt gleich im Gedanken selbst, oder es ist ein Schmuck des grünen Esels. — Wie nachtheilig jene Vorstellungen oberflächlicher Lehrer von Wort und Stil für die Jugend werden können, wird sich sogleich näher zeigen, wo von gewissen Einleitungen in die Bibel die Rede ist, und weiter unten beim Lateinschreiben. Vergl. Not. 33. II. Not. 15.

4) Jes. 55, 11. Vergl. meine Antrittsrede: Das Wort. Wetzlar, 1831.

5) Goethe, Bd. 49. Tasch. Ausg. S. 77. (Octv. Ausg. S. 79): „Deßhalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, so lange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: Ich begreife es im Ganzen und verstehe es im Einzelnen. Wir aber sagen bescheiden: Im Ganzen ist es ehrwürdig, und im Einzelnen anwendbar.“ — Vergl. die trefflichen Stellen, Bd. 53, S. 81 — 86. (Octv. Ausg. 79 — 84). Bd. 51. S. 252. (245.)

von Glaubenslehren und Sittenregeln um alle religiöse Theilnahme gebracht werden, und durch die altfränkisch hölzerne, unchristliche Trennung der Dogmatik und Moral Christus in den Augen der Jünglinge nothwendig zu einem bloßen Gesetzgeber herabgewürdigt, und die grundfalsche Ansicht in ihnen erweckt und genährt wird, als wäre eine geläutertere Sittenlehre das charakteristisch unterscheidende Merkmal des Heiden- und Judenthums vom Christenthume. Denn der Jüngling läßt natürlich die des sittlichen Lebenskittes entbehrende Dogmatik links liegen, überweist sie höchstens dem Gedächtniß und hält sich an das Moralische, gleich dem, welchem Knochen und Fleisch gesondert zum Mahle vorgesetzt würden. Aber auch das Moralische wird ihm nicht tief in's Gemüth eindringen, und auch wieder nicht viel mehr als Gedächtnißkram werden, wenn er mit dem leidigen Fachwerk eines todten, nackten, der unmittelbaren praktischen Beziehung entrückten Systems gequält wird. Man sagt, in der Wissenschaft müsse man doch beides trennen: — also müßte man um der Wissenschaft willen unwissenschaftlich sein und Undinge lehren, um sich klarer zu verständigen? — Die sogenannte Dogmatik ist ja nichts als Sprachbild und Geschichte, welche erst die religiöse Realität durch die sittliche Beziehung erhalten. Glaube ohne sittliche Beziehung ist ein bloßes Fürwahrhalten der Geschichten und der sprachlichen Figuren an sich, Glaube aber mit dieser Beziehung nicht allein ein Fürwahrhalten der Geschichten, sondern auch, und zwar namentlich, die ganze sittlichreligiöse Stimmung des Gemüthes, aus welcher unmittelbar die

sittlichreligiösen Gedanken und Handlungen hervorgehen, und nur allein diese Stimmung ist solcher Gedanken und Handlungen fähig. Wer diesen Glauben hat, der übt alle Moralgebote aus freiem Bedürfniß, während die Beachtung des Sittlichen ohne diesen Glauben in Gedanken unmöglich ist, da ich nicht lieben kann, wenn ich nicht lieben kann; in Handlungen aber ist solche Sittlichkeit bloße Legalität. Was hilft es, daß die Moral einprägt: Segne, die dir fluchen? sie predigt ohne den Glauben tauben Ohren, und habe ich den Glauben, dann kenne ich nicht allein alle Sittengebote, sondern ich kann sie auch halten. Wenn man ein sittlicher Mensch sein könnte, indem man nachsähe, was in dem und dem Falle die Moral für ein Gesetz vorschriebe, also vorzüglich mittelst des Gedächtnisses und des Verstandes; wenn die Sittlichkeit in der Beobachtung einzelner Gebote bestünde [6]), die man möglichst deutlich im Kopfe in Bereitschaft haben müßte, um fromm und tugendhaft zu sein, dann wäre eine christliche Moral ohne Glaubenslehre Etwas; so aber befördert ihre Trennung nur heidnische Begriffe von Gottgefälligkeit, daß die jungen Leute äußerliche gesellschaftliche Tournure nebst Cravate und Reitpeitsche für hinlängliche Tugendmanifestationen nehmen, um mit der größten Seelenruhe und Geläufigkeit lügen, mit Anstand sich betrinken, mit Anstand spielen, mit Anstand die Zeit durch Pfänderspiel und Bälle verjunkern zu dürfen. —

---

6) Vergl. was gegen Ende dieser Abhandlung hinsichtlich der zehn Gebote gesagt ist. (Note 93.)

Auch im Unterrichte sei Christus Beispiel; er lehrte nach keinem Katechismusentwurfe, nach keiner dogmatischen und moralischen Theorie, sondern wie das Leben Veranlassung gab, warf er aus der Mitte seiner Gottesweisheit hiehin und dorthin einen himmlischen Funken in die Herzen und überließ dem Geiste der Wahrheit, ihn zur heiligenden Glaubensflamme anzufachen. Weder er selbst noch seine Apostel demonstrirten nach Paragraphen und feingespitzten Schuldistinktionen, daß sie den Klüglingswitz herausgefordert hätten, die unbeweisbaren Axiome des Gemüthes auf seiner falschen Wage zu wägen. — Warum lehrt denn nach dem Urtheile des weisesten Römers Homer deutlicher und besser, als Chrysipp und Krantor, was gut sei, was schlecht, was nützlich, was das Gegentheil? 7) — Eben weil jene ein wohlabgemarktes System der Moral vortrugen, Homer aber ein Spiegel bunten Lebens ist. Tausendmal citiren die Pedanten diese Horazischen Verse und thun tausendmal nicht danach! 8) Ebenso ist der bis zum Scheine der Systemlosigkeit methodisch ungebundene Plato als Lehrer der Philosophie unübertroffen, und in einem einzigen Dialoge ein besserer Aesthetiker, als viele aus der Baumgarten'schen Zunft in handgreiflich disponirten dicken Bänden.

Giebt es doch Schulen, wo die edle Zeit des Religionsunterrichtes mit der Dictirhatz über Brama und

---

7) Horat. Epist. I, 2, 3.

8) „Wissenschaft mechanisch betrieben wird Pedanterie." Goethe. Vergl. II. Not. 10.

Ormuzd vergeudet und jahrelang keine Silbe vom Christenthume gehört wird, während in andern die Schüler den Commentar von Niemeyer zu seinem Religionsbuche [9]) und eine weitschichtige Einleitung in die Testamente nachschreiben müssen, in welcher nicht allein die Auffassungsweise des Rationalismus, sondern auch aller freigeisterische Wahnsinn, der nur je über die Bibel gefaselt worden ist, ausgepackt wird; wo denn der Secundaner schwarz auf weiß aus dem Munde seines Lehrers mit nach Hause nimmt, daß man wol nicht mit Unrecht angenommen hätte, die Erzählung von der Sündfluth sei ein Nationalmythus; daß Luc. 22, 43. und Apost. 12, 23. nur so viel wahr sei, daß Christus sich durch ein Gebet gestärkt habe und Herodes plötzlich an einer heftigen Kolik gestorben sei; so stünde es mit allen den Stellen, wo Engel mitgewirkt haben sollten: das wäre Einkleidung, Ausschmückung u. s. w., wie gar vieles andere in der Bibel, u. s. w. — Ich spreche natürlich hier nicht von der Sache [10]), sondern lediglich in pädagogischer Beziehung, und hier sind diese Dinge entsetzlich. Da haben sich solche arme Menschen die alte Dogmatik

---

9) Oder gar alte Collegienhefte. Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, daß ich gegen das Buch Niemeyers, dieses mir ewig theuern und hochverehrten Edeln, nicht das Mindeste habe, desto mehr aber gegen seinen Mißbrauch.

10) Ich spreche nicht von den angeführten Beispielen an sich und allein, sondern vom Geiste solch' eines Unterrichts. Vergl. meine Vorrede zu Licht und Finsterniß, Cleve, 1837. und die folgende Note.

mit einiger Neologie und philosophischer Terminologie aufgeputzt [11]) und dieses Gewirr in ein Heft zusammengeschrieben, und meinen nun, daß sie eine eigene Religionsansicht und zwar eine höchst aufgeklärte hätten, — zu den jungen Leuten aber wird nie ein Wort gesprochen, das vom Herzen zum Herzen dränge, und der ganze freie Vortrag besteht in einigen hochbeinig gespreizten Uebergangsfloskeln und schlechten Witzen, als da sind: Nachdem wir in der **Isagoge sive Introductio in Scripturam Sacram**, oder der Einleitung in die heilige Schrift, bis zu dem Punkte gekommen waren, daß wir unser Augenmerk auf die Construction der Arche Noä richteten, wenden wir unsre Blicke

---

11) Daher der Grundsatz dieser Shakspearischen „Narren der Natur“, der dabei eingeprägt wird, man müsse die Wunder nicht häufen ohne Noth: Moses und die Propheten hätten eine leidlichere Kenntniß der Physik gehabt und etwas besser reflectiren können, als das dumme Volk: das nenne nun die Bibel Wunderthun und Weissagen, wie die Heiden auch; doch ließe sich nicht leugnen, daß es bei manchen Vorkommnissen dieser Art nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. — Die Sachen stehen in der Bibel als Wunder und in der Schule soll die Jugend nicht unterwiesen werden, sich über die Bibel zu stellen und sich diese mundrecht zu machen und zu bekritteln. — Man muß die Wunder nicht häufen! welch' eine elende, thörichte oder unredliche Hinterthür! Ist etwas deshalb ein Wunder, weil es bis jetzt unerklärlich schien? Morgen ist es vielleicht erklärlich, also kein Wunder mehr? — Das sind männliche Religionsprinzipien, das gestehe ich! — Und wenn nun der Jüngling darauf eingehet, hundert Wunder wegzugaukeln, wird er immer so fromm oder so beschränkt sein, von den zehn übrigen nicht zu denken, daß es damit auch nichts sei? — Vergl. Note 10 und 63 und meine Vorrede zu Licht und Finsterniß. Cleve, 1837.

auf die darin eingestallt gewesen sein sollenden Thiere, und betrachten im folgenden Paragrapho u. s. w., oder: Im Hiob gehört der Satan noch zu den Hof- und Reichsbeamten Gottes, er ist so eine Art von Staatsanwalt u. s. w. Genug, diese leidigen Hypopheten, welche die Religion für etwas bloß äußerlich Erlernbares halten, und, ohne den tiefern Sinn für ihr Wesen, immer an Nebendingen hängen bleiben, gleichen einer alten triefäugigen Kindermuhme, welche ihren Pfleglingen abgefallenes und im Kothe liegendes Obst sammelt, an ihrer unsauberen Schürze abwischt, den Kern wohl ausdrückt und nun meint, den Kleinen eine reinliche Kost zu bieten, während diese armen ganze Nester von Würmern mitverschlingen müssen. — Was kann der Schüler dafür bei dieser Art von Behandlung solcher Dinge, wenn er auf den Gedanken kömmt, daß am Ende auch der Herr Christus selbst zur bloßen Ausschmückung diene? — Dann wäre er mindestens consequenter, als der unbedachtsame, gewissenlose Lehrer, den sein Bischen unverdauete Weisheit juckt, sich an den jungen Bäumchen zu reiben, statt sich an die einfache Erzählung zu halten, das biblische Wort für sich selbst reden zu lassen, und ruhig ein und für alle Mal die sogenannten natürlichen Erklärungsversuche als unfruchtbar zu bezeichnen, spitzfindig klügelnden Aberwitz aber und alle Possen der Deutelei als unwürdig und lächerlich zurückzuweisen. Hört dann der Schüler anderwärts von solchen Dingen, dann ist er gewarnt und, so viel in der Hand des Lehrers steht, geschützt, mindestens vorsichtig gemacht, da-

mit im Jünglinge eine freiere Ansicht über das Heilige sich in ruhiger Entwicklung heranbilde, ohne dieses selbst zu gefährden.

Nicht besser steht es in den sogenannten Moralstunden: da dörren die zähen Mechaniker die Gemüther der Jünglinge mit abgeschmackten casuistischen Fictionen über die Collision der Pflichten aus, ersticken den natürlichen gesunden Sinn, stumpfen das Gewissen für die Fälle dieser Art im wirklichen Leben ab, und nehmen ihm seine geniale, im Bedürfnisse des Augenblickes immer das Rechte findende, Kraft.

Oft machen sie auch aus der Religionsstunde eine völlige Uebung in der Synonymik und Logik und lassen nur kirchliche Kunstausdrücke und moralische Begriffe definiren. Und welche Normaldefinitionen werden da manchmal gegeben! z. E. „Lüge ist eine wissentlich gesagte Unwahrheit, um andern zu schaden." Bei solchen Belehrungen ist es freilich kein Wunder, wenn sich Lügenhaftigkeit als das Grundübel der heutigen Jugend herausstellt [12].

Alles hat seine Zeit, jetzt ist Religionsunterricht; die Religion aber ist sonderlich ein Kind des frommen Gemüthes; dieses muß also jetzt vor Allem betheiligt sein, die Thätigkeit des Verstandes aber Nebensache bleiben; diese hat auch ihre Zeit, wo sie Hauptsache ist, und wenn diese wohl genutzt ward, dann ist einer Verzärtelung des Gemüthes hinlänglich vorgebeugt und der Glaubensweg gesäubert. Diese unseligen Methodiker treiben eben

---

12) Vergl. Niemeyer's Grunds. d. Erz. Aufl. 8. S. 291. §. 127.

die Jugend zu jenem betrübten religiösen Indifferentismus und zur wirklichen Geringschätzung alles Biblischen, und würden gewiß oft allen Sinn für das Heilige selbst ertödten, wenn nicht die edeln Heiden und anderweitige wissenschaftliche Erkenntnisse die Empfänglichkeit für das Sittliche schützten und nährten.

Eine Stunde, wo ein geeignetes Kapitel aus der Bibel gelesen und erklärt wird, begeistert die Jugend mehr für das Christenthum, als fünfzig solcher dogmatischen oder moralischen Logikstunden es jemals vermögen. Die Bibel bricht sich am besten selbst und unvermittelt Bahn in die Herzen, namentlich in die jugendlichen, deren Frische, Kraft, Einfachheit und Kindlichkeit ihr verwandt ist. Wo die heilige Schrift keinen Anklang findet und verkannt wird, da ist oberflächliche und halbe Bekanntschaft mit ihr die Ursache davon; eine genaue Kenntniß erzwingt ihr mindestens Achtung, aus welcher später mit Gottes Hülfe leicht noch andere Wirkungen erfolgen können. Bei der gewöhnlichen, ungenauen, rhapsodischen und aphoristischen Lesung der Bibel lernt der Jüngling von ihr weiter nichts, als daß neben einigen sehr schönen Sittensprüchen darin vielerlei Dinge verhandelt würden, wovon man nicht recht wüßte, was man denken sollte: das Ganze hängt fragmentarisch lose im Gedächtniß, und weit davon entfernt, in der Christuslehre zu leben und ganz besonders die Zustände in der Schrift überall als Richtschnur seines Denkens und Handelns betrachten gelernt zu haben,[13]) hat er

13) Goethe, Bd. 49. S. 114. (117): „Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht,

im Grunde gar kein Interesse daran, sondern bildet sich entweder ein, daß er gebührendermaßen nach Väterweise glaube, oder, daß er seine eigenen zeitgemäßen, am Ende gar philosophischen, Ansichten von den Dingen in der Welt habe: beide Theile überlassen, der erstere indolent befriedigt und das Beste hoffend, der letztere vornehm gleichgültig und resignirt, ein näheres Beachten des Biblischen den Theologen als Fach- und Amtssache. — Und das ist kein Wunder; kaum einer unter hundert die Akademie beziehenden Jünglingen hat heute das Evangelium auch nur durchgelesen, geschweige daß sie es in allen seinen Theilen und die einzelnen Stellen in ihrem Zusammenhange kennten und das Ganze erklärt bekommen hätten. Fast keine biblische Geschichte, Parabel, Person, ist ihnen ordentlich bekannt, fast von keinem Spruche das Verhältniß zu dem Uebrigen nach vorn und hinten und zu Alterthümern und Geschichte. Ebenso ist ihnen die biblische Ausdrucksweise so ungeläufig, daß sie nicht viel mehr davon trugen, als einige Sprüchwörter und Lutherische Kraftphrasen. Daher kommt es denn, daß nicht selten unter zehn Abiturienten kein einziger eine Messianische Stelle u. dgl. anführen kann. Bedenkt man, daß diese doch auch noch vom Prediger zum Abendmahle vorbereitet werden, so ist die Sache

---

d. h., je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im Besondern auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit und Ortsverhältnissen einen eigenen, besonderen, unmittelbar individuellen Bezug gehabt habe“ und wieder und immer wieder hat, setzen wir dazu. —

doppelt auffallend. Allein ich habe verständige Geistliche sich bitter beklagen hören über die große Unbekanntschaft ihrer Katechumenen mit der Bibel, und wie namentlich die Gymnasiasten die allerunwissendsten in dieser Hinsicht wären: dieser Unterricht der Prediger kann das so lange Versäumte unmöglich nachholen. Ein abgehender Schüler muß aber nothwendig so in der Bibel zu Hause sein, daß er nicht allein mit ihrem Geist und ihrer Eigenthümlichkeit und mit dem Geschichtlichen und Antiquarischen darin im allgemeinen vertraut ist, sondern auch die wichtigsten Begebenheiten und Charaktere und die Verbindung der Hauptstellen mit dem Contexte genau kennt, und diese selbst auswendig weiß. Nur so kann er Interesse an der Sache gewinnen und bewahren; denn wie seine Kenntniß kümmerlich ist, so wird auch seine Theilnahme gering sein: ignoti nulla cupido [14]. Nur so wird er bewußt und unbewußt einen schützenden Talisman mit hinaus in das Leben nehmen, wo es nicht an Lagen fehlt, welche seine Gotteskraft bewähren und kennen lehren. — Der Weg von dem Gedächtniß und dem Verstande in das Herz erscheint oft gar nahe, wenn Gott die Blicke lichtet, und selbst schon manche unklare biblische Jugendreminiscenz hat zu rechter Zeit vor das Gewissen tretend eine arme Seele vom Tode gerettet! Welche Segenswirkungen dürfen wir erwarten, wenn alle studirende Jünglinge sich ihr gutes Theil vom Schatze aller Schätze aneignen müssen. —

---

14) Bei Goethe Bd. 49. S. 64. (Oct. Ausg. S. 66.) steht dieser Satz umgekehrt und auch wahr: „Wo der Antheil sich verliert, verliert sich auch das Gedächtniß.“

Auch für eine gute biblische Predigt würde dann ein lebendigerer Sinn sein; überhaupt wird so der beste Grund zur Kirchlichkeit gelegt, besser als durch gezwungene Theilnahme an der sonntägigen Gottesverehrung, bei welcher sich wenigstens so viel mit Gewißheit herausgestellt hat, daß der heilige Ort von vielen erst durch Allotria entweihet wird, und später wenig oder gar nicht besucht. Ehedem lasen beaufsichtigende Selectaner auf den Fürstenschulen Ovid's Amoren in der Kirche: leider ist es anderwärts nicht viel besser. — So viele auf der einen Seite durch gezwungenen Kirchenbesuch besser werden können, so viele können auf der andern dadurch schlechter werden. Denn der gute Schüler geht (besonders auch wenn die Lehrer nach Möglichkeit Notiz davon nehmen) von selbst in die Kirche, wenn auch einige Mal weniger im Jahre. Der schlechtere geht vielleicht nicht hinein, das ist schlimm; bisweilen wird aber auch er hinein gehen. Zwang dagegen verletzt den guten wie den schlechten, und kann beiden die heilige Sache gänzlich verleiden, nicht zu gedenken des Unfugs, den der schlechtere sicherlich darin treiben wird, und zwar vor den Augen des verführbaren besten. — Ich fürchte, Nachtheil und Vortheil des freien und gezwungenen Kirchenbesuchs halten sich psychologisch-pädagogisch geprüft zur Empfehlung des ersteren nicht die Wage. „Ich kann das Predigen nicht vertragen,“ sagt der sinnige Sterne, „ich glaube, ich habe in meiner Jugend mich daran übergessen.“ 15) Hört! —

15) Goethe Bd. 49. S. 126. (Oct. Ausg. S. 129.)

Man wird mir aber sagen, ich wollte die Schüler zu Theologen machen. Keineswegs! so wenig es die Absicht ist, sie zu Philologen zu machen, wenn von ihnen eine Bekanntschaft mit Homer gefordert wird, wie ich sie hinsichtlich der Bibel noch nicht einmal verlangt habe. Außer der gründlichen Kenntniß der Sprache muß der Abiturient diesen Dichter so weit inne haben, daß man ihn wohl fragen darf, wer das: εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης [16]) gesprochen habe; daß man ihm zumuthen darf, darüber gedacht zu haben, wie doch dieses Wort so wundersam hoch über seiner Zeit stehe: — und die erstaunlichen Gedanken Mosis: *Du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. — Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. — Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, dieweil ihr auch seid Fremdlinge in Egyptenland gewesen* [17]), — diese erstaunlichen Gottesgedanken des altergrauen Weisen sollten der Erkenntniß und Betrachtung eines *studirenden Christen* unwerther sein? — Das sei ferne! — Achill und Hektor und ihre Charaktere, Andromache, Penelope, Nausikaa, sollen einem studirenden Jünglinge wohl bekannt sein: nicht auch David [18]), die arme Tochter Jephta's,

---

16) Il. 12, 243. d. i.: „Ein Weissagevogel (Vorbedeutung) ist der beste, der Kampf für das Vaterland.“ — Vergl. Thuc. 7, 50.

17) 5. Mos. 6, 5. — 3, 19, 18. — 2, 23, 9. —

18) S. Christoterpe v. J. 1835.

Ruth, Martha und Maria? — Beim Schlusse des ersten Buches der Ilias und am Anfange des zweiten sehen wir's gern, wenn der Abiturient kritisch Anstoß nimmt, wie Zeus zugleich schlafen und nicht schlafen könne, und sind entzückt, wenn er, eingedenk der Lection, über παννύχιοι und ἔχε allerhand Treffliches darlegt: wird er aber auch über die in Gethsemane schlafenden und doch hörenden Jünger Jesu [19] ein aufklärendes Wort gehört und in Bereitschaft haben? — Ich glaube nicht. —

Das ist aber offenbar ein schlimmes Mißverhältniß, dessen Grund nicht allein in der gemeinen Art des Religionsunterrichtes, sondern auch darin zu liegen scheint, daß diesem Lehrgegenstande eine so geringe Stundenzahl zugetheilt werden konnte. Mehr sitzen dürfen natürlich unsere Schüler nicht; welche Objecte würden nun aus der Zahl des Vielerlei, um das wir uns Sorge und Unruhe machen, zu Gunsten des Einen, was noth ist [20], Stunden abtreten müssen? — Ich denke diejenigen, welche die geringsten, und, in einem Uebermaße vor den andern gepflegt, die schädlichsten, Momente für eine harmonische Ausbildung des gesammten Menschengeistes und seines besten Wesens, der Vernunft und des Gemüthes, enthalten [21]; diese

---

19) Matth. 26, 36 — 45.

20) Luc. 10, 41 — 42. — Seneca: Nusquam est, qui ubique est. —

21) So abgeschmackt es auch ist, wenn man diese menschlichen Abtheilungen des einigen Geistes so ansieht, als wären sie wirklich vorhanden und für jede eine Kirsel im Gehirne, so

aber sind Mathematik, Naturwissenschaft, Geographie und Geschichte, wenn nicht etwa Christus bei dem Einen, was noth ist, an Dampfwagen u. s. w. gedacht hat.

Während die Beschäftigung mit den Alten und der deutsche Unterricht den ganzen Menschen ergreift, und dem Geist und Gemüth allseitig Lebensstoff zuführt, dabei die der Jugend angemessenste formale Verstandesbildung, nämlich die theoretisch=praktische durch die Grammatik, gewährt, und die Sphäre aller Wissenschaften berührend, das Gedächtniß mit Notizen aller Art im Vorbeigehen erfüllt, die Einbildungskraft läutert und zügelt, den Geschmack veredelt, also mit geringen Mitteln viel, sehr viel leistet [22]), nehmen Mathematik, Naturwissenschaft, und Geographie und Geschichte, vorzugsweise und zunächst die niedern Kräfte des Menschen, nicht das Sittliche in ihm, den eigentlichen Menschen, in Anspruch. Namentlich beschäftigt die Mathematik lediglich den Verstand und das Gedächtniß der Jugend, und zwar erstern blos formal, letzteres aber gar mit Formeln. Das ist an sich recht gut, aber Eins ist noth, d. h., eine Eisenbahn in's Paradies, welche uns die Mathematiker nun und nimmermehr anlegen werden;

---

wenig können wir sie gleichwohl zu näherer Bezeichnung gewisser Aeußerungen dieses einigen Geistes entbehren. Bei den Alten ging Alles mehr durcheinander, daher sie vielfach mißverstanden wurden; indessen verfielen sie dafür auch nicht in das andere Extrem, welches noch verderblicher sein möchte.

22) Die Uebersetzungen aus den Alten sind auch gute deutsche Stilübungen, wie euch unsere deutschen Classiker beweisen, die oft in Schulen gebildet wurden, wo eine freie Ausarbeitung in der Muttersprache eine rara avis war. — — Niemeyer's Grundſ. d. Erz., Bd. 2, S. 337. 8. Ausg.

und im Jugendunterricht ist kein Raum für Einseitigkeit irgend einer Art.

Sehr verzweifelt und fast wie ein Nothruf klingt es, wenn man hin und wieder Reden, wie die folgende hört: „Es gibt immer noch Leute genug, die sich nicht darüber schämen, daß sie die Gesetze, welche Gott als Fingerzeige seiner Regierung in die Natur hineinlegte, nicht kennen, aber die Nichtkenntniß des Gesetzes, nach welchen Sophokles seine Verse bildete, als eine unverzeihliche Sünde anzusehen scheinen [23])". — Warum erklären denn die geometrischen Enkel nicht ohne weiteres lieber gleich wieder, wie ihre Vorväter weiland zu Wittenberg, daß sie die Mathematik zur Ehre der Kirche Christi vortrügen? — Das Aushängeschild kann die Waare nicht verbessern. — Gottes Fingerzeige liegen übrigens in der ganzen Natur, und gewiß in der Sprache und Musik nicht weniger, als in denjenigen Gesetzen, welche die Mathematik erforscht. Es ist eine philisterhafte und unphilosophische Betrachtungsweise der Dinge, wenn man wähnt, daß die Sprache, der Menschengeist, und überhaupt alles Sein nicht ebenso gut vom Wesen Gottes durchdrungene Natur sei, als die mathematischen Verhältnisse des Weltalls. Ist Gott nicht der Urdichter, Urmetriker, Urcomponist, Urgrammatiker? soll er bloß der Urmathematiker sein? — Und wie denn? Metrik und Musik sind ja eigentlich auch Mathematik [24]). Diejenigen Dinge, woran der Mensch

23) Neue Jahrbücher v. Seeb. Jahn und Klotz, 5. 13, 4. S. 428 —

24) Plutarch: Tischred. 8, 2. 9, 14.

täglich mit der Nase stößt, werden ihm so unbedeutend, daß er an ihnen nichts Besonderes wahrnimmt: hier ist ihm alles wohl begreiflich, er glaubt, es könne gar nicht anders sein; hier ist ihm nichts neu und überraschend, geschweige denn, daß er dabei an Gott denken sollte. Wenn dieß geschehen soll, dann müssen die Dinge selten, abgelegen, verzwickt oder das sein, was der Mensch schön zu finden pflegt. Die Biene, der Biber und Consorten sind ihm große Gottesmirakel, wobei er sich kreuzigt und segnet, der Floh dagegen gilt für ein böses Weltkind, und doch ist sein Wesen nicht minder göttlich und erstaunenswerth, unerklärbar und überschwänglich groß, als die Schöpferkraft des Allmächtigen, welche sich in den Trümmern des Riesenelenthieres kund thut. Daß der Mensch täglich fest auf seinen Füßen steht, erweckt sein Staunen nicht; dazu bedarf es erst der Belehrung, daß die Erde, auf welcher er fest steht, in der Luft schwebe, und doch erkennt er von diesem Stehen gerade ebenso viel, als von jenem Schweben: beide sind im Grunde für ihn bloße Worte, womit er Dinge bezeichnet, von denen er das eine täglich selbst ausüben darf, das andere nachzuahmen ihm versagt ist. Wenn nun von diesen Naturerscheinungen die Rede ist, welche im gewöhnlichen Leben nach gemeinem Eindruck und Urtheil als vor andern an den göttlichen Urheber mahnend betrachtet zu werden pflegen, dann möchte für den, welcher die Dinge einigermaßen zu würdigen weiß, ein einziger homerischer Vers und ein reiner Accord auf einfacher Cither den göttlichen Ursprung und Fingerzeig deutlicher an der Stirne tragen, als das ganze lautlose

Sphärenconzert der Mathematik. Alle unzählbaren Millionen Weltsysteme mit ihren Sonnen- und Milchstraßen werden weit überstrahlt von dem ungeheueren Wunder der Sprache und der Töne, worin lebendiger vernünftiger Menschengeist sich zu harmonischen Klängen gestaltet. Da könnten denn doch die Aerzte mit einem weit größeren Rechte sprechen: Ihr Mathematiker, ehe ihr den Makrokosmus durchgrübelt, wäre es denn doch wohl geziemender den Mikrokosmus eures eignen Leibes etwas näher zu beachten und durch einiges Studium der Anatomie und Physiologie die Fingerzeige von Gottes Regierung aufzusuchen, welche er in diesen Theil seiner Natur gelegt hat, damit ihr aufhöret, so gut wie jeder andere medicinische Laie trotz dem plumpsten Bauer euern Magen für einen bloßen Sack zu halten, der nur gefüllt sein wolle, und die menschlichen Nerven für Bindseile.

Kurz, es ist ein sehr lächerlicher Dünkel, wenn die Mathematiker sich einbilden, vorzugsweise durch Rechnen und Messen die Fingerzeige der göttlichen Regierung nachweisen zu können, da sie doch vom Wesen der Dinge ebenso wenig erkennen, als jeder andere, und die Wunder Gottes vor eines jeden Menschen Auge unverhüllt daliegen, wenn er sie nur sehen will, — von der moralischen Weltordnung aber in den mathematischen Vorträgen kein Wort verlautet.

Formale Verstandesbildung erzielen bereits Interpretation der Classiker, Grammatik, Stillehre, philosophische Propädeutik, und zwar auf eine viel wohlfeilere Weise. Wenn wir z. B. nur lateinische Gramma-

tik treiben und behandeln den ersten besten Paragraphen im Zumpt, so wird immer außerdem, daß Latein gelernt und der Verstand geübt wird, dem Schüler auch etwas Sittliches, Historisches und dgl. mit in die Seele eingehen. Schlagen wir §. 448 auf und lesen: **Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis in errore perseverare. Cic.**, so ist uns hier zwar der Genitiv die Hauptsache, aber zugleich wird ein Weisheitskörnlein in das Herz gestreut, das zu seiner Zeit tausendfältige Früchte tragen kann, namentlich wenn der Lehrer auch dem Gedanken einige Augenblicke widmet. So verfährt wenigstens der Lehrer, der das letzte Ziel immer im Auge hat, er trage vor, was er wolle [25]. Selbst beim Extemporale kostet es uns drei Worte, mitten aus der Stilübung heraus ein licht anzuzünden, das leicht über das ganze Leben hinleuchtet. Dictirt man z. B. **Cic. Acad. Quaest. 2. 3.: Nam caeteri primum** u. s. w., wird nicht verfehlt, diesen Satz den Abiturienten, sonderlich den künftigen Theologen, zu nützlicher Stubenthürenüberschrift zu empfehlen [26].

Ingleichen ist bei diesem Verfahren für Uebung des formalen Verstandes ein weites Feld geöffnet, und zwar an sehr anschaulichen Dingen: da wird bei Gelegenheit des obigen Beispiels der Begriff des Genitivs

---

25) Welches dieses letzte Ziel sei, können diejenigen, denen eine solche Lehrmethode sammt dem letzten Ziele neu ist, bei Niemeyer Th. 2. S. 531 kennen lernen.

26) Niemeyer's Grunds. d. Erz. 2. Thl. S. 537.: „Bei dem Unterricht — — — werde auch kein Anlaß ungenutzt gelassen neben dem Verstand das Gemüth zur Theilnahme aufzuregen und dem Sinn für das Höchste Nahrung zu geben.“ —

erörtert und gefunden, daß Irren das Irren des Menschen sein solle, ihm gehören, eigen sein; des Sanctius Ellipse aber wird antiquirt, wenn sie nicht jemand auch in **Filius est patris** annehmen wolle und consequent so auflösen: **Negotium filius est negotium negotii patris.** Nebenbei wurde noch bemerkt, daß man annehmen müsse, es wisse einer, daß er irre, da sonst der Satz falsch wäre. — Ich denke, an Evolutionen des formalen Verstandes hat es nicht gefehlt.

In einem viel höhern Grade gilt dieß von den deutschen Stunden und von der Lectüre der Classiker: immer werden zu dem jedesmaligen **multum** auch noch **multa** in Menge gelernt und angeregt.

Der Lehrer muß einem Variationenspieler gleichen, welcher immer sein Thema festhält, wenn er auch in noch so bunten Veränderungen und Abschweifungen seinen Hauptsatz umkreist. Ich weiß freilich, daß solche Weise nicht jedermanns Sache ist, so wie alle Kunst; denn auch der Lehrer muß geboren werden, so gut wie der Dichter und Prediger, obgleich die Menge alle diese Talente als erlernbare Handwerke zu betrachten pflegt; ich weiß freilich, daß es sehr viele Lehrer giebt, die den Schülern wenig mehr, als ihr körperliches Dasein widmen, einige **conciones praemortuas** hinstolpern, auch wol irgend eine grammatische Monomanie bis ins Unendliche auskneten und ihr **servile pensum** so abspinnen, ohne nur im mindesten je daran zu denken, welch' eine Kraft in der lebendigen frischen Rede beruhe; ich weiß, daß es ungelenke, nüchterne, prosaische Köpfe giebt, welche, wenn sie solche allseitig erregende Unterrichtsweise

hören oder Schriften dieser Art lesen, da sie nicht im Stande sind, schnell den Zusammenhang zu überblicken und bei sich die vermittelnden Glieder zu ergänzen und den Punkt zu erkennen, um den sich alles dreht, solchen Vortrag als einen nicht bei der Stange bleibenden zu bezeichnen pflegen [27]: ich weiß aber auch, daß diese Leute zu Hause bleiben und an ihrer Statt irgend eine gedruckte Uebersetzung und eine Grammatik in die Klasse schicken könnten, und daß diese stummen, todten Lehrer den Schülern immer noch um ein Bedeutendes erfreulicher und nützlicher erscheinen würden [28], als

---

27) Solche Lehrer sind auch gewöhnlich schlechte Beurtheiler der Köpfe, indem sie diejenigen für die begabtesten zu halten pflegen, welche vor allen Dingen eine hübsche nette Hand schreiben und ihre Hefte fein und sauber halten, in den Arbeiten aber fein übersichtlich mit Nummern und Buchstaben disponiren und keine Ahnung haben von Phantasie und jugendlicher Sprudelei, kurz, in Allem mit einem gewissen guthausväterischen, reinlichledernen Philisterverstande verfahren. Je verworrener ein Kopf ist, sagt Novalis, desto mehr kann aus ihm werden. — Daß es übrigens auch hier heißt: Das eine thun, das andere nicht lassen, versteht sich von selbst.

28) Klopstock (W. 1823. VII. 353.)
„Wenn Du Wissenschaft lehrst, und sie nicht mit lebender Anmuth
Vorträgst, gehet der Jüngling, der hört, zu dem lieberen Buche.
Schneller lernt er sie dort, und besser, weil er sie froh lernt.
Aber es kann auch kein Buch den erfreuenden Lehrer verdrängen;
Der mit Beredsamkeit sprechend den horchenden Jüngling begeistert.
Er bereitet sich vor, wie, wer gefällt auf dem Schauplatz.
Dieß hat er oft zwei Stunden gethan, um eine zu lehren.“
Vergl. Not. 71.

die nichtige Persönlichkeit solcher stotternden und stümpernden Schächer mit Fleisch und Blut, und daß der Lehrer der Sprachen doch im Stande ist, wenn er das Herz auf dem rechten Flecke hat, einen solchen erweckenden und überall befruchtenden Unterricht auszuüben.

Die Mathematik dagegen vermag an und für sich nicht dergleichen zu leisten. Von etwas Sittlichem spricht sie, wie gesagt, gar nicht, oder sie müßte es wunderlich genug herbeiziehen. Ihre allgemeinen einleitenden Begriffe, Größe, Raum u. s. w. gehören auch der Logik und Philosophie an, und kommen da auch zu seiner Zeit zur Sprache, und zwar in lebensvollerer Beziehung, als im Vorhofe der Mathematik, in mathematischem Gebrauche aber ist ihr Verhältniß in allen Fällen wie in einem nur immer eines und dasselbe, die Fälle aber sind unendlich: weiß ich dieß, so kann mich kein einzelner innerhalb des ersten und der Unendlichkeit, wenn er auch noch so erstaunlich erscheint, sonderlich aufregen: daß 2×2 vier ist, ist ein eben so bedeutender Satz, als ein jeder der höheren Analysis, und die Geistesagitation des Erkennenden nur in der Potenz verschieden: in der Art bleibt überall eine und dieselbe öde Einförmigkeit, von den einander gleichen rechten Winkeln an bis zu der an den Punkt y der Hyperbel gezogenen Tangente, überall Leere und dumpfe Stille, als ob die Welt ausgestorben und kein Gott, keine Menschen, kein Stil und keine Syntax darin wären, sondern nur eitel Winkel, Linien, Summen, Punkte, Scheitel, Perpendikel, **ABC**

und ein Paar Mandeln gräulich hybrider, gespenstischer Termini, daß man sich den Geschmack auf Monate in Gefahr setzt, wenn man den Kreisen dieser blutlosen Eidolenwelt einmal nahen muß. Jean Paul in seiner „Kunst, einzuschlafen" sagt: „Das erste Mittel, das schon Leibnitz als ein gutes vorschlug, ist Zählen. Denn die ganze Philosophie, ja die Mathematik, hat keine abstracte Größe, die uns so wenig interessirt, als die Zahl; — wer nichts zählt, als Zahlen, hat nichts Neues und nichts Altes, u. s. w. — Es läßt sich wetten, daß niemand leichter einschläft, als ein Mathematiker, so wie niemand schlechter, als ein Verse- und Staatsmann."

Kurz diese Wissenschaft, namentlich so weit sie auf Schulen betrieben wird, zeugt von der Grauheit der Theorie, wie keine der andern, bei deren jeder der Schüler doch immer das Wo und Wie sieht [29]. Es hat eine jede ihre wüsten Stellen, aber sie sind kurz und mannichfaltig, und immer kann man doch von weitem schon wieder den grünen Rasen sehen und die Vögel singen hören: die Elementarmathematik dagegen ist eitel lechzende Sahara mit wenigen Oasen.

Vier Stunden lang also in jeder Woche, vier köstliche Stunden, bleibt das Herz, die Vernunft, das den Menschen vom Thier unterscheidende Vermögen des Sittlichen, das Gewissen, der Schönheitssinn, vom Unterrichte unberührt; ja selbst für das äußere Leben

---

29) Goethes Faust Bd. 12. S. 95. (Oct. Ausg.)

nützliche und historische Notizen sind hier eine seltene Waare.[30])

Von den Naturwissenschaften und der Geschichte und Geographie gilt das Gesagte zwar in einem geringeren Grade; aber auch sie beschäftigen zunächst und hauptsächlich Verstand und Gedächtniß, und auf jeden Fall sind in jeder Klasse wöchentlich gegen acht Stunden vorzugsweise den niedern, zwei Stunden vorzugsweise den höheren Geistesvermögen gewidmet. Das ist abermals, meine ich, ein schlimmes Mißverhältniß.

Man wird mich aber hoffentlich nicht so verstehen, als wollte ich die Mathematik im Lectionsplane gänzlich streichen. Nein, auch ich erkenne in ihr ein eigenthümliches diensames Element des Jugendunterrichtes an; aber **ne quid nimis!** Es darf nicht überwuchern und das Höchste unterdrücken.

Wenn geurtheilt wird, daß die Schüler durch die Mathematik vor leichtsinnigem Schwanken und gedankenlosem Umherirren, durch die Sprachen

30) Niemeyer Grundſ. Bd. 2. S. 189, 8. Aufl. bemerkt: „Das zu frühe Ueberschreiten zu dem Praktischen, wobei dem Schüler am Ende mehr an Unterhaltung und Befriedigung der Neugier liegt, hat ein oberflächliches und unsicheres Wissen zur nothwendigen Folge. Nur da, wo die praktische Anwendung wahres Bedürfniß und beinah einziger Zweck ist, thut man wohl, die Planimetrie und Stereometrie schon zeitig auf Fälle des gemeinen Lebens anzuwenden." — **Crustula (Horat. Sat. 1, 1, 25.)** sind hier um so mehr am Orte, je dürrer die Sache ist: man halte nur Maß, so wird diese Neugier zum nützlich süßen Vehikel; auf die positiven Kenntnisse soll's dabei nicht abgesehen sein. S. Jahn's Jahrb. f. Philologie 5. 13, 4. S. 828. (826.)

aber gegen steifes Formwesen und geistige Erstorbenheit geschützt würden[31]), so läßt man also die Mathematik nur ein Negatives zum Ganzen beibringen, da denn das Positive in ihr Formwesen und geistige Erstorbenheit wäre; denn das gedankenlose Umherirren und leichtsinnige Schwanken ist ja nur ein möglicher Fall und soll doch gewiß nicht das Positive sein, was die Sprachen zu Unterricht und Bildung beibringen; weil das nur Individuen trifft, nicht die Sprachen selbst. Die Sache ist also die: Die Sprachen können ohne Mathematik Zerfahrenheit bewirken; die Mathematik aber wirkt ohne Sprachen Erstorbenheit. Das Nähere und Weitere werden wir unten sehen.

Möglichst feste Begründung des sittlichen und religiösen Typus und allgemeine formale Bildung, die für jedes künftig zu ergreifende gelehrte Fach geeignet macht, ist das Ziel der Gelehrtenschule. Positives Wissen erzielt sie nebenbei, aber in keiner speciellen Wissenschaft vor den andern: wir wollen zunächst keine Philologen, Theologen, Juristen, Mediciner, Philosophen u. s. w. erziehen, aber auch keine Mathematiker. Kein Unterrichtsgegenstand ist Zweck, sondern jeder nur Mittel: wir wollen die Kraft bilden, das ist die Hauptsache: dann erhält ein jeder sein Vademecum: dieß hat also auch der mathematische Unterricht seines Theils zu erstreben. Will der Jüngling später von

---

31) Vergl. Conversat. Lex. der neuesten Zeit S. 311: Gymnasialwesen.

dieser Wissenschaft Profession machen, und das Gymnasium genügt nicht mehr, wohlan, so stehen andere Schulen, und die Universität zu Gebote, wo er in die erwählte Lebenssphäre weiter und vorzugsweise eingeführt werden kann.

Die Mathematiker meinen hie und da, daß man um militärischer Zwecke willen die Aufgabe der Mathematik in Gymnasien vielmehr immer höher stellen werde. — Nicht zu gedenken, daß damit die Mathematiker an der absoluten Nützlichkeit ihrer Wissenschaft für Jugendbildung zu verzweifeln und dieselbe von außen her stützen zu wollen scheinen, möchten sie sich in solcher Supposition wol auch irren, da ein junger Mensch, der eine wissenschaftliche Militärcarriere machen will, doch nur höchstens bis Secunda ein Gymnasium besuchen kann und dann auf eine Kriegsschule gehen muß; somit müßte denn die Mathematik in den untern Klassen gesteigert werden; was kaum angehen wird. —

Es kommt im Jugendunterrichte nie sonderlich darauf an, wie viel der Jüngling in einer Schulwissenschaft weiß, wie weit er darin vorgeschritten sei, sondern darauf, ob er sorgfältig unterrichtet, ob ein guter Grund in Allem gelegt ward, ob er eine klare Erkenntniß von Wissenschaft überhaupt hat, ob er das, was er weiß, ordentlich wisse, ob sein Geist für jedes nachmals zu erwählende Studium eine gehörige Totalbildung erworben habe.

— — — ῞οσῳ πλέον ἥμισυ πάντος mahnt He-

siodos[32]). Es kommt also auch nicht darauf an, wie weit der Schüler in der Mathematik geführt sei, sondern ob er das, was er weiß, gründlich weiß, ob er diese eigenthümliche Disciplin des Geistes intensiv an seinem Geiste, in ihrer Kraft an und für sich, empfunden habe, ob sein Denken diese enge Bahn, als solche gerade und sicher gewandelt sei, ob das, was von der mathematischen Methode allgemeine Anwendung findet, als solches, den Geist des Jünglings durchdrungen und geweihet habe.

Zu diesem Behuf aber reicht es vollkommen hin, wenn die Herren Mathematiker es sich gefallen lassen, daß diejenigen Lehrgegenstände der Mathematik, welche auf unsern Gymnasien in Secunda getrieben werden, die höchste Aufgabe ausmachen, die sich der mathematische Gymnasialunterricht stellt.

Vor Allem mögen die Schüler im praktischen Rechnen tüchtig geübt werden und die Planimetrie völlig inne bekommen. Dieß wird unendlich nützlicher sein, als wenn sie, hierin noch nicht durchaus taktfest, zu Stereometrie, Trigonometrie, Kegelschnitten und unbestimmten Gleichungen geführt werden; da denn oft erlebt worden ist, daß diese gewaltigen Mathematiker von jedem Käsekrämer über den Haufen gerechnet wurden. Treibt nun vollends ein junger Mensch die Mathematik nicht mit Liebe und hat er nur dieß zum Ziele, daß er durch das Examen komme, war seine

32) Hesiod. Opp. v. 40. d. i.: Die Hälfte ist um vieles besser als das Ganze.

Kenntniß überhaupt mehr mechanisch und Formelwerk, so schwitzt er nachmals, wo er die lästige Dressur dieser spanischen Stiefeln los ist, auch alles Höhere rein aus, und kann nun weder praktisch noch mathematisch rechnen, die edle Zeit aber ist ganz vergeudet.

Es ist dieß übrigens nicht der einzige Vortheil, der aus einer Herabstimmung der Anforderungen in der Mathematik für die Schüler hervorgehen würde, daß dieser Unterrichtsgegenstand nachhaltiger gelehrt und namentlich die ersten Elemente tüchtig eingelernt und wieder und wieder repetirt werden könnten, sondern ein zweiter, nicht minder wichtiger, Gewinn würde der sein, daß eine weit größere Anzahl Schüler und mit erhöheter Freudigkeit an diesen Lehrstunden theilnähme, da die überall vorliegende Erfahrung zeigt, daß kaum immer die Hälfte der Klasse dem Unterrichte völlig folgen kann, die andere Hälfte aber theils ganz unberührt bleibt, theils mehr oder weniger nachhinkt, die kostbare Zeit tödtet, Allotria treibt und die Disciplin verdirbt. Stets ist in einer Klasse nur der eine oder der andere, der wirklich Lust und Liebe zur Sache hat. Den meisten ist die Mathematik eine Last und selbst die wenigen, welche gute Fortschritte darin machen, wenden ihr ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit nicht aus Neigung zu, sondern zunächst, weil sie können; dann, weil sie sollen, und müssen, wenn sie sich unangenehme Dinge ersparen wollen. —

Treibt man dagegen bei der Behandlung der alten Sprachen keine Leimsiederei und nöthigt die jungen Leute nicht, sein philologisches Steckenpferd mit zu reiten, und

kommt ihnen nicht mit Diktiren einer Moduslehre nach eigenen Heften und mit Citaten von Büchern, die sie gar nicht haben und nicht haben sollen, mit Varianten ohne Wahl, sondern hält weise Maß und versteht das utile mit dem dulci zu verbinden, und handhabt insbesondere das Schreiben und Sprechen des Latein nicht unfrei und unfertig und nach dem Grundsatze: sic volo, sic iubeo u. s. w., und als geschmackloser, läppischer Phrasenjäger[33]) — dann lesen in der Regel alle Schüler mit Ausnahme weniger ganz indolenter die griechischen und römischen Schriftsteller gern, und begreifen recht gut, daß es zu einem gründlichen Unterricht ohne grammatische Trockenheiten nicht abgehen kann, so wenig als beim Singen und Spielen ohne die Noten und Griffe, und sie haben sogar Vergnügen an kritischen und exegetischen Feinheiten, und vergleichen gern und eifrig Schulgrammatik und Paralellen ihres Bereichs.

Die Uebersetzungen der griechischen Dichter aber müssen stets deutsch sein, ebenso die beiläufigen Erörterungen zum nächsten Verständnisse: wer diese in, will's Gott, ciceronischem Latein dazwischen einklebt, läßt die schönste Gelegenheit vorüber, zu Geist und Herzen zu reden. Das Grammatische und Historische muß nachher lateinisch durchgenommen werden, namentlich bei

---

33) „Herr Süpfle (Aufg. z. lat. Stilüb.) setzt das Wesen des lat. Stils nicht in ängstlich gesuchte Wörter und ciceronianische Phrasen, sondern in den Periodenbau und in die harmonische Zusammenstimmung der Satzform mit dem Gedanken.“ Gersdorf Repert. Nr. XXI. 1835. S. 331 (42) vergl. Not. 3 u. Abhandl. II.

allen Prosaikern — eine Uebung, die noch auf manchen Schulen verabsäumt wird, trotz der Verordnung der Regierung [34]). Die kümmerlichen, ausdrücklich angestellten, Uebungen, wo der Schüler alle Vierteljahre einmal daran kommt, sind ja ein Schlag ins Wasser, sonderlich wenn die Schüler de scripto — frei sprechen und der Lehrer sich für das Disputiren zu Hause erst auf den Ausdruck mühevoll präpariren muß.

Aber was thut's, das Gymnasium ist doch ein **illustre** und in breitzüngigen Programmen wird nicht allein Homeros und Thukydides [35]) und Sophokles lateinisch übersetzt und erklärt, sondern auch die Metra des letztern in dieser Sprache erörtert. Wer aber weiß, von welchen Zufälligkeiten oft der sogenannte gute Ruf einer Schule abhängt, wie trügerisch, unsicher und oft auf gar nichts begründet hier die öffentliche Meinung

---

34) Erst noch im Jahre 1826 ging den Gymnasialdirectoren durch ein Rescript vom 3. Mai durch das Kön. H. Rh. Prov. Schulcollegium eine Verfügung des Kön. H. Ministeriums zu, „daß die Prüfung der Rechtskandidaten in lateinischer Sprache geschehen solle, um dem Wahne kräftig entgegen zu arbeiten, als erfordere der Justiz-Dienst weniger gründliche Kenntnisse der Schule, als andere Fächer des gelehrten Staatsdienstes, und um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Kandidat auch in dieser Hinsicht seine Schul- und Universitäts-Zeit gut benutzt habe. Wenn die Prüfung ein entgegengesetztes Resultat liefere, müsse die vorläufige Abweisung erfolgen. Einschärfung der Uebungen im Lateinsprechen." —

35) Bei Leibe nicht Homer und Thukydides, wohl aber sehr consequent Moses, Salomo u. s. w. Bisweilen bekömmt aber diese Vornehmthuerei so schlecht, daß man sich auch wohl die Finger verbrennt an einem Stephanos Byzantinos! —

ist, wie schnell diese bei den leisesten Anlässen umzusprin-
gen pflegt, und wer sich nur ein wenig auf das Lesen
zwischen den Linien versteht, überdieß Universitätskataloge
noch wohl im Gedächtnisse hat, wo Jahr aus Jahr
ein Dinge und Personagen gedruckt paradiren, von
denen in Wirklichkeit niemand etwas weiß, den können
alle diese Herrlichkeiten nicht sonderlich irre machen, und
er ist gar nicht überrascht, wenn er die großen lateini-
schen tragisch-metrischen Studien, bei Lichte besehen,
darauf hinauslaufen sieht, daß er sowohl den Lehrer als den
Schüler in den gemeinsten Punkten der lateinischen Pro-
sodie völlig unerfahren befindet; da denn Secundaner
kaum drei Hexameter ohne Anstoß scandiren können, und
in der Prosa nicht im Stande sind, ein Capitel ohne wieder-
holte grobe Verletzung des Silbenmaßes in ganz trivi-
alen Wörtern zu lesen; und doch verfehlen die Programme
nicht, regelmäßig von Quarta oder Tertia an der mit
Fleiß vorgenommenen prosodischen Uebungen zu gedenken.
Dagegen aber wird wohl in dem Conferenzprotokollbuche
kein Blatt den Seufzern gewidmet werden, welche ehe-
malige Schüler, vielleicht sonst recht gute Abiturienten,
als Candidaten bei nachmaligen Prüfungen ausstießen,
weil sie sich, höchst ungeübt im Lateinsprechen, ihr Exa-
men verdarben und ein übles Vorurtheil gegen sich er-
weckten.

Nicht allein an den Uebungen im Sprechen, sondern
auch an denen in Prosodie und Metrik, welche zu einem
richtigen Lesen der Schriftsteller und zu völligem Genusse
der Dichter unumgänglich nothwendig sind und nur allein
zu einiger Sicherheit in diesen schwierigen Einzelnheiten

führen können, da hier alles bloße Theoretisiren und Auswendiglernenlassen nutzlos ist, — nimmt der Schüler, wenn sie in der rechten Art angestellt werden, den freudigsten Antheil. Wie denn überhaupt, wo dem Jüngling das Studium der alten Sprachen zur Qual und lächerlich ist, in der Regel der Lehrer die Schuld trägt; sei es nun, daß er gravitätisch gelehrt oder unwissenschaftlich bequem dahinschneckt, und nicht aus dem Hanse kommen kann; sei es, daß er aus Unkunde[36]) oder Leichtfertigkeit jagt; sei es, daß er an einer Tragödie des Sophokles drei Jahre oder drei Monate liest; sei es, daß er sie im Zuckerwasser ästhetischer, sogenannter geistvoller, Geschwätze, oder in der Bettelsuppe der Histörchen und Sächelchen, oder im abgestandenen Dünnbier scholastischer Rhetorik, oder im dicken schweren Merseburger zum Scheine altphilologischer Gelehrsamkeit compilirten grammatischen Wustes aufgelöst, den geplagtesten Menschenkindern zutrinkt.

Jene Spiritual- und Realmusageten sind gewiß, und wahrhaftig des τύπτω nicht firm mächtig und für die verba in μι annoch tabula rasa; die beiden letztern Arten reiben sich bei Gelegenheit des unorthographischen und lateinlosen Friedrich des Großen und des in der Orthographie inconsequenten und unphilologischen Goethe u. dgl. behaglich seelenvergnügt die Hände und danken Gott, daß

36) Sollte man es glauben, daß bei einigen die infantia oris so groß wäre, daß sie kein Wort zum Durchgehen eines Schriftstellers herausbringen, ohne es geradezu vom Blatte ab zu dictiren!

sie nicht wie diese sind. Man bringe nur einmal vor solchen Leuten die Rede auf diese Dinge und versteht sich einer nur ein wenig auf die Lavatersche Kunst, wird er sich bald davon überzeugen, welche wohlige Herzenszufriedenheit sich dadrinnen jetzt gütlich thut — eine Bemerkung, welche man als einen gelegentlichen Beitrag zur Kopfprüfung **post festum** — mit hinnehmen mag.

Wenn solche und solchen ähnliche geist- und herzlose Lehrer der Jugend keine Liebe zur Sache beizubringen im Stande sind, und immer und ewig über Tücke, Unbescheidenheit, Ungehorsam, Unaufmerksamkeit, kurz, über alles mit den Schülern queruliren, und sie immer castigiren, coerciren und excitiren zu müssen meinen, so das Uebel immer ärger machen, und alle Wissenschaftlichkeit und Pietät mit Keulen todt schlagen, andere Lehrer aber ihre Wehklagen nicht theilen, besser auskommen und gedeihlicher wirken, und jene dann den Grund davon in allem andern, als in sich selber suchen, und nun noch Gemeinheit zur Armseligkeit an den Tag legen — so bestätigt sich nur die Wahrheit, daß bloß Geist zum Geiste, Herz zum Herzen dringt, eine Lehrmaschine kein Erzieher, die menschliche Selbstsucht und Verblendung aber groß ist [37].

Da mancher bornirte Schüler nicht unterscheiden kann, was für eine Kluft zwischen einem solchen superciliosen grammatischen Cato und einem Ruhnkenius ist, wenn beide

---

37) Niemeyer a. a. O. 2. Bd. S. 537: „Die Schlaffheit, die Schul- und Arbeitscheu ist fast ohne Ausnahme die Schuld schlaffer, mechanischer und gewissenloser Lehrer, deren Zahl groß ist." —

sprechen: So ist die vulgata, so haben die codd., der und der hat dieß conjicirt, ich aber urtheile u. s. w., so bildet sich bisweilen die Meinung, daß der Unterricht zwar ledern, aber gelehrt und gründlich wäre, während es nichts ist, als ein den Philologen abgesehenes Niesen und Zahnstochern. Die geweckteren Köpfe lassen sich freilich nicht dumm machen, und merken recht gut, daß oft in einem raschen, formloseren Urtheil mehr Geist steckt, als dieser zähe weitmäulige Plunder das ganze Jahr hindurch zu Tage bringt.

Auch die philosophischen Vorstudien finden Anklang bei den Jünglingen und es fehlt so viel, daß die Abstractionen ihnen unbehaglich wären, daß es vielmehr ihre ganze Wißbegierde und Aufmerksamkeit erregt, wenn sie sehen, wie jetzt ihre Seele zerlegt, reducirt und rubricirt, und der freihüpfende Gedankengang auf einmal zum Parademarsche genöthigt, jetzt dem jungen ernstüberraschten Auge die Grenzscheide des Menschlichen und Göttlichen enthüllt wird. Aber freilich gehört dazu ein Lehrer von wirklich, wenigstens einigermaßen, philosophischem Talent, und Männer dieser Art sind ebenso selten, als die mit dem wirklich einigermaßen poetischen Talent, obgleich spaßhaft genug jeder leicht zugiebt, daß er kein Dichter wäre; kein philosophischer Kopf aber zu sein, ebenso wenig gesteht, als daß er ein beschränkter wäre. Etwas Formellogik und einige eingequälte vermoderte metaphysische Redensarten geben natürlich keinen Vortrag auf Schulen, der sich obige Wirkungen versprechen darf, vielmehr ist dieß gerade die rechte Weltweisheit, um den jungen Gemüthern einen solchen horror vacui beizubringen,

daß in ihnen sobald noch kein Verlangen nach Philosophie und Achtung vor ihr hervorgerufen werden möchte.

Auch die Mathematik hat trotz ihrer dem Wesen der Jugend nicht entsprechenden abstracten Natur ihre anziehenden und ermunternden Seiten für dieses Alter, welche der kundige und bedachtsame Lehrer wohl zu benutzen wissen wird. Mit weiser Nöthigung und Art lernt die Jugend alles, auch das Trockenste, wenn der Lehrer dem Schüler Freude an Wissenschaft überhaupt, am Erkennen und Finden, einzuflößen weiß. Das ist es, wodurch diese Steppen belebt werden können[38]. Kurz, man sage ja nicht, daß der Grund allein in der Wissenschaft selbst und in der Jugend liege, wenn die Resultate des mathematischen Unterrichts weniger erfreulich sind, als bei andern Lehrgegenständen: Ungenügsamkeit[39]) im

---

38) S. neue Jahrb. u. s. w. v. Seeb., Jahn und Klotz, 5. 13, 4, S. 426. — Vergl. Goethe B. 50. S. 158 — 59.

39) „Wie vieles wird jetzt in der Elementarmathematik abgehandelt, — — — mit einem Worte, wie viel Unfug kann hier noch getrieben werden, sagt bei Jahn a. a. O. L. C. G. Scheibert in der Recension des Plininger'schen Klagelieds über die notorisch traurige Gestalt der Mathematik auf Schulen (Stuttgart bei Löfflund, 1834.), wo nebst vielem Guten auch manche köstlichen Belege für unsere Zeichnung des mathematischen Wesens gegeben sind: so wird z. B. der Grund von den schlechten Früchten des mathem. Unterrichts in der mechanischen Methode gefunden, womit die Sprachen gelehrt werden; die schlechte Disciplin aber, welche viele mathem. Lehrer handhaben, soll daher kommen, weil die geistige Kraft derselben für den Gegenstand selbst während des Unterrichtes vollständig in Anspruch genommen würde — nimirum

allgemeinen, sterile, unklare, steife Methode und pädagogische, nach dem Urtheile der Erziehungskundigen hier häufiger, als anderwärts, vorkommende Mißgriffe im besonderen, sind hauptsächlich die Veranlassung.

Ueberfliegende Talente und ganz besonders für die Mathematik disponirte Köpfe würgen allenfalls die harten Bissen hinab, aber die Masse der mittelmäßigen und für dieses Object weniger geeigneten ersticken daran. Es ist ein Leichtes, mit wohlbegabten Schülern über Stock und Stein davon zu fliegen und die andern nachgaffen zu lassen; ob es aber auch recht ist, das ist eine andere Frage.

Die Elemente der Arithmetik und die Planimetrie zu verstehen, dazu kann jeder Mittelkopf gebracht werden, wenn er Zeit hat und der Lehrer guten Willen. Den letztern nebst etwas Geschick setzen wir voraus; erstere wollen wir eben erschwingen.

Kommt der Schüler nicht mit fort, so wird er gleichgültig, ob er gleich recht wohl fühlt, daß gut und wissenschaftlich rechnen zu können und in der Geometrie bewandert zu sein, eine nothwendige und schöne

---

zum Vortrage der Elementarmathematik! — Ich weiß wohl, daß es hie und da mathem. Lehrer gegeben hat, die total an der Tafel stecken blieben und die Bude schließen mußten, daß aber Sophokles und Plato mit halbem Geiste erklärt werden könnten, war mir ein inauditum, novum et recens! — Wenn nur nicht sothane Urtheile vom halben Geiste stammen! — Die Mathematiker machen immer Einwendungen gegen ihre Weisheit mit dem versus intercalaris ab: Das versteht ihr nicht! —; nun, so gründelos altklug könnte man auch verfahren, wenns keine Scham gäbe. —

Sache sei. Indessen wenn es nun einmal nicht geht, so ist er bald gefaßt, verbringt entweder die Zeit mit Hindämmern, nimmt die stereotypen Rügen auf

— — — ut iniquae mentis asellus,
Cum gravius dorso subiit onus, — —,

und treibt, was er versteht, desto eifriger; oder er macht Störungen in der Stunde, wird widerhärig bei dem ewigen Zeter über den Nachzügler, und verliert endlich alle Lust an den ganzen Schulwissenschaften. Das sind Thatsachen, die auf allen Schulen erlebt werden, und wer sie läugnet, täuscht sich selbst und dient dem Schein, und ist nicht in der Wahrheit. So sind schon viele gute Schüler verdorben worden und untergegangen, und ich bin überzeugt, manchem meiner Collegen an manchem Gymnasium ist schon bei Versetzungs- und Censurconferenzen die Freude an manchem wackern Knaben und Jünglinge durch das beständige leidige mathematische veto schmerzlich verkümmert worden [40]. Das entgegengesetzte Verhältniß ist Hundert gegen Eins.

---

40). „Kommt es nicht eben von diesem Vielerlei und von dieser Eile her, daß die nach Gründlichkeit strebenden Köpfe sich gewaltsam von der Mathematik lossagen, weil sie die Menge des Stoffes nicht gewältigen können, daß die Schwachköpfe ganz erdrückt werden, und daß gerade die mittelmäßigen Schüler, die sich in dem Wissen von Allerhand groß dünken, und in der Menge des Gewußten ihre Bildung suchen, daß sie eben auch der Mathematik treu bleiben, aber auch ohne rechten Gewinn von ihr zu haben?“ — C. G. Scheibert: Neue Jahrb. a. a. O. S. 426. — Diese Bemerkung ist vollkommen richtig, nur gilt es nicht von der M a s s e der Mittelmäßigen; die kömmt so gut als gar nicht mit fort. — P f l a n z. Ueber das relig. Leb. in Frankreich, Seit. 31.: „ . . . während

Aber auch in dem Falle, daß die Mathematik dem jugendlichen Geiste durchaus nicht zusagte, ist es nothwendig, das Pensum herabzustecken, da es sich mit dem Zwecke des Ganzen nicht vereinen ließe, um ein Paar mathematischer Köpfe willen manches andern Bildung und Sittlichkeit sammt der guten Zucht auf's Spiel zu setzen, sei es nun, daß einer gar nicht mit fortkommt, oder nur nothdürftig; da denn sein ganzes mathematisches Wissen im ersten Jahre auf der Universität wieder verdunstet, so daß er alle die theuer erkauften Formeln **in futuram oblivionem** gelernt hat; was übrigens auch bei denen nicht selten der Fall ist, die auf der Schule zu den bessern Mathematikern gehörten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie gar keine Liebe dafür gewinnen konnten, vielmehr durch immerwährendes einförmiges systemathisches Drängen des Verstandes und Belasten des Gedächtnisses abgestoßen wurden, da die Schüler ohnehin mit Stunden und Arbeiten aller Art gehörig in Anspruch genommen sind. Namentlich haben unsere Schüler heute durchaus zu wenig Zeit, sich privatim zu beschäftigen, was der Culminationspunkt alles Unterrichts ist und eine Vorbildung für die künftige freie Selbstthätigkeit des Erwachsenen: der Unterricht soll dem Schüler Methode und Anregung sein, sich selbst zu beschäftigen. Dadurch leisteten die Fürstenschulen so Großes; heute aber jagt eine gezwungene Arbeit die andere und die Privatlectüre spielt eine kümmerliche Figur, wie auch

---

in Deutschland unter 20. Zöglingen einer gelehrten Schule sich etwa vier oder fünf finden, die es darin (in Mathem. u. Naturw.) bis zur Mittelmäßigkeit bringen" —

aus den Programmen zu sehen ist, wo sich die Sachen doch immer noch viel besser ausnehmen als sie sind [41].

Gesetzt aber auch, die mathematischen Zustände auf Schulen wären anders, wie fände der sich einer andern Wissenschaft auf der Akademie Befleißigende Zeit, noch an ein zusammenhängendes Studium der Mathematik zu denken? — ein solches ist aber durchaus nöthig, wenn es einigermaßen ersprießlich sein soll. Genug, das eigentliche mathematische Wissen verfliegt auf der Universität bei den meisten und muß verfliegen, und selbst das ist eine arge Täuschung, womit man bisweilen die Mathematik empfehlen hört, daß im Leben Fälle eintreten, wo einem die Mathematik zu statten käme. Wenn einer auf der Schule auch noch so gut darin gewesen ist, als Auscultator und Gerichtsamtmann weiß er doch nicht so viel, daß er bei einer Grenzbeziehung oder einem Rainprozesse dem Xenophontischen Sokrates genügen könnte [42]. Jeder Kettenzieher wird seine praktische Mathematik zu Schanden machen, denn davon hat er ja auf der Schule nicht einmal etwas gehört. Der Gerichtsamtmann sorge nur dafür, daß er ein Jurist sei und gesunden Menschenverstand habe, dann kann er die Beurtheilung in seine Praxis einschlagender mathematischen Verhältnisse ebenso getrost vereideten Leuten vom Fach überlassen, als wo Gutachten der löblichen Schneiderzunft einzuholen sind [43].

---

41) Vergl. Jahn in s. Jahrb. 5, 14, 4. S. 478.

42) Vergl. „Licht und Finsterniß u. s. w." Cleve 1837, S. 3.

43) Der Verfasser wollte ein heterogenes Beispiel setzen und brachte leider wieder eins aus derselben Sphäre, laut dem Werke: Der mathematische Zuschnitt der Damenkleider von Wampe, Hamburg, bei Herold 1834.

Bei den meisten Studirenden besteht der Nutzen der mathematischen Lehrstunden auch bei einem in dieser Hinsicht sehr fruchtbaren Schulbesuche nicht in den Kenntnissen, sondern er kann nur in der Art formaler Geistesbildung liegen, wie sie die Mathematik giebt. Daß es aber dazu der quadratischen Gleichungen, des binomischen Lehrsatzes, der sphärischen Dreiecke, der Kegelschnitte, der Parabeln und Hyperbeln bedürfe, kann niemand im Ernste behaupten.

Hand auf's Herz: alle ihr Tausende von Gelehrten, Grammatiker, Prediger, Aerzte, die ihr einst auf den Schulbänken Mathematiker bis zur Ellipse waret, gestehet, daß die sie damals nicht Begreifenden heute euch doch noch eingeholt haben, und euer aller mathematisches Wissen eine Ellipse geworden ist, nichts als unselbstständige, hohle, wankende, durchaus nutzlose Unsicherheit, bei Philologen höchstens hinreichend, um sich an einer Stelle in einem Alten mit vielseitiger Selbstständigkeit zu — blamiren.

Auch soll ja eben formale Geistesbildung der Hauptzweck dieses Unterrichtes sein, und da wird jeder zugeben, daß dieser schon durch die ersten zehn Kapitel der Arithmetik und durch die Planimetrie erreicht werden könne: selbst die eigentlichen positiven Kenntnisse würden so fester sitzen und auf jeden Fall minder leicht Verordnungen nöthig werden, welche so anheben: Da es an mehreren Gymnasien verabsäumt wird, den Schülern zu der ganz unentbehrlichen Fertigkeit im gemeinen Rechnen zu verhelfen, deren Mangel in späteren Jahren nicht leicht geho-

ben, oft aber sehr schmerzlich empfunden wird u. s. w. [44]).

Wie aber? ist denn die Mathematik wirklich eine so gewaltige Schärferin der Denkkraft? — Ei wohl, da steht's in dicken und dünnen Bänden großer und kleiner Pädagogen. — Ja, nicht allein die Denkkraft befördert die Mathematik, sondern gleich den stoischen Generalgenies horazischen Andenkens treten die Mathematiker hin vor alles Volk und posaunen aus, wie sie nun endlich den lange gesuchten Stein der Weisen gefunden hätten, und die wahren Könige der Welt, die Inhaber einer Universaltinctur für alle intellectuellen und ethischen Gebrechen geworden wären; oder heißt es etwas anderes, wenn sie behaupten, daß ihr Studium zur wissenschaftlichen Speculation in jedem andern Fache ganz vorzüglich vorbereite, daß ihr Studium ganz vorzüglich an Ausdauer und Ordnung im Denken gewöhne, daß ihr Studium, wie schon **a priori** wahrscheinlich sei und die Erfahrung bestätige, sogar auch einen günstigen Einfluß auf die Sittlichkeit ausübe, indem sie bescheidene folgsame Staatsbürger erziehe [45]); und zwar müssen sie hier wieder einen ganz vorzüglichen Einfluß meinen, als eine bestimmte positive Eigenschaft ihrer Lehren, da ein günstiger Ein-

---

44) Verordnung des Königl. Hochlöbl. Rhein. Prov. Schulkolleg. zu Coblenz vom 3. Mai 1826.

45) Jahn's Neue Jahrb. u. s. w. Jahrg. 6. Bd. 17. Heft 1. S. 5 u. 6.

fluß auf die Sittlichkeit hoffentlich von allen Wissenschaften in einem mehr oder weniger hohen Grade zu erwarten steht, so daß auch der Schuster mit vollem Rechte versichern kann, daß derjenige Lehrjunge, welcher einen Schuh mit Ausdauer, Klarheit und Wahrheit arbeiten gelernt habe, auch in jeder andern Beziehung sich als ausdauernd, klar und wahr bewähren werde.

Dieser Aretalogie wird weiter hinten geantwortet werden. Jetzt noch ein Wort von den Pädagogen, welche die Mathematik als ein so vorzügliches Moment im Lectionsplane anempfehlen. Diese Lobpreisungen sind ja bloß hergebrachte Tiraden, bei denen sie ebenso wenig etwas dachten, als eine Ladenmamsell, die ehrenhalber den Jean Paul göttlich findet. Wenn eine an sich vortreffliche Sache einmal falsch angewendet worden ist, dann wird sie nicht bei den Chinesen allein schwer wieder entfernt. Die Mathematik war nun einmal gelobt und gepriesen in der pädagogischen Welt, und so glaubten diese Männer, daß sie es wohl auch ihrerseits am Rühmen nicht fehlen lassen dürften, so wenig sie auch davon erfahren hatten. Das kann den Besten und Kundigsten begegnen; denn Mißbräuche, sagt Goethe, die sich nach und nach einschleichen, genießen die Vortheile aller Gewohnheiten: man meint, es müsse so sein [46]. — Wundersam genug gehn diese Worte gerade auch auf ein unbefugtes Eindringen der Mathematik, so wie dort überhaupt manches auf unsern Text Bezügliche verhandelt wird, z. B. „wie es

---

46) Goethe bei Vogel. S. 162.

kam, daß man sich der dunkeln Ueberzeugung hingab, die Welt könne nur mit mathematischem Organ erfaßt werden." Sagt doch ein sehr tüchtiger Denker auf diesem Felde rund heraus, Friedr. Wilh. Tittmann: "Alles verglichen, kann ich mich nicht überzeugen, daß die Mathematik vor andern Wissenschaften einen so hohen Vorzug als Gegenstand der Bildung, und insonderheit als allgemeiner Gegenstand des Unterrichts auf gelehrten Schulen, wohl gar den Vorzug als der hauptsächlichste Unterrichtsgegenstand behaupten könne; um so weniger, da der Sinn für die Mathematik, Neigung und Anlage dazu weniger als für andere Studien eines Jeden Theil sein, und es häufiger geschehen soll, daß in der Mathematik, als daß in andern Kenntnissen solche ganz zurückbleiben, die sich doch sonst als tüchtig ausweisen, in welcher Voraussetzung wieder, was eine wesentliche Rücksicht ist, das Fortschreiten in der Mathematik weniger sicher als Prüfstein der Fähigkeit und der Reife betrachtet werden kann. Doch die Frage, ob wirklich gerade zur Mathematik häufiger als zu andern Wissenschaften Anlage und Neigung fehle, so wie die Erfahrungen über den Einfluß des mathematischen Studium auf die gesammte geistige Bildung der mit der Mathematik vorzüglich sich beschäftigenden Jünglinge und Männer will ich, weil dieß nur der Erfahrung gehört, bei Seite liegen lassen.

Einen Titel aber des Anspruchs der Mathematik auf Berücksichtigung bei der gelehrten Bildung wollen wir nicht übersehen, das allgemeine Verlangen darnach, also die Convenienz, deren Recht oben von uns anerkannt

worden ist. Allein auch das ist dabei wieder nicht zu vergessen, daß der Macht der Convenienz nur nachzugeben, nicht zu huldigen ist, daß ihre Herrschaft nur in soweit, als sie unabweislich ist, anerkannt, nicht, als ob ihre Gesetze in der Vernunft gegründet wären, geflissentlich verbreitet werden soll [47]).“

Ehedem hielt man Rhetorik und Dialectik, diese Erbstücke der Scholastik, für ein treffliches Bildungsmittel: man ist davon zurückgekommen; nur einige wenige, durch Zeit oder Gesinnung altfränkische, Persönlichkeiten möchten die erstere wieder in Schwang bringen. Ebenso werden es diejenigen erleben, welche, im Einklange mit dem Zeitgeiste, so lange gedrängt haben, bis die von den alten Pädagogen in bescheidener Enge gehaltenen mathematischen Wissenschaften zu dieser Ueberwucherung aufgeschossen sind, daß diese Unterrichtsgegenstände wiederum in ihre gehörigen Schranken zurückgewiesen werden: denn nicht jede Veränderung ist auch immer eine Verbesserung, und es steht nicht zu erwarten, daß die früheren Menschen in der Mißachtung eines Hauptgegenstandes im Lectionsplan sich so auffallend geirrt haben sollten, da sie sich doch auch sonst in der Schätzung jedes Höchsten, alles Guten und Schönen, als nicht ganz unmündig gezeigt haben. Die größten Lobhudler der Mathematik als eines vorzüglichen Unterrichtszweiges sind eigentlich die Pädagogiker [48]), die Schrei- und Journal-Pädagogen, die Pädagogen aus

---

47) Ueber die Bestimmung des Gelehrten u. s. w. S. 195–196.
48) S. F. A. Wolf's Consil. Schol., von Körte.

Oel, Ruß und gequetschten Lumpen, die Methodenfabrikanten, welche oft erschrecklich berühmt sind und weither berufen werden, um — die Pensa auf dem Katheder zu corrigiren und autoritäts- und liebelos die Schulen zu ruiniren. — Das sind schlechte Hennen, meinten unsere Vorfahren, die viel gatzen und keine Eier legen. Wer viel schwatzt, thut wenig, und wer was thun kann, schwatzt nicht viel. Wer Latein oder Deutsch schreiben kann, schreibt keine Stillehre, sondern eben lieber gleich selber Latein oder Deutsch.

Wo in aller Welt bestätigt denn die Erfahrung, daß die Mathematik vorzugsweise die Denkkraft schärfe und der wissenschaftlichen Speculation und gar der Sittlichkeit förderlich sei? — Sind die mathematischen Köpfe auf unsern Schulen die besten Denker, urtheilen sie am schärfsten? verfassen sie den besten Aufsatz? schreiben sie am klarsten, gedankenreichsten? — Mit nichten; vielmehr sind sie entweder nicht besser, als andere, oder häufig schlechter, und nur glücklicherweise doch wenigstens für Mathematik empfänglich [49]). Ich habe während der Zeit meines Wirkens als Lehrer Fälle erlebt, daß junge Menschen in der Mathematik höchst ausgezeichnet waren, und darin No 1 erhielten, in allen übrigen Lehrgegenständen aber trotz regelmäßigem Schulbesuch und treuem Fleiß es nicht zu No 3 bringen konnten: sie wollten aber keine Mathematiker vom Fach werden. — Umgekehrt waren oft die schlech-

49) Ein neuerer Schriftsteller sagt: „In der Erziehung sind die geometrischen Köpfe meist die dicksten und härtesten.“

testen Mathematiker die vortrefflichsten Denker und Stilisten.

Wie bekannt, wurde ehedem die Mathematik auf gelehrten Schulen, namentlich auf den berühmten Fürstenschulen, äußerst stiefmütterlich getrieben: haben sich die Zöglinge dieser Schulen als schwächere Denker gezeigt, als die der neuern? — Mit nichten. — Die eigentlich productive Periode der Deutschen im Reiche der Ideen und des Schönen und Wahren ist gewesen, und zwar eben in einer Zeit, als sich die Mathematik noch nicht in den Schulen einer solchen Pflege erfreut hatte: das vorige Jahrhundert ist das Jahrhundert der philosophischen Spekulation und der Classicität in jeder Art und viele dieser unerreichten Denker und Schöpfer waren auf Schulen gebildet, wo entweder gar keine oder so gut wie gar keine Mathematik gelehrt wurde, und erst, als die Philosophie wieder frei von den mathematischen Fesseln ihren eigenen Weg ging und diese hölzerne Methode wegwarf, ward sie wieder zur Philosophie. Die starre, den urkräftigen Drang des Gemüthes und freien Flug der Idee hemmende, mathematische Verstandesconsequenz war es, welche die fromme Seele des Spinoza unerträglich einzwängte, und nur ihr hat er es zu verdanken, daß ihm jeder dicköhrige und breimäulige Bube den sogenannten Atheismus an den Fingern nachzählen darf, und daß sein Name zu einem Popanz aller Schwächlinge geworden ist. Plato aber, Aristoteles[50]), Kant, Fichte, Schelling,

50) Ueber den verkannten schönen Gottesbegriff des Aristoteles s. Metaph. 12, 7. und Hegel's Encycl. am Schluß.

Hegel sind keine mathematischen Philosophen, deren widrigläppische Schnörkelsysteme und vernunftlose logische Spielereien längst der Polterkammer verfallen sind. Kein großer Philosoph war je auch ein großer Mathematiker. Was hat auch die Philosophie, was Gemüthsahnungen und Vernunft mit der Mathematik zu schaffen? Sie kann ihnen nur eine Zwangsjacke sein! —

Philosophia, sagt Seneca, **nil ab alio petit, totum opus a solo excitat. Mathematica (ut ita dicam) superficiaria est, in alieno aedificat, aliena accipit principia, quorum beneficio ad ulteriora perveniat: si per se iret ad verum, si totius mundi naturam posset comprehendere, dicerem multum collaturam mentibus nostris, quae tractatu caelestium crescunt, trahuntque aliud ex alio. Una re consummatur animus, scientia bonorum ac malorum immutabili, quae soli philosophiae competit. Nulla autem ars alia de bonis ac malis quaerit** [51]—, und Carus: „Die Haltung des Verstandes zeigt die Geschichte großer Mathematiker, die Haltung der Tiefe der Vernunft aber die Geschichte der Philosophie, denn nirgends stieg sie sichtbar höher, wenn sie auch unsichtbar, im Geheimen wirkend in den Ahndungen der Dichter erschien.“ — „Durch den Verstand werden die Erfahrungen gemacht und er selbst ist immer nur auf das Gegebene eingeschränkt, vielmehr gelangt er für sich nie

---

51) **Senec. Epist. 88. med. —** ***Dorvill.*** **ad Charit. p. 373. ed. Lips.:** ***Geometrae optimi male dimetientur Parnasi et Pindi patentes campos. —***

zum Reellen, sondern bleibt stets der Erzeuger der Ungewißheiten [52]." — Doch wozu führe ich Declamatoren und Psychologen an, wenn er selbst, der größte philosophische Gedankenkünstler der Jahrhunderte, Hegel, die mathematischen Krämerbuden aus seinem Heiligthume wirft, und ihre öde, starre, Genauigkeit gaukelnde, Methode als für Speculation und Pädagogik vollkommen unbrauchbar und thöricht erklärt? —: "Mathematische Kategorien herbeizunehmen, um daraus für die Methode oder den Inhalt philosophischer Wissenschaft etwas bestimmen zu wollen, zeigt sich wesentlich dadurch als etwas Verkehrtes, daß insofern mathematische Formeln, Gedanken und Begriffsunterschiede bedeuten, diese ihre Bedeutung sich vielmehr zuerst in der Philosophie anzugeben, zu bestimmen und zu rechtfertigen hat. In ihren konkreten Wissenschaften hat diese das Logische aus der Logik, nicht aus der Mathematik zu nehmen; es kann nur ein Nothbehelf der philosophischen Unvermögenheit sein, zu den Gestaltungen, die das Logische in andern Wissenschaften annimmt, und deren viele nur Ahnungen, andere auch Verkümmerungen desselben sind, für das Logische der Philosophie seine Zuflucht zu nehmen. Die bloße Anwendung solcher entlehnten Formeln ist ohnehin ein äußerliches Verhalten; der Anwendung selbst müßte ein Bewußtsein über ihren Werth wie über ihre Bedeutung vorangehen; ein solches Bewußtsein aber giebt nur die denkende Betrachtung, nicht die Autorität derselben aus der Mathematik. Solches Bewußtsein über

---

52) Carus, Psychologie, Leipzig, 1808. 1. Bd. S. 213. 218. —

sie ist die Logik selbst, und dieß Bewußtsein streift ihre partikulare Form ab, macht diese überflüssig und unnütz, berichtigt sie und verschafft ihnen allein ihre Berechtigung, Sinn und Werth.

Was es mit dem Gebrauche der Zahl und des Rechnens auf sich hat, insofern er eine pädagogische Hauptgrundlage ausmachen soll, geht aus dem bisherigen von selbst hervor. Die Zahl ist ein unsinnlicher Gegenstand, und die Beschäftigung mit ihr und ihren Verbindungen ein unsinnliches Geschäft; der Geist wird somit dadurch zur Reflexion in sich und einer innerlichen abstrakten Arbeit angehalten, was eine große, jedoch einseitige Wichtigkeit hat. Denn auf der andern Seite, da der Zahl nur der äußerliche, gedankenlose Unterschied zu Grunde liegt, wird jenes Geschäft ein gedankenloses, mechanisches. Die Kraftanstrengung besteht vornehmlich darin, Begriffloses festzuhalten, und begrifflos es zu verbinden. Der Inhalt ist das leere Eins; der gediegene Gehalt des sittlichen und geistigen Lebens und der individuellen Gestaltungen desselben, mit welchem als der edelsten Nahrung die Erziehung den jugendlichen Geist großziehen soll, sollte von dem inhaltslosen Eins verdrängt werden; die Wirkung, wenn jene Uebungen zur Hauptsache und Hauptbeschäftigung gemacht werden, kann keine andere sein, als den Geist nach Form und Inhalt auszuhöhlen und abzustumpfen. Weil das Rechnen ein so sehr äußerliches, somit mechanisches Geschäft ist, haben sich Maschinen verfertigen lassen, welche die arithmetischen Operationen aufs vollkommenste vollführen. Wenn man über die Natur des Rechnens nur diesen Umstand

allein kennte, so läge darin die Entscheidung, was es mit dem Einfalle für eine Bewandniß hatte, das Rechnen zum Hauptbildungsmittel des Geistes zu machen, und ihn auf die Folter, sich zur Maschine zu vervollkommnen, zu legen [53].“ — Wir haben schon oben bei einer ähnlichen Beziehung zwei ebenfalls hierher gehörige Urtheile Goethes und Tittmanns beigebracht; noch deutlicher und bestimmter sprechen unsere Ansicht folgende Sätze ebenderselben aus: „Aber einen Zweifel kann ich nicht umhin auszusprechen, ob jene Art der Beweisführung, welche nicht auf Begriffen und Gründen aus dem Wesen der Verhältnisse, sondern auf der Anschauung beruht, welche vielleicht zu sehr den Geist an die Ueberzeugung durch den Augenschein gewöhnen kann, so vor-

---

53) Hegel's Werke Bd. 3. S. 250—251. Menzel's deutsche Lit. 1, S. 335 — 336. (Neue Ausg.) — Hieran mögen auch diejenigen Lehrer riechen, welche die mathematische Methode auch in den grammatischen Unterricht bringen, und —, in der irrigen Meinung, daß der mit ABC skelettirte Begriff klarer und übersichtlicher würde, als der lebendige, — den frischen Gedanken mit vertrockneten Buchstaben vertauschen. Es ist dieß in der That ein: verkehrte Welt spielen; denn nur in ihr könnten die Anatomen lieber an einem Phantom demonstriren, als an einem wirklichen Leibe. — Uebrigens sehe ich aus den Blätt. f. lit. Unterh. 1836 Nr. 267. S. 1124, daß auch Max. Schmidt in seiner Schrift über das Gymnasialwesen eine Hegelsche Stelle gegen die Mathematik angeführt hat; ob es die meinige ist, weiß ich nicht, da sie der Recensent nicht näher bezeichnet, Schmidts Schrift selbst aber ist mir leider nicht zugekommen. Was da der Recensent von den Nachtheilen der Führung eines mathematischen Heftes sagt, ist ganz auch meine Erfahrung und Meinung.

züglich, wie die Meisten glauben, zur Schärfung der Denkkraft, des Vermögens der Begriffe, Urtheile und Schlüsse geeignet sei. Und das wesentlichste Verlangen des Erkenntnißvermögens bleibt unbefriedigt, wenn nicht die innere Nothwendigkeit aus der Natur der Verhältnisse nachgewiesen, sondern bloß gezeigt wird, daß es wirklich so ist.

Ferner sehe ich nicht wie die auf der Wahrnehmung, der Probe, der Erfahrung beruhende Sicherheit und Bestimmtheit der Demonstration in der Mathematik auf andere Lehren übergehen könne, welche bloß in Gründen und Schlußfolgen aus dem Wesen der Dinge sich bewegen. Soll der Geist da, wo er in Ideen durch Begriffe, Gründe und Schlüsse fortschreitet, einen sicheren Gang und Bestimmtheit sich angewöhnen, so muß er dieß an dem Gebrauche von Begriffen, Gründen und Schlüssen selbst lernen. Die Gewöhnung an eine sichere Ueberzeugung durch die Anschauung, durch die Erfahrung kann nicht dahin führen." — "Alle andere Wissenschaft dringt in das Innere der Dinge, in das Leben der Dinge und sein Prinzip ein. Die Mathematik allein nicht. Die Verhältnisse der Größen an sich enthalten keinen Grund des Lebens der Dinge. Darum ist die Mathematik eine lebenslose, eine wesenlose Wissenschaft. Sie ist die einzige Wissenschaft, deren Gipfel nicht in die Philosophie hinein ragt[54])." — So weit Tittmann; jetzt Goethe, dessen Orakel nach solchen Bahnbrechern

---

54) F. W. Tittmann: "Ueber die Bestimmung des Gelehrten u. s. w., Berlin 1833." S. 191, 195.

die Mathematiker nun nicht füglich wie gewöhnlich ohne weiteres als animos abzuthun wagen können: „Die Vernunft ist auf das Werdende, der Verstand auf das Gewordene angewiesen; jene bekümmert sich nicht: wozu? dieser fragt nicht: woher? — Sie erfreut sich am Entwickeln; er wünscht alles festzuhalten, damit er es nutzen könne.“ — „Es ist vieles wahr, was sich nicht berechnen läßt, so wie sehr vieles, was sich nicht zum entschiedenen Experiment bringen läßt.“ — „Das Wort: Es solle kein mit der Geometrie Unbekannter, der Geometrie Fremder, in die Schule des Philosophen treten, heißt nicht etwa: man solle ein Mathematiker sein, um ein Weltweiser zu werden. — Geometrie ist hier in ihren ersten Elementen gedacht, wie sie uns im Euklid vorliegt, und wie wir sie einen jeden Anfänger beginnen lassen. Alsdann aber ist sie die vollkommenste Vorbereitung, ja Einleitung in die Philosophie [55])“; — womit denn auch diese Gorgonendevise auf dem Schilde der Mathematiker, womit sie so lange zur Verwirrung der Schwachen geprunkt haben, glücklicherweise zertrümmert ist.

Darum; Schuster bleib' bei deinem Leisten, d. h., Mathematiker, miß, zähle und wäge deine Pygmäenwelt und laß dich von Kometen äffen, aber Gott und

---

55) Goethe, Bd. 50, S. 117. (Oct. Ausg. 50 S. 143). — 49. S. 109. (Oct. Ausg. 49. 112.) — Es giebt keinen Königsweg zur Mathematik, sagt Euklides, und die Mathematiker thun sich gewaltig viel zu gute auf dieses bon mot.: ich aber frage: Welche Wissenschaft hat einen Königsweg? — auch nicht die Schornsteinfegerkunst! —

das All und das Himmelreich verschone mit deiner Kastrirung! Die Mathematik ist ein Kind dieser Welt, das Reich der Philosophie und Religion nicht von dieser Welt. Das Object der Mathematik ist Beschränktheit, das der Philosophie und der Religion Grenzenlosigkeit. — Wo hat man erhört, daß gewöhnlich der Mathematikus im Städtchen auch ein Philosoph gewesen wäre? Gerade im Gegentheil waren sie in der Regel die ausgemachtesten Ideale aller Einseitigkeit, bekümmerten sich, ganz ἄμουσοι, weder um einen höhern Lebens- und Gottesbegriff, noch um die **humaniora** [56]).

---

56) Salva venia; sonst könnte ich die heutigen latein. Classiker auf den Hals bekommen, und die sind ungemächlich, wenn auch nicht gegen sich selbst; wenigstens wissen wir nicht, nach welcher Geheimlehre sie sich veranlaßt fühlen, Sächelchen zu schreiben, wie: **Dedi Kuckucksburgo ipsis Kalendis Maiis**, und penitius, penitissime nebst hinc inde mit tombackenen Autoritäten, während der goldene Lirius noch(?) für unkeuscher gilt und selbst Cicero, der „classischste aller Classiker", nicht nachgeahmt werden soll, wenn er ein Wort nicht mindestens zehnmal hat." „Ihr Kleinstmeistergesipp, was mäkelt ihr doch an der Größe!" — „Ich kann nicht umhin, mich bewogen zu fühlen, die Bemerkung zu machen," daß gewisse Leser der Alten und der neuern Stilisten einem Scholastikos gleichen, der sich deßhalb einen schönen weißen Pudel hält, um ihm die Flöhe absuchen zu können. — Vergl. II. Not. 17. 18. 19. 20. — Die ergötzlichsten Dinge giebt es, wenn solche lateinische Schneeseber dem Griechischen oder auch ihrer Muttersprache zu nahe kommen, denn von diesen wissen sie in der Regel gar nichts, so daß das altdeutsche baro frisch weg mit dem lateinischen baro identificirt wird und in Antibarbaris besalbadert, dann lehrt doch auch vom Griechischen δεινός, daß es dummer Weise im Deutschen die Bedeutung eines Possessivums erhalten habe. — Was bedarf es da vieler Worte bei baro, Baron? — Bei allen solchen Begriffen, welche die

Wenn überhaupt die Mathematik die Denkkraft so außerordentlich schärft, wie man rühmt, so muß sich dieß doch ganz besonders an den Mathematikern von Fach irgend wie zeigen: und was hat sich denn da gezeigt? nichts mehr und nichts weniger, als daß die Mathematiker in und außer ihrem Fache theils scharfe, theils stumpfe Denker waren, wie alle andern Menschenkinder in und außer ihren Fächern. Wo hat man denn erhört, daß die Mathematiker in Amts- und Lebenssachen besser als andere den Nagel auf den Kopf träfen? daß sie am richtigsten, vorsichtigsten und besonnensten urtheilten? daß ihre mündlichen und schriftlichen Darstellungen anderer Gegenstände von besonderer Klarheit und Exactheit vor denen anderer Gelehrten zeugten? — Wo hat man erhört, daß die Mathematiker vor andern Menschen savoir vivre und sensus communis hätten? — Gewiß niemals; vielmehr waren sie entweder gescheidte Mathematiker, wie es gescheidte Juristen, Theologen giebt, und übrigens so besonnen und klug, wie der gescheidte Theolog und Jurist auch; oder sie waren étourdis, Linkische und ἀναφρόδιτοι; und da hielt man ihnen in Rücksicht auf ihre mathematische Gescheidtheit etwas zu Gute, wie den Philologen, Theologen und Juristen auch. Oder, was die Erfahrung öfter gezeigt hat, die Mathematiker

Alten im engern Sinne nicht hatten, behält man, wenn das Allgemeine nicht genügt, nach Vorgang der Griechen und Römer selbst, das Wort ohne weiteres bei. Also muß ich, heißt es: Flinta, Husarus, canona, wie Sparus, Suffetes, framea u. s. w. Wozu also bei baro gerade ein langes und breites in einem Antibarbarus reden? —

waren der Einseitigkeit ihrer isolirten, aus dem Verbande sittlicher Wesen entrückenden, Wissenschaft verfallen und daher außer ihrem Fache bedeutend wunderlicher, ungeschickter, übereilter, und, bei großer Unwissenheit in allem übrigen, gleichwohl anmaßender als andere Menschen. — Ist es doch bekannt, daß der Mathematiker sogar leichter, als andere Gelehrte psychisch erkrankt! Wo ist der Anfangspunkt dieses Seelensiechthums? — Ich allein habe schon in dem kurzen und engen Bereiche meiner Erfahrung zwei Mathematiker kennen gelernt; einen berühmten akademischen Lehrer und Biedermann, der mitten in seinen Demonstrationen an der Tafel sehr häufig von der kläglichsten Geistesabwesenheit befallen wurde und Visionen hatte; dann einen ehemaligen mathematischen Gymnasiallehrer und guten Kopf, der lieber Frau und Kind und sich selbst dem bittersten Elende preisgab, als eine Caprice fahren lassen und dem Gesetz und der Obrigkeit gehorchen wollte; während ich kein Beispiel dieser Art von andern Gelehrten erlebt zu haben mich entsinne. — Und solche Erfahrungen sind kein Wunder, vielmehr liegen sie in der Natur der Sache. Die Mathematik, allen moralischen Beziehungen gänzlich fremd, und in ihrer schmalen Sphäre vollkommener, sie befriedigender Evidenz, sich erfreuend, macht ihre Priester dermaßen aufgeblasen und von sich eingenommen, daß sie sich für den Hermes Trismegistus halten und sich einbilden, sie hätten der Weisheit selbst das Chaos mitordnen helfen: da treibt denn diese imaginären Inhaber aller Wahrheit der infallible Hochmuthsteufel bei Dingen außerhalb ihrer Sphäre hohnneckisch zu Abderitismen. Und doch ziemt

wohl niemandem, bescheidener von der Sicherheit seiner Sätze zu denken, als einem Mathematiker, da seine Wissenschaft in den Hauptsachen, in Beziehung auf das πού στῶ und die **causas rerum** gar nichts erweist, sondern hinten und vorne und überall die unbestimmtesten und willkührlichsten Hypothesen schwanken. Darum kann folgendes Wort F. A. Wolfs nicht genug beachtet werden: „Diejenigen, welche von mathematischer Gewißheit am lautesten sprechen, pflegen zu vergessen, daß es in den höchsten Regionen der Mathematik nur Wahrscheinlichkeit giebt, die freilich einen so hohen Grad erreichen kann, daß sie als Gewißheit gilt, ohne es jedoch zu sein [57])" —, und Goethe mahnt um so zeitgemäßer: „Wer weiß etwas von Elektrizität, sagt ein heiterer Naturforscher, als wenn er im Finstern eine Katze streichelt oder Blitz und Donner neben ihm niederleuchten und rasseln? Wie viel und wie wenig weiß er alsdann davon?" [58]) —, da noch jüngst Oken „von Stockphilologen sprach, die nicht wüßten, warum das Wasser den Berg hinabliefe." — Im Grunde weiß das auch ein Oken selbst nicht und es darf sich der Physiker da, wo von höchster und letzter Erkenntniß die Rede ist, nicht mehr und nicht weniger auf sein Wissen zu Gute thun, als ein Bauernjunge, der seinen Kameraden die Aufgabe stellt, wie man gefrornes Wasser und getrocknetes Gras mit drei Buchstaben schriebe. — Der Astro-

---

57) Erinnerungen an F. A. Wolf von Hanhart, Basel, 1825. S. 103.

58) Goethe Bd. 50. S. 140. (Oct. A. S. 136.)

nom, welcher voraussagt, um welche Minute die Sonne werde verfinstert werden, und ich, der ich weiß, daß morgen früh wieder Tag sein wird, wir denken beide an und für sich dasselbe Wunder und keiner weiß davon mehr als der andere. Die Astronomen nennen ihre Kunst die Königin der Wissenschaften und beweisen damit allerdings, daß sie Sclaven eines launischen Weibes sind. Soll aber eine wahrhafte Königin der Wissenschaften sein, so ist es die Wissenschaft.

Betrachten wir den vielgestaltigen Zeitgeist, so ist zwar der Charakter der Mehrheit der Menschen Gesittetheit und Klugheit, aber wahrhaftig nicht Innigkeit und Tiefe, vielmehr Oberflächlichkeit und Seichte bis zur verruchtesten, frechsten Unbesonnenheit einzelner: mit einem Worte, eine Verstandesrichtung, Kühle und Unempfindlichkeit für das Höhere ist vorherrschend, Erwerb-, Genuß- und Schwadronirsucht. Um heute ein berühmter Schriftner zu werden, dazu gehören vier Eigenschaften: Etwas Witz, etwas Sprachgeläufigkeit, etwas allgemeine Bildung, und viel Frechheit und Radicalismus [59].

---

59) Vergl. Goethe, Bd. 49, S. 24, 25—26. 63. (Oct. 65). 61. (Oct. 69). 68. 79. (Oct. 81.) — On croit être original, quand on n'est que bizarre. Gött. Gel. Anzeig. 1836. St. 19. 1172. Mittelst obiger Eigenschaften lassen sich alte Dinge trefflich neu aufputzen und einzelne Sätze früherer Meister zu Bücherchen austreten, die eigene Erfindungslosigkeit aber hinter unendliche literarhistorisch-ästhetische Gallimathias verstecken. Wenn das Schreiben über Bücher, die einer über ein anderes Buch geschrieben hat, so fort geht, so müssen mit der Zeit schon die Titel zu einem Buch werden. — Gewisse moderne Sprudeleien über Gott, Religion, Unsterblichkeit,

Man will lieber in den Tagesblättern glänzen, als von der Nachwelt genannt werden[60]; Phrasen gelten für Ideen und ein leichtes Leben für das höchste Gut, als wenn das Leben auf Erden nie ein Ende nähme, keine Zukunft, keine Vergangenheit, nur schnell zu nützende Gegenwart wäre; an die ewigen Hütten und die Schätze dafür wird ungern und mit Mißbehagen gedacht, und eine Sprache des Dünkels und vorlauten Weltverbesserns läßt sich vernehmen, wie sie nur Menschen führen können, welchen bloß das Handgreifliche Wahrheit ist: das heißt ja eben wohl so viel, daß der König des Irdischen, der Verstand, in einem großen Theile des heutigen Geschlechtes walte; der auch dem Heiligen gebieten zu können vermeint, weil er die Welt verfuselt und alles raffinirt hat, und Encyclopädisten aus Gelehrten, Techniker aus Künstlern, Fräulein aus Jungfern, Beamte aus Königen, Staatsbürger aus Bauern, Herren aus Meistern, Pfuscher aus Handwerkern, Gift aus Wein zu machen weiß.

Sollte es unter diesen Umständen nicht bedenklich erscheinen, zu einem Hauptgegenstand in denjenigen Schulen, wo die Blüthe des Volks und seine künftigen Berather, Verwalter und Lenker erzogen werden, eine Wissenschaft zu machen, welche die edelsten Kräfte des Menschen unbebaut läßt[61], dem verneinenden Geiste den möglichsten Vorschub thut, und den Jünglingen

---

Ehe, Sittlichkeit, sind nur aufgewärmte Heinsische Phantasmata aus Fiormona, Ardinghello u. s. w. —

60) Senec. Epist. 79. fin.

61) Göthe Bd. 50. S. 158. (S. 154.)

nüchterne Gemüthlosigkeit, Flachheit und Selbstüberhebung einimpft? — Ihre großartigen Beziehungen auf das All faßt dieses Alter wenig oder gar nicht; auch ist beim Schulunterrichte die Gelegenheit, solche Beziehungen zu nehmen, selten. Ueberhaupt läßt derselbe gerade vom Erhabenen dieser Wissenschaft nicht sonderlich viel vermerken und kann nicht sonderlich viel vermerken lassen; so daß der Schüler mehr vom Hörensagen davon weiß, als durch eigne Erfahrung und Erprobung. Dieß trifft auch sogar sehr häufig den Lehrer selbst, und was man wohl von der hohen reinen Begeisterung, welche diese Wissenschaft für sich zu erwecken wüßte, rühmt, das gilt nur von wirklich großen Mathematikern, vom mathematischen Genie, vom Erfinder von Dingen, wodurch die ganze Wissenschaft selbst weiter gerückt wird, nicht von denen, welche in der Methode eine neue Manipulation ausdachten, geschweige denn von der Schaar, die nur Erlerntes in sich hat[62]. — Ebenso ist wohl dem Schüler zu Ohren gekommen, daß der Mathematik eine Beweisstrenge der Wahrheit eigenthümlich sei, wie keiner andern Wissenschaft: was muß er also folgern? Nothwendig, daß alles Uebersinnliche und Sittliche, Gott, Tugend, Unsterblichkeit, die ganze Gemüthswelt mehr frommer Wunsch, als ausgemachte Wirklichkeit sei. Denn die Jugend und viele Alte, auch Mathematiker, beachten ja nicht, daß es gerade umgekehrt sei, daß das Unberechenbare und Unermeßliche die Wahrheit selbst sei, alle mathe-

62) Vergl. Goethe, Bd. 50. S. 158 — 59.

matische Wahrheit aber auf einer Voraussetzung beruhe, die sie nur zur vorläufigen probabeln Annahme macht. Durch diesen Wahn wird die Natur in den Augen der Jugend ihrer heiligen Geheimnisse entkleidet und als ein den Menschen begreifbarer Gegensatz des Göttlichen dargestellt [63]), welches selbst als problematisch, oft als Aberglaube, erscheint; nun ist Alles deutlich, und erklärt sich natürlich, d. h., man braucht den lieben Gott nicht mehr dazu: während doch die Resultate der Forschungen des tiefsinnigsten Mathematikers nichts anderes sind, als Anschauungen, Erkenntnisse und Urtheile eines Blindgeborenen über seine Umgebung. Weit entfernt, daß es zu einer sinnigen Natur- und Weltbetrachtung mathematischer Eminenz bedürfen sollte, ist vielmehr die hölzerne und stroherne Naturbehandlung der Mathematiker eine wahrhaftige Naturmißhandlung, da sie, wie gesagt, bei dem Begriffe Natur durchaus nicht an Geist, Gott und an etwas Sittliches denken; wie denn Goethe ohne die operosen Calcülexperimente ein so tiefsinniger und zarter Naturforscher war [64]), daß mancher, der diesen Titel führt, und Profession aus dieser Wissenschaft macht, mit ihm verglichen als ein bloßer Mistkäfer erscheint.

„Das Genie wird,“ heißt es bei Kapp in der Hertha [65]), „wo es rücksichtslos sich äußert, der

---

63) Licht und Finsterniß, Cleve, 1837. S. 44 — 51. und Not. 11 zu uns. Abhandl.

64) Vergl. Goethe, Bd. 50, 186 (Oct. Ausg. 181) 188 (183) 190 (188) 189 (186)

65) Vom Jahr 1836. S. 248.

Feind seiner selbst." — Hätte Goethe den Mathematikern ein Compliment gemacht, sie hätten ihn zum Altmeister in ihrer Zunft erhoben, während jetzt der erste beste Schulmeister, welchem die Natur nur eine große Apotheke, und Naturforschung nichts anderes ist, als Rubriciren und Classificiren, Abbalgen, Ausstopfen, Mückensortiren und Schmetterlinganstechen, und die Kenntniß einiger Praktiken und Mittelchen, weil er eine Physik für Septimaner und eine Abhandlung über die Produktivität der Käsemaden aus- und zusammengeschrieben hat, dummdreist und roh keine Scheu trägt vor dem von vielen Tausenden edler Menschen fast angebeteten, von Nationen gefeierten, großen Geistesheros, und ihn einen Ignoranten zu schmähen sich nicht entblödet.

Wie kein großer Philosoph, Dichter, Geschichtschreiber, Gottesgelehrter, Philolog, Staatsmann, keiner unserer Classiker jemals auch ein nahmhafter Mathematiker war, so fehlt es auch nicht an Stimmen unter diesen, welche mit ihrer Autorität das bisher über die Art und Wirkung der Mathematik gefällte Urtheil bestätigen. Jean Paul sagt ihr in's Gesicht, daß Niemand sonderlich eine Lebensbeschreibung eines Mathematikers zu lesen begehre, weil diese Wissenschaft weit vom Herzen und vom Leben liege und sich mit jedem Herzen vertrage. — Voltaire bemerkt: *La géometrie laisse l'esprit, où elle le trouve.* — Ja selbst Franklin fand ihren Kleinigkeits- und Widerspruchsgeist unerträglich. — Hieran mögen sich noch

einige Kernsprüche von den beiden Männern knüpfen, welche uns als nachdrucksame Würdiger des mathematischen Wesens und Unwesens schon immer erwünschten Beistand geleistet haben, von Goethe und Tittmann: „Die Mathematiker sind närrische Leute, es wird — — — immer deutlicher, daß diejenige Kultur, welche die Mathematik dem Geiste giebt, äußerst einseitig und beschränkt ist. — Die Mathematik vermag kein Vorurtheil wegzuheben, sie kann den Eigensinn nicht lindern, den Parteigeist nicht beschwichtigen, nichts von allem Sittlichen vermag sie. — Wenn die Hoffnungen sich verwirklichen, daß die Menschen sich mit allen ihren Kräften mit Herz und Geist, mit Verstand und Liebe vereinigen und von einander Kenntniß nehmen, so wird sich ereignen, woran jetzt noch kein Mensch denken kann. Die Mathematiker werden sich gefallen lassen, in diesen allgemeinen sittlichen Weltbund als Bürger eines bedeutenden Staates aufgenommen zu werden und nach und nach sich des Dünkels entäußern, als Universalmonarchen über Alles zu herrschen, sie werden sich nicht mehr beigehen lassen, Alles für nichtig, für inexact, für unzulänglich zu erklären, was sich nicht dem Calcül unterwerfen läßt. — Der Mathematiker ist angewiesen auf's Quantitative, auf Alles, was sich durch Zahl und Maß bestimmen läßt und also gewissermaßen auf das äußerlich erkennbare Universum. Betrachten wir aber dieses, insofern uns Fähigkeit gegeben ist, mit vollem Geiste und aus allen Kräften, so erkennen wir, daß Quantität und Qualität als die zwei Pole des erscheinenden Daseins gelten müssen; daher denn auch der

Mathematiker seine Formelsprache so hoch steigert, um, insofern es möglich, in der meßbaren und zählbaren Welt die unmeßbare mit zu begreifen. Nun erscheint ihm Alles greifbar, faßlich und mechanisch und er kommt in den Verdacht eines heimlichen Atheismus, indem er ja das Unmeßbarste, welches wir Gott nennen, zugleich mit zu erfassen glaubt und daher dessen besonderes oder vorzügliches Dasein aufzugeben scheint. — Wir müssen erkennen und bekennen, was Mathematik sei, wozu sie der Naturforschung wesentlich dienen könne, wo hingegen sie nicht hingehöre und in welche klägliche Abirrung, Wissenschaft und Kunst durch falsche Anwendung seit ihrer Regeneration gerathen sei[66].“ — Dieß von Goethe; es folgt Tittmann: „Fürs erste ist der Mathematik vielleicht mehr als irgend einer andern Wissenschaft eigen, daß sie die strengste, ungestörteste Aufmerksamkeit erfordert, weil der Zusammenhang so eng, die Folge der Lehre so stetig ist, daß hier weniger als irgendwo etwas übersprungen werden kann, wenn man fortkommen will. Freilich ist nicht unbemerkt zu lassen, daß eben deßwegen, wenn der Faden und die Aufmerksamkeit einmal verloren ist, in der Mathematik der Verlust nicht, wie in anderer Lehre, auf Einzelnes sich beschränkt, und daß daher, wie man vernimmt, gerade in der Mathematik Viele gar nicht fortkommen, sondern weil sie nicht ganz folgen können, gar keinen,

66) Briefw. zwischen Zelter und Goethe I. S. 430. Goethe Bd. 50. S. 159 (Oct. Ausg. 151). — 192 (O. 187). 187 (Oct. 181 ff.). vergl. S. 186. (Oct. 181). 188. (183). 190 (185). —

oder so gut wie keinen Nutzen aus dem Unterrichte ziehen, was, wenn es gegründet ist, einen starken Zweifel gegen die Bestimmung irgend höherer Lehren der Mathematik zum allgemeinen und nothwendigen Gegenstande des gelehrten Unterrichts erregt [67]).“

Dieses Urtheil Tittmanns, welcher weder zu den Philologen von Profession gehört, noch die Newtonische Farbenlehre antiquirt, wohl aber sich als einen allseitig gebildeten Gelehrten bewährt hat, können die Mathematiker wenigstens nicht als das eines unwissenden Uebelgesinnten bezeichnen, wie sie unlängst die eherne Stirn hatten, auszusprechen, daß, wenn die Versammlung von zwei und zwanzig Männern, welche die Staatsbehörde zu Gymnasialdirectoren der Provinz Sachsen erhoben hat, von denen so manche als bedachtsame, erfahrene, vielfach gelehrte und redliche Männer bekannt sind, einhellig bis auf Einen sich für eine Reduction des mathematischen Gymnasialunterrichtes auf den Preußischen Schulen erklärt hätte, daß von diesen aus einseitiger Ueberschätzung der Philologie, aus Unkunde der Mathematik und aus aristokratischer Hartnäckigkeit für ihr altes Monopol also geurtheilt worden sei [68]), womit sie denn eben jenen zähen Dünkel und alle die moralischen und intellektuellen Mißstände genugsam selbst beurkunden, in welche Herz und Kopf eines Mathematikers, wenn er nicht wachet und betet, nur allzu leicht gerathen.

---

67) Tittmann a. a. O. S. 195.

68) Jahn's Jahrb. 6, 17, 1. S. 3 — 4. (5 — 6).

Wir unserer Seits wollen gern, was der Mathematik Uebles nachgesagt wird, als von einem einseitigen Uebermaß ihres Studiums geltend betrachten und wie gesagt, in ihr an und für sich und mit Maß angewendet ein heilsames Element des Jugendunterrichtes anerkennen. Die kundigen und unkundigen Freunde der Mathematik werden sagen, so wäre sie bereits angewendet; uns aber fällt es nicht im entferntcn ein, sie widerlegen und überzeugen zu wollen, und behaupten nur, daß es doch wohl auch bei ihnen keinem Zweifel unterliegen könne, daß ein höherer Grad mathematisch modificirter Bildung und einige eventuelle positive mathematische Kenntnisse mehr, nicht so wichtig seien, als ein höherer Grad sittlicher und religiöser Erkenntnisse, welche die Mathematik unmittelbar gar nicht gewährt, das Studium der Alten und Neuen aber selbst dann noch, wenn der Schlüssel zu ihrem Heiligthum im spätern Leben entweder ganz verloren gehen, oder doch sehr rostig werden sollte, so daß es also hier umgekehrt ist: der Spiritus bleibt, das Phlegma geht fort. —

Da nun dem also ist, so wird wohl, wenn von Abtretung einer Stunde an den Religionsunterricht die Rede ist, kein Besonnener darüber im Unklaren sein, ob die alten Sprachen oder die Mathematik abtreten müsse. Gewisse bäurische und merkantilische Naturen oder dämonisch erbos'te, genial sein wollende, halbgebildete Schreier sind heute zwar einmal wieder recht im Gange gegen die alten Sprachen und möchten sie gern ganz ausweisen aus den Gymnasien, und dafür Vorlesungen über die Ochsenmast und gewisse neueste literarische und staatliche

Intentionen gehalten haben. Doch so lange weder Essigbrauer noch Eulenspiegel und Thersiten die letzte Instanz in diesen Dingen sind, möchte wohl an eine Realisation solcher Reformen nicht zu denken sein, da unsere Staatsmänner, abgesehen von allem Uebrigen, zum Glück recht gut wissen, was sie in der Volkspädagogik an diesen Alten haben. — Am besten wäre es, wenn reine Gymnasien und reine Realschulen geschaffen würden, dann könnten auch die erstern wieder frei aufathmen, da ihnen jetzt das Stein- und andere Reiche aufgelegt werden mußten, daß sie ihre Doppelnatur zu einem beständigen Laviren nöthigt und ihnen unmöglich macht, auf ein klares Ziel loszusteuern. „Man hat allgemein gefühlt, sagt Niemeyer, daß die Jugend im öffentlichen und Privatunterricht nicht gewann, wenn man die Sprachen des Alterthums in Schatten stellte, und sie durch ein unseliges Vielerlei ungründlich machte [69].“ Mag einer sonst von Goethe halten, was er kann, er muß ihn doch für einen der größten neueren Schriftsteller halten, und Goethe selbst, so sehr er auch seine Hoheit fühlte, reicht dennoch fortwährend den Alten freudig die Palme: „Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur immerfort die Basis der höhern Bildung bleiben [70].“

---

69) Niemeyer's Grunds. 2. Bd. S. 292.

70) Goethe, Bd. 49. S. 123 (Oct. A. 126). Vergl. Bd. 49. S. 116. (Oct. Ausg.) und Note 89. Gött. Gel. Anz. 1836. St. 119. S. 1179. Luther, T. I. p. 370. Loml. (T. X. p. 545. Opp.) Spitzner in d. Allg. Schulz. 1829. Abth. 2. Nr. 91. — K. Gutzkow. Beitr. z. Gesch. d. neuest. Lit. 1. S. XXXVII. „Licht und Finsterniß“ Cap. 10.

Sogar Jean Paul, welcher sich der Art und dem Geiste der Alten weniger hingegeben hat, als wünschenswerth wäre, gesteht offen: „Die Alten (die „erste Version der Natur“, Hippel, Lebensläufe I. 367) nicht kennen, heißt eine Ephemere sein, welche die Sonne nicht aufgehen sieht, nur untergehen.“ — „Es giebt jetzt nichts als Polyhistors, die Alles gelesen haben, — nur die Alten nicht.“ — „Die jetzige Menschheit versänke unergründlich, wenn die Jugend vorher durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkt des spätern Lebens nähme. — Die Namen Socrates, Cato, Epaminondas sind Pyramiden der Willenskraft [71].“ — Da, wie von jeher bei den Deutschen, die überrheinische Weisheit bei gewissen heutigen Patrioten mehr gilt, als die einheimische, stehe hier schließlich ein Wort, welches Guizot jüngst in der Deputirtenkammer sprach: „Ich schätze die Deutsche und Englische Literatur, erkenne aber in der Griechischen und Römischen die Sprache der Civilisation. Das Studium der alten Classiker hemmen, heißt so viel als einen neuen Einfall der Barbaren begünstigen.“ —

Uebrigens ist uns bei allem dem ganz aus der Seele geschrieben, was Friedrich v. Raumer bemerkt: „Manche Lehrer —, gerathen nicht selten in einseitige Bewunderung desselben (des Alterthums), wissen nichts von der weitern Entwickelung der Welt, möchten Staat und Kirche thörichterweise nach Einrichtungen Athens und Spartas zuschneiden, und pflanzen in die

---

71) Levana §. 149.

jungen Gemüther ihrer Schüler eine Gleichgültigkeit gegen das Bestehende und die gegenwärtige Wirklichkeit, welche sehr unglückliche, und verderbte Folgen hat. Niemand kann weniger als ich die Angriffe billigen, welche trockene Philister und Puritaner oder knechtisch gesinnte Polizeileute auf das Alterthum oder unsere classische Schulbildung machen. Sie möchten statt des Homer theologische Tractätchen, und statt Tacitus Dienstanweisungen für Polizeicommissarien in den Schulen lesen lassen [72].“ — Wie wir sehen, faßt v. Raumer im Schlußsatze so ziemlich die ganze buntschäckige Schaar zusammen, denen die alten Unsterblichen ein Dorn im Auge sind.

Den Sprachen also dürfen wir keine Stunden entziehen; es werden sich daher wohl die Mathematiker zu einer billigen Capitulation verstehen müssen; denn der Physik können wir nicht füglich noch etwas abnehmen, wohl aber müssen wir ihr gelegentlich den freundlichen Rath geben, ihr schönes Licht nicht unter den mathematischen Scheffel zu setzen; statt mit nahrhafter Lebenskost zu speisen, nicht mit einem tantalischen Schauessen zu martern; statt zur großen lieben Allmutter selbst, nicht zu einem todten Fratzenbilde von ihr aus Kreide und Buchstaben zu führen, da sie sich sonst nicht wundern darf, wenn sich die Jugend von der Fische anbietenden, aber einen Stein gebenden [73]),

72) Briefe über England.
73) Ev. Matth. 7, 10. Luc. 11, 11.

nicht höhnen läßt, sondern ihr unmuthig den Rücken kehrt. —

Ich bin der Meinung, daß in den obern Classen die Geschichte, in den untern die Geographie eine zweite Stunde für den Religionsunterricht hergeben könne, wogegen nur die Dictirer und Ableser und alle die [74]), welche bei dem Worte Repetition eine Gänsehaut überläuft und die Menge derjenigen Geschichtslehrer etwas

---

74) Es sind dieselben, welche jüngst einen Todesschreck hatten, als die Einführung von Lehrbüchern anbefohlen wurde, und das alte treue gelbe Heft noch von der Universität oder Primanerzeit her impracticabel zu werden schien. Allein die πολύτροποι wußten sich zu helfen: die Schüler mußten sich das vorgeschriebene Lehrbuch anschaffen, aber gebraucht wurde es nicht; nur bisweilen dicis causa ließ man ein Sätzchen lesen, wenn noch ein Exemplar da war; denn die meisten Schüler hatten das nutzlose Buch längst wieder verkauft, da die Leier nach wie vor nach dem alten Tröster ging, nach wie vor in der Universalgeschichte die deutsche Partie aus einem bekannten Geschichtswerke vorgelesen wurde. Auf einer großen und berühmten Schule hat es sogar einmal ein Historie lehrendes Subject gegeben, welches sich die Becker'sche Weltgeschichte in ein Heft abgeschrieben hatte, das er nun den Primanern zu nicht geringem stillen Jubel derselben dictirte. Wenn irgendwo der freie Vortrag des Lehrers nöthig ist, so ist es gewiß in der Geschichte, denn nur ein solcher erweckt Theilnahme an ihr, und sie ist es, welche der Unterricht ganz besonders erzielen soll; denn alles Andere können die Schüler auch zu Hause aus einem guten Buche von den Meistern der Kunst selbst lernen. Vergl. Not. 28 und II. Not. 30. — Einer soll sich sogar seine Herzensangst beim freien Vortrage dadurch erleichtert haben, daß er den Schülern vorwimmerte, wie er so sehr gern dictiren möchte, aber die Regierung habe es verboten; da könnte er nicht anders; er wäre aber gar nicht mit ihr einverstanden. —

einzuwenden haben möchten, welchen die Geschichte ein Trödelkram ist, wo Kostbarkeiten und Schund bunt durcheinander liegen und den Eintretenden auf gut Glück etwaigen Bedürfnisses aufgezeigt und belobt werden; Leute, welche ganze Semester durch den alten unfruchtbaren verlegenen Assyrisch-Babylonischen Wirwarr, oder alle Phantasien und Schwindeleien über die Griechische und Italische Urgeschichte mit einer Wichtigkeit behandeln, als wenn die Pacification Spaniens davon abhinge; Leute, welche Genealogien und Tabellen von Kriegen und Schlachten statt einer Geschichte der Menschheit, ein Wachspuppencabinet mit Don Quixote, Luther, Schinderhannes und Friedrich dem Großen, statt eines Pantheons königlicher Ordner und Heilande der Völker, statt eines Weltgerichts über die Gottesgeißeln, lose aufgereihete Anekdoten, statt einer kurz und scharf gezeichneten Charakteristik geben; Leute, welche keine Ahnung davon haben, wie der unterscheidende Geist eine Periode aus den Hauptdaten als welthistorisches Resultat zu kartoniren sei; welche keine Ahnung haben von Licht und Schatten und Alles in der Vogelperspective sehen wollen lassen, ausgepinselt mit einem dicken Saftgrün — solche Leute werden freilich nicht mit mir einverstanden sein. — Ich möchte doch wissen, wie diese *πάντων ἀκορέστατοι* die Geschichte vortragen würden, wenn die Welt wieder um zweitausend Jahre älter wäre [75]. Dann müßten

75) **Melanges de Litterature, d'Histoire et de Philosophie, Tom. II. A. Berlin 1753. S. 3.: Il seroit à souhaiter que tous les cent ans on fit un extrait des faits historiques réellement**

sie's wohl bleiben lassen, ein Langes und Breites zu raisonniren, ob es einen oder zwei Sardanapale gegeben habe [76]), um endlich herauszubringen, daß die ganze Geschichte da bodenlos wäre.

Im Grunde steht es mit der ganzen Geschichte etwas Sardanapalisch: als sittlich bildendes Element ist sie pädagogisch ohne Zweifel überschätzt: durch Schaden werden weder Individuen noch Völker klug: jeder denkt immer, sein Fall wäre doch ein anderer [77]). Dagegen täuscht sich der Mensch auch gar zu gern mit Aehnlichkeiten, die keine sind. Die Geschichte regt an und giebt Denkstoff und Unterhaltung, das ist Alles. — Noch schlechter steht es mit der Zuverlässigkeit ihrer Aussagen: das lehrt schon die Tagsgeschichte in jeder Stadt. Von den Motiven weiß sie so viel als nichts, und die Pragmatik ist Dichtung, die Facta aber und Data werden ihr selten rein zugebracht. Um wirkliche Geschichte sein zu können, müßte sie Menschen haben mit einem Fenster auf der linken Brust und allenthalben ihre Geschwindschreiber: auch dürfte es nur eine Sprache und einen

---

utiles, et qu'on brûlat le reste. — Menzel's Deutsche Lit. neue Ausg. 4. S. 276 ff.

76) Daß der Schluß,: „weil Sardanapal wollüstig und weichlich war, aber die Feinde tapfer schlug und sich selbst verbrannte, — deßhalb muß es zwei gegeben haben, — daß dieser Schluß nicht viel besser ist, als der bekannte: „weil der Löwe ein grimmig Thier ist, so müssen wir in einem neuen Leben wandeln," lernt jeder Quartaner schon aus Nepot. Alcibiad. Cap. I. (Hercules, Saul, Caesar, Heinrich V. v. Engl, Heinrich IV. v. Frankr., Carl XII. v. Schwed., Friedrich der Gr. u. a. m.) Vergl. die Psychologie.

77) Licht und Finsterniß, Cleve, 1837. S. 14.

Geist aller Zeiten und Völker geben: denn jede Uebertragung und Vermischung der Idiome giebt Unwahrheit, und ein Augustus, der Deutsch, ein Barbarossa, der Neuhochdeutsch spricht und gedacht wird, ist ein Haarbeutelthesens in der Oper von Altfrankreich.

Auch die Geographen werden schreien, nämlich diejenigen, welche in den untern Classen alle Bäche, Hügel und Pfützen, dazu die sämmtlichen Französischen Departements, alle Feuerstellen in jedem Marktflecken, nebst den Runkelrübenzuckerfabriken, behufs öffentlicher Prüfungen, wie ein Vater unser, auswendig lernen und herleiern lassen[78]), damit die Schüler nachmals, als Secundaner, von der ganzen Herrlichkeit, so gut, als nichts mehr wissen[79]), und nicht selten Posen nach der Schweiz, und Konstanz nach Polen verlegen[80]).

Es ist in der That auffallend, wie wenig die spätern Kenntnisse in dieser Wissenschaft dem Zeitaufwande dafür entsprechen, selbst bei Schülern, die in den untern Classen zu den vorzüglichen gehörten. Der Grund liegt lediglich in dieser Ueberladung des Gedächtnisses und Belastung des Geistes und in mechanischer Lehrart. Verständige Auswahl des Nothwendigsten und Interessantesten, Anschaulichkeit und Lebendigkeit der

78) Vergl. Pfeffels Prosaische Versuche, 2. Th. 1810. S. 33. (30 — 36.)

79) Beiläufig bemerkt, steht es mit den Naturwissenschaften in den untern Classen ganz ähnlich, vergl. Niemeyer's Grunds. Th. 2. Cap. 6, 90, b. (ebendaselbst: Allgem. Grunds. Nr. 12).

80) Ist geschehen. Ein anderer suchte Babylon in Italien, und beide galten in den untern Classen für stattliche Geographen.

Darstellung und eignes freies, vom Lehrer nur geleitetes, Wiedererzählen ganzer Abschnitte, werden den Unterricht nachhaltig und bildend und dem Vortragenden es möglich machen, eine Stunde weniger zu brauchen[81]).

Die Schuld liegt auch großentheils an den heutigen Lehrbüchern[82]), daß diese Wissenschaft auf Schulen nicht recht gedeihen will. Strabo hat allein die rechte Art: allen Neuern fehlt das Malerische und jene weise

---

81) Man sehe hier die schöne kleine Rede von Herder nach: Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Geographie, 1784. S. Werke: zur Philosophie und Gesch. 12 Nro. 6.

82) Uebrigens ist es merkwürdig, wie zäh in diesen geographischen Büchern Irrthümer festgehalten werden und sogar eins das andere immer „verschlimmbessert": wollte man nach den Ungenauigkeiten bei bekannten Orten auf Asien u. s. w. schließen, müßte man die Hälfte für Lüge halten. So nennt Blanc Wetzlar einen öden Ort und sagt keine Silbe von seiner entzückenden Lage, die er doch bei Meinecke romantisch genannt fand, die Crefelder aber lassen beide noch im Morast waden, und Volger ambulirt in Cleve noch immer im schönen Königsgarten und besieht röm. Alterthümer bei Moritzens Grabe. — Hr. Blanc meint, Wetzlar sei todt, weil das Reichskammergericht nicht mehr da wäre; — ja, wie man das nehmen will; der Acten u. s. w. sind genug noch da. — Außerdem ist ein Stadtgericht, ein Landräthl. Bureau, ein Gymnasium hier, und die große Straße von Elberfeld nach Frankfurt und von Coblenz nach Gießen, Marburg, Cassel u. s. f. geht durch — da ist die Oede so arg nicht. Selbst Gotthard in seinem „historisch geographischen Gemälde von Deutschland" S. 450 sagt ganz irrig, daß das Kloster Altenberg bei Wetzlar „eine wilde höchst romantische Natur umgebe, da sich nichts Lieblicheres denken läßt, als die Lage dieses Klosters. — Bei Cleve hat er ebenfalls die oben berührten Irrthümer. S. 428. — Vergl.: Neue Runenbl. v. F. Jahn, S. 25.

Mischung des Physischen, Statistischen und Geschichtlichen, wenn auch Herr Pastor Cannabich nicht verfehlt, der lieben Jugend die Zahl der Huren in den großen Städten getreulich anzugeben: „London: 16 Seminarien und lateinische Schulen mit 5000 Schülern — — und 70,000 Freudenmädchen [83]) (sic!!!) [84]).“

Indessen möchte auch nichts dagegen einzuwenden sein, wenn in den untern Classen der Deutsche Sprachunterricht eine Stunde abträte, da dieser förmlich nach einer Grammatik und nach Art des Lateinischen angestellt, völlig nutzlos, unfruchtbar und ein reiner Zeitverlust ist, namentlich wenn der Lehrer keine Sprachkunde überhaupt hat. Denn wie der oft Belobte und nicht genug zu Belobende, Goethe, sagt, wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen [85]). Hier muß lediglich praktisch verfahren werden [86]); es ist ja die Sprache der Kinder, welche sie

---

83) Daß selbst ein Passow dieses Schandwort in seinem Lexikon brauchen konnte, ist gewiß merkwürdig.

84) Dazu ein Paar Seitenstücke aus: Europa's Länder und Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die gebildete Jugend. Von Dr. Felix Selchow. 1832. S. 31 und 37.: „Jeder Fremde (in Schottland), den man ihnen zum ersten Mal vorstellt (den Frauen), wird mit einem Kuß von ihnen empfangen, oder darf ihnen doch wenigstens einen geben und so den Wohlgeruch ihres Athems einsaugen und ihre weichen, warmen Purpurlippen berühren.“ — „Oft werden da den Mädchen alle Röcke über den Kopf gehoben, und indeß ein mitleidiger Spaßvogel ihnen zu Hülfe eilt, weht ihm der Wind selbst Hut und Perücke über alle Berge.“ —

85) Goethe, Bd. 49. S. 44.

86) Niemeyer 2. Bd. S. 297.

mit der Muttermilch einsaugen; sie können sie ja schon und was in ihnen liegt, soll bloß mehr zum Bewußtsein gebracht werden: sie treffen das Richtige im Ganzen von selbst und so gut, wie der Lehrer, (oft besser), sobald sie nur den Mund aufthun; es bedarf allein der gelegentlichen Berichtigung und der Erweiterung im Einzelnen durch praktische Uebungen, durch Lesen, Schreiben, Erklären, Vortragen, da denn der Schüler eine Grammatik in den Händen haben mag, um sich Rath zu erholen; auch kann in den Stunden nachschläglich darauf recurrirt werden: aber um Gotteswillen bleibe man den ärmsten mit Auswendiglernen der Präpositionen u. s. w., Declinationen, (Fallwandelungen!), Conjugationen und jenen leidigen breitgetretenen Satzlehren vom Leibe! Denn die Kinder werden nur gequält und irre gemacht: in ursprünglicher Spontaneität des Geistes erzeugen sie immer Alles eher und zwar meistens richtig, als sie sich einer Regel bewußt werden und der Verstand aus dem Magazin des Gedächtnisses seine Nothdurft herbeischafft, wie dieß bei Erlernung einer fremden Sprache der Fall ist; darin liegt der Unterschied, den die Schulmeister vor übergroßer Gelehrsamkeit übersehen [87]). Daher bleibt

87) Solche Leute sind außerordentlich schwer zu bessern, weil sie in der Regel halb Autodidacten, erstaunlich von sich eingenommen sind, und an ihrem besondern Methodchen, dem sie Wunderkräfte zutrauen, mit Leib und Seele hängen. — Ein Elementarlehrer dieser Art prüfte jüngst vor seinem Inspektor in der deutschen Sprache: „Sollen mir nun ein Bischen deutsche Sprache nehmen?“ — „Ja.“ — „Christian, du kannst gewiß ein Beispiel vom Gebefall sagen.“ — „Ja wohl: Mir wollen in den Garten gehen. —“

auch alles Theoretisch-systematische leblos in der Seele liegen und wird nachmals völlig vergessen. Theoretisch-systematischer Unterricht in der Muttersprache ist in den untern Classen ebenso verkehrt, als wenn einer den jungen Pferden erst das Gehen beibringen wollte: eingefahren und zugeritten müssen sie werden, aber das Gehen haben sie glücklicher Weise schon von einem andern Lehrer gelernt [88]).

In den obern Classen aber halte ich es für durchaus nothwendig, daß dem Deutschen Unterrichte eine Stunde mehr beigegeben werde, namentlich für eine stetige Lektüre des Nibelungenliedes, worauf sich der Schüler vorbereiten müßte, wie auf die Alten; denn die Bibel, den Homer und das Nibelungenlied, als den Urtypus der Menschheit und der merkwürdigsten, einflußreichsten Völker der Weltgeschichte, und erstere insbesondere als die eigentliche Quelle des Christenthums, das Nibelungenlied aber als den Urtypus des Deutschen Volkes und seiner Eigenthümlichkeit, muß jeder gelehrt gebildete junge Deutsche Christ bis zur innigsten Vertrautheit kennen, daß er nicht allein von ihrem Geiste durchdrungen, sondern auch mit der Sprache und den Sachen darin wohl bekannt sei und später in jeder Lebensstellung fort und fort aus diesen lautersten Weisheitsbrunnen sich stärke, erquicke und erneue. Hat der Jüngling das Sprachliche in diesem alten Deutschen Nationalepos [89]) überwunden, was eben durch stetige

---

88) „Das Volk ist ein trefflicher Sprachmeister". Socrates.
89) Vergl. Not. 70 und Licht und Finsterniß, Cleve, 1837.

Lectüre auf der Schule erreicht werden würde, läßt er es sicherlich, falls er nur einiges Gefühl für das Schöne und Kräftige hat, nie wieder bei Seite liegen. Heute hat es unter hundert Gebildeten kaum einer in der Uebersetzung gelesen, und wer einmal das Original in die Hände nimmt, wirft es bald wieder hin, weil er's nicht versteht: so bleibt es **terra incognita** und vielfach schief beurtheilt.

Es wäre nun noch übrig, kürzlich einen Lehrplan für den Religionsunterricht zu skizziren. Vorerst werden drei Classen gebildet, deren erste, Prima und Secunda, die zweite, Tertia und Quarta, die dritte, Quinta und Sexta, umfaßt. In allen drei Classen wird die Bibel selbst gelesen und erklärt und kein Katechismus oder Lehrbuch gebraucht, und zwar in den beiden untern Bildungsstufen mit Auswahl, in der ersten das neue Testament ganz und in der Ursprache. In allen drei Bildungsstufen sei der Unterricht historisch-didaktisch [90] und unterscheide sich nur durch die mit der Bildungsstufe steigende Potenz, dergestalt, daß die Gottes- und Sittenlehre bei der jedesmal behandelten Geschichte oder anderartigen Stelle hervorgehoben, erörtert und zugleich angegeben werde, welche Lehre der Reformatoren in den symbolischen Büchern (namentlich dem Lutherischen Katechismus und der Augsburgischen Konfession) im respectiven Gegensatze zur Katho-

---

Cap. 10. Goethe, Bd. 6, 111. 238. 13, 214. 31, 259. 32, 28—30. 45, 66. 45, 150. 205—209. (Oct. Ausg.) Gervinus: Gesch. d. poet. Nationallit. d. D. I. Einleit. — Neue Runenbl. v. F. Jahn, VIII.

90) Vergl. Niemeyer, 2. Bd. 420. ff.

lischen Kirche darauf gegründet sei. Letzteres ist jedoch nur in den obern Classen nöthig und nützlich. Man stelle die Lehre möglichst objektiv und im Gewande des biblischen Wortes selbst hin und enthalte sich, sonderlich in Betreff der Kirchenlehre, alles subjektiven Urtheils[91]: das Uebrige wird der liebe Gott schon fügen, wie er's für gut findet. Also: „Dieß sagt die Bibel, dieß Luther, darauf aber kommt es an, jetzt weiter.“ — Da es geziemend ist, daß jeder, vorzüglich der gebildete evangelische Christ, die Bekenntnißschriften seiner Kirche genau kenne, so müssen die Hauptstücke des Lutherischen Katechismus auswendig gelernt werden; so wie sich gelegentlich bei Lesung der Bibel dazu Veranlassung findet, aber nur in diesem historischen Sinne, nicht so, daß man den Unterricht daran knüpft, da es unangemessen und verderblich ist, ein Christenkind vor dem Glauben an andere Götter und vor Ehebruch zu warnen; ja selbst Mord und Diebstahl in einer solchen tabellarischen Apostrophe der Jugend zu verbieten, möchte bedenklich sein, da dieß ebensowohl das Böse wecken, als verhindern kann[92]. Gesetze müssen zwar kurz sein, aber, wie wir schon oben bei Gelegenheit der Moral

91) Vergl. Vorrede zu Licht und Finsterniß, Cleve, 1837. — Sehr abgeschmackt ist die Rede, die man bisweilen von jungen affektirten theologischen Flachköpfen hört, sie hätten Gewissensscrupel, könnten das und das nicht annehmen, ihre Lage wäre schrecklich, sie müßten gegen ihre Ueberzeugung predigen, bedauerten, Theologen geworden zu sein u. s. w. — Predigt ihr nur hübsch biblisch; den eigenen Kohl erläßt euch jedermann gern.

92) Niemeyer, 1. Bd. S. 203.

bemerkt haben, Tugend, Frömmigkeit und Sittlichkeit sind nicht Legalität: solche kurze Vorschriften verleiten die Jugend frühzeitig, die Gottseligkeit in etwas Aeußeres zu setzen, nicht als das Product des ganzen innern Lebens zu betrachten[93]. Kurz, sie befördern jene Philistertugendhaftigkeit, die nur in einer charakterlosen Negation nicht provocirter auffallender Fehler und Laster besteht und hochmüthig auf wirklich tugendreiche Männer herabblickt, welche irgend eine Schwäche haben oder einmal gefallen sind, aber längst wieder aufgestanden[94]. Die Sache, wie schon Luther gethan hat, und heute noch ausgedehnter geschieht, in's Allgemeine und Geistige hinüber zu spielen, und die Kinder unter Götzendienst und Ehebruch überhaupt Sünde denken zu lassen, ist unhistorisch und eine unnütze leicht schädliche Nothlüge, wie jede Nothlüge. — „Was ist das, ehebrechen?“ — „Kind, Böses thun.“ — „Da war ich wohl neulich auch ein Ehebrecher, als ich den Hans geschlagen hatte?“ — Vom Bösen zu reden im Allgemeinen und Besondern giebt es Zeiten und Orte die Fülle: als der Esel auf dem Eise tanzen wollte, fiel er und brach das Bein: warum blieb er auch nicht davon! — Auf jeden Fall scheint eine so harte Berührung des ju-

---

93) Vergl. was am Anfange dieser Abhandlung über die Moral gesagt ist (Not. 6.)

94) „Wer irre geht und wieder wendt,
Der wird unbillig geschändt.“
Lessings Werke, Berl. b. Voß, 1826. 13. S. 215. — Goethe bei Eckermann: „Sie schossen nach mir, wenn ich schon Meilen weit von Ihnen entfernt war.“

gendlichen Gemüthes ohne alle bestimmte Beziehung und Veranlassung äußerst mißlich, da ja auch diese Gebote eine bestimmte temporäre und lokale Entstehung hatten und das Gepräge derselben deutlich genug an der Stirne tragen. Wenn Moses heute lebte, würde niemand weniger, als er, geneigt sein, unsere Jugend der aus Aegypten herübergeführten unbändigen Schaar gleichzustellen. —

In den untern Classen müssen überdieß fortwährend wichtige und schöne Bibelsprüche dem Gedächtnisse eingeprägt und besprochen werden.

In den obern Classen dagegen mögen auch kirchenhistorische Beziehungen überhaupt bei Erklärung der Schrift genommen, und die betreffenden Abschnitte aus der Augsburgischen Konfession wiederholt vorgelesen und behandelt werden. Ebenso erscheint es wünschenswerth, daß im letzten Halbjahre eine kurze, aber lebensvolle Geschichte der christlichen Kirche in einer besondern Stunde gegeben werde.

Auch Kritisches im Allgemeinen und Besondern kann hie und da bei der Erklärung der Biblischen Bücher berührt werden, damit die Jünglinge für den Fall hinlänglich vorbereitet sind, wo sie hören, daß etwas nicht ächt sein solle, und so früh gewöhnt werden, überall vor Allem auf die Aechtheit des Geistes zu sehen und auf die des Buchstabens nicht viel zu geben [95]. Wenn auch die ganzen Personen und

---

95) Goethe, Bd. 49. S. 120. (Oct. 123.). — Uebrigens soll der Lehrer nicht etwa fünf Stunden damit todtschlagen, daß

Ereignisse, von denen das Evangelium erzählt, niemals geschichtlich da gewesen wären, und das Evangelium selbst nicht von den Verfassern stammte, von denen es wirklich geschrieben ist, so bliebe es doch eine durch Gott zur Erscheinung gebrachte sittlichreligiöse Heilsanstalt von gleicher innerer Wahrheit.

Wie bei jeder Art des Religionsunterrichtes, so kommt es natürlich auch bei der von mir vorgeschlagenen gar sehr auf die Geschicklichkeit und Geeignetheit des Lehrers an, ob sie so fruchtbar wirken würde, als sie könnte. Aber auch bei der unglücklichsten Beschaffenheit des Lehrers muß diese Methode vor andern ersprießlich sein, da der Jugend doch immer Christus und der göttliche Geist der Schrift selbst Lehrer bleibt, wenn das menschliche Organ schwach sein sollte. —

---

er den Schülern alle Gründe für und wider die Aechtheit der Apokalypse auspackt, wie geschehen.

II.

Bemerkungen über das heutige Gymnasialwesen überhaupt, mit Rücksicht auf die Lorinsersche Motion.

„Lorinsers Stimme ist durch ganz Deutschland erschollen, und hat in allen Kreisen des öffentlichen und Privatlebens einen stärkeren oder schwächeren Wiederhall gefunden; sie hat natürlich einen Kampf erregt, welcher hoffentlich noch lange zum Besten der Jugendwelt fortdauern, und zur endlichen Lösung der so kräftig angeregten wichtigen Fragen führen wird.“ —

Jen. Lit. Z. Nr. 157. Aug. 1836.

Daß dieses Geschlecht an einer Ueberschwänglichkeit des Geistes krankt, welche das Gleichgewicht des aus Leib und Seele bestehenden einigen Menschen stört, und eine Reaction des Körpers im Gähren ist, das beweist auch der moderne Pietismus und das sogenannte junge Deutschland mit ihren betrübten Extremen und Saint-Simonistischen Auswüchsen. Das Geniale ist heute meist verzerrt; und daß es in dieser Zeit

auffallend viel körperlich gebrechliche junge Gelehrte und Beamte giebt, und ihrer mehr, als sonst, einem frühen Geschick erliegen, zeigt die Erfahrung allerwärts, und sie würde es noch mehr zeigen, wenn nicht die Heilkunst so mächtig vorgeschritten wäre und auch den Schwerleidenden hülfreich aufrecht und hinhielte.

Wenn aber behauptet wird, daß vor ungefähr dreißig Jahren eine verderbliche Ueberladung der Jugend in den gelehrten Schulen begonnen habe, so würde es wenig physiologische Einsicht und Umsicht verrathen, wenn man nicht begriffe, daß damals jenes Verderben nur begründet worden wäre, also in den heutigen Vätern und Kindern dieser Väter noch nicht überall und völlig entwickelt vor Augen liegen könnte, so daß alle heutigen Beamten und Gelehrten und die ganze gelehrte Schuljugend aus blödsinnigen Schwächlingen bestünden. So schnell wird kein Geschlecht depravirt, sondern stufenweise. Jene Jugend vor dreißig Jahren hätte noch einen gesunden Fonds gehabt; dieser würde also in ihr nach Beschaffenheit der Individualität mehr oder weniger wankend gemacht werden sein, nicht gänzlich und in allen Einzelnen zerstört; die Kinder aber solcher Väter, als von angeknicktem Stamme entsprossen und selbst auch wieder verderblich belastet, würden nun schon minder kräftig sein, und eine bedeutende Zahl davon bereits sehr deutlich die Spuren der Corruption an der Stirne tragen:

Aetas parentum peior avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Man muß auch hierbei nicht vergessen, daß ja nicht

alle Schulen vor dreißig Jahren bereits die neue Organisation erhielten, und daß seitdem sowohl ihre Zahl vermehrt, als die Anforderungen und Lehrgegenstände darin erhöhet worden sind.

Wer nur etwas vom sogenannten organischen- und Seelenleben weiß und nicht noch in dem altvettelischen Wahne liegt, daß der Leib nur das Gehäuse der Seele, (also gleichsam ihre Studierkammer sei, deren Beschaffenheit, wenn nur nicht der durchpfeifende Wind die stinkige Oellampe verlösche, oder der einschlagende Regen die ehrwürdigen Eselshäute benetze, für den Lucubranten selbst völlig gleichgültig sei), der wird auch wissen, daß das stetige künstliche Denken die höchstpotenzirte Aeußerung der ganzen Naturerscheinung, Mensch genannt, die bei weitem größeste und gewaltsamste Kraftanstrengung dieses Wesens sei, und daß namentlich bei dem consensuellen Verhältnisse des Ganglien- und des Cerebralsystems nichts den Menschen mehr angreife, als dieses stetige künstliche Denken, insonderheit wenn der Körper noch wächst, in sitzender Stellung [1]), und bei geringer Denkkraft, also bei der Masse der Schüler, sowie bei den meisten Menschen überhaupt. Es wäre daher grobe kindsköpfische Unwissenheit, wenn jemand Schuster, Schneider, Fabrikarbeiter, Schreiber u. s. w. als Belege von der nicht so gar erheblichen

---

1) „Wie? Gymnasium nennen die jetzigen Menschen die Stätte,
Wo die Jugend versitzt? ach! wo der Körper verdirbt? —
Den Ort, wo er wurde geübt, bezeichnet der Name.
Bei den Hellenen war That, aber wir reden davon.“
König Ludwig von Baiern.

Schädlichkeit des vielen Sitzens unserer Schüler anführen wollte; das könnte nur ein Compilator und dergleichen Schmiervogel mit einer Lastträgergesundheit, wiewohl Compilatoren sammt Schustern, Schneidern, Fabrikarbeitern und Schreibern oft grämlich genug aussehen und so vergilbt und verräuchert und ausgesaugt, so hypochondrisch verzerrt und durchfurcht, wie das Materiale, worin sie arbeiten. Ein solcher Mensch, wo das Gleichgewicht des Leibes und der Seele aufgelöst ist, der ist für die wahre Wissenschaft und ächte Humanität todt, und nur ein arger νήπιος, eine bäurische Natur mit dem Grundsatze: Viel hilft viel, eine Seele mit dem Platenschen „siebenfachen Leder überzogen“, könnte sagen, daß die Höhe der Wissenschaft heute es nicht gestattete, die Anforderungen herabzusetzen, wenn auch Leute dabei zu Grunde gingen.

Sehr entscheidend möchte hier der Ausspruch der Militärkommissionen sein, und es scheint zweckmäßig, bei ihnen anzufragen, ob die Gymnasien eine auffallend geringe Zahl brauchbarer junger Leute liefern.

Zu sagen, das Gymnasium sei nur für Gesunde, wäre ebenso herzlos als oberflächlich und unbedachtsam; denn dieser Satz kann völlig zugegeben werden, ohne daß damit etwas eingeräumt wird, da hier davon die Rede ist, daß den Gymnasien nicht das Recht zusteht, die Gesunden krank zu machen. Sodann giebt es der schwächlichen Knaben und Jünglinge nicht wenige, welche ein christlicher Staat nicht stiefmütterlich behandeln und ohne weiteres vom Höheren ausschließen darf. Und wer will denn hier entscheiden, was kränklich und gesund sei?

Kein Arzt wird das wagen. Es bliebe also nichts übrig, als einen Schulmetzger zu vereiden, welcher die Kinder vor der Reception, wie seine Hämmel, wohlbedächtig befühlte, ob sie für einen gelehrten Cursum sattsam feist und fleischig wären [2]). Nicht selten ist ein anscheinend kränklicher Knabe von so zäher Lebenskraft, daß er es in Ertragung von Anstrengungen dem muskulösesten weit zuvorthut; sonderlich aber sind die feinorganisirten, zartnervigen sehr oft die geistig kräftigsten und begabtesten, während der rothwangigen, bausbackigen, saftigstrotzenden, agresten Gesundheit die Dummheit und Beschränktheit aus den Augen sieht. Ja, man kann behaupten, daß, wie wirkliche Kränklichkeit und hypochondrische Verstimmung des Nervensystems der Seele leicht ihre frische Kraft benimmt, also ein gewisser Grad von natürlicher Schwächlichkeit erforderlich ist, wenn die sittlichen und geistigen Fühlfäden ihre gehörige Empfindlichkeit haben sollen, so wie die Schnecke bei einem Lufthauche rasch ihre kleinen Hörner einzieht, während das Schwein mit seinem Rüssel ganz behaglich in alten Topfscherben wühlt.

Uebrigens dürfte die Schule als Erzieherin die notorische Schwächlichkeit der heutigen Jugend auch dann nicht ignoriren, wenn sie ganz unschuldig daran wäre; so wenig als der Arzt dem Kränklichen die Diät des Kräftigen verordnen wird.

---

2) „Wer nichts weiter sein will als gesund, und nichts weiter werden als alt, wähle die Bettlerprofession."
Jean Paul in d. Levana.

Wollte der Staat deßhalb den Gymnasialcursus erschweren, damit dem gemeinen großen Andrange zum Studiren gewehrt würde, so wäre dieses die freie Concurrenz der Wissenschaft hemmende Mittel weder christlich noch zweckdienlich. Denn die Wissenschaft braucht auch Handlanger und wird nicht selten selbst vom Zufalle durch kleine Geister gefördert, die Jugend aber erkennt ja sich und diese Hindernisse nicht, und in den frühesten Jahren läßt sich über das Talent eines Knaben sehr schwer aburtheilen; auch folgt er gewöhnlich in der Wahl seines Berufes theils einem mehr oder weniger klaren innern Triebe, theils äußern Anlässen, und merkt dann oft erst in der Mitte der Bahn, daß sie unwegsam zu werden beginne, wo dann das Rückwärts ebenso bedenklich ist, als das Vorwärts. Erschwert nun der Staat einem so weit gekommenen Jünglinge die fernere Verfolgung des wissenschaftlichen Cursus, so wird leicht ein Mensch unglücklich, er mag nun seinen Plan aufgeben oder wohl oder übel das Begonnene fortsetzen, und dem Staate wird oft ein nützlicher Beamter entzogen. Denn der Knabe, welcher den Gymnasialcursus zur Hälfte zurückgelegt hat und nun für die Wissenschaft nicht qualificirt erscheint, der gehört nicht selten zu jenen Mittelköpfen, welche die besten Beamten abgeben und weder genialer und hochstudirter, noch auch dummer Weise, unbrauchbar sind, die besten Pfarrer in Dörfern und Landstädten, Gerichtsamtleute, Aktuarien, Chirurgen und Aerzte, welche ihre Diagnose oft viel treffender machen können, als gewaltige, weitberühmte Akademiker u. s. w. Denn alle solche Männer brauchen besonders einen gesun-

den Verstand, praktischen Sinn und etwas historische Kenntnisse von ihrer Kunst; was darüber ist, ist leicht vom Uebel.

Wenn man sagen wollte, daß die heutigen Schulen aus der Zeit selbst hervorgegangen wären, mithin ihr gemäß und nicht fehlerhaft sein könnten, so steht zu bedenken, daß die Zeit auch Unzeitiges und Ueberzeitiges hervorbringt. So könnte man jede allgemeine Thorheit entschuldigen, wie es freilich auch zu allen Zeiten, z. B. 1517 geschehen ist; 1518 aber galt schon etwas Anderes wieder für zeitgemäß. Dann wären ja die früheren Schulen mit ihrer unpatriotischen altclassischen Abundanz auch zeitgemäß gewesen, und der ganze Wust der Scholastik; denn keine Zeit denkt schlecht von sich. Die Geschichte beweist, daß die Masse gewöhnlich das Gegenwärtige für das Rechte hält, bis sie aufmerksam gemacht durch die Idee einzelner nach Neuem, Unbestimmtem hascht und das Kind mit dem Bade ausschüttet. So schreitet die Menschheit immer in Uebertreibung des neuen Guten fort, welches die Masse nun wieder in seiner Verrenkung als das **non plus ultra** stabilirt, während Alles noch in Uebergangskrämpfen liegt, in trüber Bildungsverwirrung, in chaotischer Werdelust, welche erst die klare, zeitgemäße Wahrheit gebären will. Darum ist der Zeitgeist gewöhnlich als mit falschen, krankhaften Gelüsten behaftet anzusehen, und, was die Majorität will, gerade das Verkehrte; wie denn auch unsere Zeit ihre schweren Gebrechen hat. Auf der einen Seite baut man in die Luft, und will das Sinnliche geistig und das Geistige sinnlich machen, auf der andern herrscht das Materielle und Hi=

storische: wenige sind empfänglich für Ideen und die Production im Höheren ist selten und dünn; oder mit andern Worten: es wird viel gerechnet und experimentirt, viel compilirt, excerpirt, und alter Kohl aufgewärmt und viel Quark gepeitscht, daß Creme daraus werden möchte [3]). Was haben denn übrigens die Schüler mit dieser Höhe der mathematischen, physicalischen und historischen Wissenschaften zu thun? Diese haben solche Bedürfnisse noch nicht; so lasse man sie also doch gewähren, vielleicht machen sie sich dann dereinst wieder ihr eigenes Zeitbedürfniß, und zwar ein edleres, als das der vorsingenden Väter, welchen man sie jetzt nachzuzwitschern nöthigen will. Was geht denn das den Schüler an, wenn sich heute viele Männer mit den Naturwissenschaften und mit der Mathematik beschäftigen, welche, wie die Erfahrung lehrt, von der Jugend perhorrescirt wird? —

Wenn die heutige Schuleinrichtung der heutigen Jugend gemäß wäre, so würde sich nicht im Gegentheil die Thatsache herausgestellt haben, daß diejenigen, welche dem Abiturientenreglement am vielseitigsten entsprachen, keineswegs sich immer als die besten Denker und Beamten bewährten.

Die Alten waren offenbar tüchtigere Menschen und Charaktere, tüchtigere Praktiker bei größter Gelehrsamkeit und vollendeter Bildung, und die früheren mangelhaftern Schulen haben jene unerreichten Meister in allen Fächern erzogen, auch wenn diese nicht beson-

3) Goethe, Bd. 49. S. 42. Octavausg.

ders in dem Fache unterrichtet waren, worin sie das Große leisteten: Mathematiker, Philosophen, Historiker, Stilisten aller Art, auch Polyhistoren.

Unser Vielerlei hemmt das Genie [4]), und erdrückt und verrückt die große Zahl der Mittelköpfe, die dann unbrauchbare Beamte werden, welche vor lauter entlegener Gelahrtheit das Nächste nicht beurtheilen können und auch das Beste zur Thorheit verkehren. Und doch ist für diese Mittelköpfe die Schule recht eigentlich da; denn das Talent bildet sich wohl auch selbst, die Dummheit aber wird durch den Unterricht meistens nur noch auffallender und widerwärtiger. Die Mittelköpfe dagegen sind es, bei denen der Unterricht recht am Orte ist, und das scheint ein gutes Gymnasium, welches aus ihnen das Meiste zu machen weiß.

Die Schule soll die Kraft bilden; das Wissen kömmt dann von selbst, und im Grunde kann nichts in den Menschen hineingelehrt werden, wenn es nicht bereits schon in ihm ist. Was bei Beschränkung der Unterrichtsgegenstände der Schüler extensiv verliert, gewinnt er doppelt intensiv.

---

4) — — „wie man sagt, weil Genies gewöhnlich nichts lernen, als das, wozu sie Lust haben.“ Zimmermann, über die Einsamkeit. Th. 3 S. 31. — Wie Herr Director Ellendt sagen kann, daß „er vor dem Gesetz 1812 von der Wahrheit des Satzes, man müßte sich vor vielseitigen Forderungen hüten, weil dadurch die frühzeitige Vertiefung in ein Lieblingsfeld gehindert und so alle Lust am Studiren vernichtet werde, — keine Spur entdeckt habe“, weiß ich nicht. Jahn's Jahrb. 6, 18, 3. S. 270.

Das Vielerlei [5]) im Vergleich zu den Schulen früherer Zeit liegt nicht sowohl in einer größeren An=

---

5) „Die Gymnasien sind an zwei Uebeln krank, oder machen krank: 1) sie überfüllen den Schüler mit Massen des verschiedenartigsten Wissens; 2) sie sorgen nicht für eine tüchtige Verarbeitung. Der erste Fehler entsteht aus der wunderlichen Angst vor Einseitigkeit, und doch zieht jeder verständige Mensch eine tüchtige, d. h. eine gesunde und kräftige Einseitigkeit mit Lust und Liebe zur Sache, jeder mittelmäßigen Universalität vor, wozu unter 100 Gymnasiasten 90 genöthigt werden, zu unermeßlichem Schaden für die gesunde Stärke ihres Leibes und die Frische ihres Geistes. Manche unserer Gymnasiasten betreten als junge Greise die Universität. Natürlich können sie keine andere Erscheinungen darbieten, als die obigen im Texte.

Die Verdauung und Verarbeitung des mannichfaltigsten Wissens wäre noch eher zu erwarten, wenn alle Gymnasiallehrer Meister der Methodik wären. Aber hic haeret aqua. Dann könnte man auch auf eine Verminderung der Lectionen dringen. Was würde dadurch überhaupt nicht schon an physischer Gesundheit und Kräftigkeit gewonnen! Diese und geistige Frische sind nur dann zu erwarten:

1) wenn man nur Hauptgegenstände und diese vollständig erlernt;
2) wenn es in heiterer Anstrengung geschieht, was von der Methode abhängt;
3) wenn man dem Leib sein volles Recht widerfahren läßt

Ist dieses in der Regel, d. h. in zehn Fällen neunmal, als Resultat unserer Schulbildung zu erwarten???“ — Diesterweg: Ueber das Verderben auf den deutschen Universitäten, 1836. S. 42. — Vergl. Goethe in Eckermann's Gesprächen mit Goethe: „Ueberall“, sagt Goethe, „treibt man auf Akademien viel zu viel, und gar zu viel Unnützes. Auch dehnen die einzelnen Lehrer ihre Fächer zu weit aus, bei weitem über die Bedürfnisse der Hörer. In früherer Zeit wurde Chemie und Botanik, als zur Arzneikunde gehörig, vorgetragen und der Mediciner hatte daran genug. Jetzt aber sind Chemie und Botanik eigene unübersehbare Wissenschaften geworden,

zahl der Lehrgegenstände, als in extensiver und intensiver Steigerung einzelner derselben, namentlich der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Geschichte und der Muttersprache. Diese Steigerung genannter Wissenschaften ist veranlaßt durch den Zeitgeist und durch ihre eifrigere Cultur, welche beide in Wechselwirkung aufeinander stehen. Denn in Folge dieses Verhältnisses erschienen Verordnungen und Einrichtungen der Behörde, welche diese Lehrobjecte hoben, näher bestimmten und ordneten, und wurden Lehrer gewonnen, welche dieselben zu ihrem Hauptfache machten, während sonst auf den Schulen darin nur gespielt und dilettirt wurde. Diese neueren Lehrer dagegen halten mit bitterem Ernst auf die Ehre ihres Faches und gehen, wie der Mensch ist, extensiv und intensiv über die Vorschrift hinaus. Man bemerkt es nicht, oder läßt sie gewähren, weil die Sache ja recht gut zu gehen und, wo für zwei Platz ist, es wohl auch für drei zu sein scheint, u. s. w. Prüfungen, die freilich oft auch ihre ganz eigene Bewandniß haben, fielen recht gut aus, und noch ist kein Schüler auf der Nase liegen geblieben. Was aber das Intensive anlangt, da ist die Controle ganz unmöglich, denn hier ist Alles relativ

---

deren jede ein ganzes Menschenleben erfordert, und man will sie dem Mediciner mitzumuthen! Daraus aber kann nichts werden; das Eine wird über das Andere unterlassen und vergessen. Wer klug ist, lehnet daher alle zerstreuende Anforderungen ab und beschränkt sich auf ein Fach und wird tüchtig in Einem.“ — Vergl. Wolf bei Körte 1. S. 151, 169, 210.

und subjectiv, und hat so große Hinterthüren, daß kein Mensch beizukommen im Stande ist, da denn nach Herzenslust gedrängt und geplagt werden kann. Hinkt es nach einer Seite hin ziemlich bemerkbar, so heißt dieß Ausnahme, veranlaßt durch Dummheit und Faulheit einzelner Schüler, und so geht Alles trefflich. Die Masse aber von Arbeit, welche unvermerkt auf den Schüler gewälzt wird, ist in der That höchst bedeutend: da werden regelmäßig mathematische, französische, deutsche und religiöse schriftliche Aufgaben gestellt, regelmäßig naturwissenschaftliche und geschichtliche, besonders in den untern Classen; regelmäßig muß in allen diesen Fächern auswendig gelernt, repetirt und präparirt, ja nicht selten auch ein Heft dafür ausgearbeitet werden. Bedenkt man nun, daß die Anforderungen in den alten Sprachen dieselben geblieben sind, daß auch hier jede Woche ein lateinisches, ein griechisches Pensum aufgegeben wird, und in den obern Classen namentlich jeden Monat eine lateinische freie Ausarbeitung, und bisweilen auch lateinische und griechische Verse, oft auch eine schriftliche Uebersetzung angefertigt, regelmäßig jetzt ein Capitel aus Cicero, jetzt dreißig bis funfzig Verse aus Homer oder aus Sophokles oder eine Horazische Ode auswendig gelernt, regelmäßig auf die Schriftsteller präparirt, repetirt, Wörter gelernt, dann auch privatim noch Lateinisch, Griechisch und Deutsch gelesen werden muß, so ist es wahrhaftig kein Wunder, wenn der Schüler manchmal nicht weiß, wo ihm der Kopf steht, und geistig und körperlich ruinirt wird.

Mag sich auch in den einzelnen Schulen Alles dieses

nicht vereint vorfinden, das Meiste davon gilt mehr oder weniger von allen. Man wird sagen: Das sieht schlimmer aus, als es ist: Ordnung lehrt Zeit gewinnen. Wohl; aber Jugend hat nicht Tugend, und es ist ein schönes Gebet, was wir alle beten müssen, alte und junge Knaben: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Dieß möchte auch der Schule, als einer mütterlichen Erzieherin, wohl anstehen. Nur eine unnatürliche Mutter könnte sich damit beruhigen, wenn bei ihrer Erziehung ihr Kind zu Schaden käme, daß dieselbe an sich und im besten Falle ausführbar sei.

Da die gelehrte Schule auf keinen bestimmten Stand im Leben vorbereiten soll, und namentlich die menschenbildenden Elemente im Auge haben muß, so dürfen Botanik, Mineralogie, Naturbeschreibung und dergleichen Dinge durchaus nicht förmlich vorgetragen werden: eine Uebersicht und das Wissenswürdigste genügt. Dasselbe gilt von der Physik: man gebe eine Basis für mathematische und physische Geographie und trage die letztere ausführlicher vor. In der Mathematik aber muß durchaus das Pensum der Secunda das der Prima werden, u. s. f.

Ebenso kann gewiß ein förmlicher grammatischer Unterricht in der Muttersprache den Schülern in den untern Classen erspart werden.

Daß bei der heutigen Einrichtung die Schüler, namentlich der obern Classen, viel zu wenig zum Selbstbewußtsein kommen, das ist eine ausgemachte Wahrheit. Das beständige Aufgeben, Stopfen und

Gängeln thut nicht gut, und die Privatbeschäftigung [6]) muß nothwendig ausgedehnter, aber nach Besprechung mit den betreffenden Lehrern freier in das Belieben der Schüler gestellt werden. Den Classenlektionen müssen sich alle nach bester Möglichkeit mit gleicher Theilnahme widmen, und durch diese ist für eine gewisse Universalität der Bildung genug gesorgt; doch den besondern Geisteszug geltend zu machen, dazu dienen die Privatarbeiten. Hier schreibe man keine bestimmte Art der Thätigkeit vor, sondern lasse den Schüler nach seiner Neigung aus den Fächern wählen; zwinge ihn nicht den Homer und Livius zu lesen, wenn er mehr Freude an Mathematik, Geschichte u. s. w. als am Sprachlichen hat. Vor dem Schlusse jedes Halbjahrs kann man dann vierzehn Tage lang durch die betreffenden Lehrer eine Prüfung in den von einem jeden zur Privatbeschäftigung erwählten Fächern und Theilen der Fächer anstellen.

Vorzüglich spiegelt man sich heute gern in der

---

6) Die Verordnung war längst erschienen, und noch immer entsprach man auf manchen Schulen derselben noch nicht oder so dürftig, daß in einem ganzen Jahre die Privatlectüre im Lateinischen darin bestand, daß etwa dreißig Kapitel aus Cicero u. s. w. aufgegeben, und monatlich die Schüler befragt wurden, was ihnen in den Paar gelesenen Kapiteln Memorables aufgefallen wäre. Es versteht sich von selbst, daß kein Schüler nöthig hatte, die Kapitel eigentlich zu lesen; es genügte paterfamilias aufzugreifen und als ein privum zur gelahrten Besprechung in medium zu stellen. — Wenn so wenig gelesen wird, dann muß der Schüler bei der Controle zeigen, daß er völlig darin zu Hause sei, und der Lehrer darf sich nicht mit einer extemporirten Stümperei abfinden lassen

Phrase, daß die Lehrmittel und die Methode eine so mächtige Vollkommenheit erreicht hätten; daß daher die Schüler heute die härtesten und größten Bissen mit Leichtigkeit verschlucken könnten, während die Kinder unserer Vorfahren ungeschickten Andenkens daran erwürgt sein würden. Leider nur bleibt Schüler immer Schüler und er selbst und die Persönlichkeit des Lehrers immer die Hauptsache; jener muß auch heute selbst lernen, wir aber haben ebenfalls noch keinen Trichter erfunden, der ihm das ersparte, und die früheren Lehrer waren auch nicht von gestern. Man glaube doch ja nicht, daß in unsern Tagen ein so großer Ueberfluß an guten Lehrern sei: Viele sind berufen, wenige auserwählt. Das Gute ist überall selten; auch der Lehrer und Erzieher empfängt das Beste von der Natur, und alle Theorie, praktische Erfahrungen anderer, alle Höhe der Wissenschaft, helfen nur dem, welcher ein Analogon dazu in sich trägt; wo dieß nicht der Fall ist, machen sie im Gegentheil das Uebel nur ärger, daß man sich über die dumme Anwendung des Weisesten und Schönsten halbtodt ärgern möchte 7). Daß heute viele dieses Geschäft ergriffen haben, weil man viele braucht, das beweist noch nicht, daß viele brauchbar sind, so wenig, als alle die auch Dichter sind, welche Verse machen:

7) „Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege entsetzliches Unglück anzurichten." Goethe, Octavausg. Bd. 22, S. 222.

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus,
Und blas't die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen h'raus!
Bewunderung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht;
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht."

Namentlich waren Theologie [8]) und Schulamt von jeher die Asyle für alle die Trübseligen, die da wollen und nicht können. Da wird Theologie und, wills Gott, Philologie mit studirt und nun Acht gegeben, wohin sich der Fahrwind zuerst erheben werde; eine Stelle in den untern Classen glaubt man ja wohl ausfüllen zu können; die Behörden sind nicht allwissend und nach den Zeugnissen von den Prüfungskommissionen wird später nicht eben mehr gefragt, und so durch Zeit, Schmieren, Gaukelei und Mitleid schlüpft man höher und höher und ist auf einmal, wie die Studenten sagen, ein

---

8) „Fast ist kein Stand unter allen gelehrten Ständen, wo so viel Krüppel zusammen kommen, als der geistliche; Noth, Armuth, niedriger Ehrgeiz, hundert schlechte Vorstellungen treiben die Menschen dahin zusammen, so daß Gott statt der Erstlinge seines Geschlechts oft mit dem Ausschuß zufrieden sein muß." Herder, Briefe über das Stud. d. Theol. Nro. 24.

Hauptthahn, daß man in dem jungen Gotte den weiland einfältigen Buben gar nicht mehr erkennt. Glückt es nicht, oder überwiegen die pfarrlichen Intentionen, dann wird die Schule nur als einstweiliges Absteigequartier bis zur Weiterreise ins Pastorat betrachtet, und wohl der Schule, wo es bald fortgeht. Nicht selten aber bleibt man hängen, und die Schule muß sich mit dieser Halbheit eines verdorbenen Theologen hinquälen, woran sie weder Vogel noch Fisch hat. Vorzüglich sind gar viele Unberufene zu jener Zeit in die Schule gekommen, als man überall neu einrichtete und organisirte; denn da war Mangel an Lehrern. Man blicke doch umher auf die Gymnasien und wenn man in jedem durchschnittlich zwei bis drei wirklich gute Lehrer und Erzieher findet, dann hat man von Glück zu sagen. Bei unserm Stande kommt mehr als bei jeder andern amtlichen Wirksamkeit der Mensch selbst in Betracht, der sittliche und intellectuelle Mensch von Natur, welchen der jedesmalige Bildungsgrad der Zeit wohl modificirt, dem er aber nicht sein Grundwesen geben und dieses umschaffen kann. Dieser Mensch und die Summe der subjectiven Tugend bleiben zu allen Zeiten dieselben, folglich auch der Lehrer, da seine Individualität sich immer wieder selbstständig äußern, und das Uebernommene unabhängig und neu anwenden muß. Gab es ehedem genug Männer, welche Gott im Zorne zu Jugendhütern und Lehrern gemacht hatte, so fehlt es auch heute nicht daran; auch heute giebt es in den Schulen genug methodelose ungeschickte Gelehrte, und gewandte

Unwissende [9]) mit guter Methode; auch heute genug gewaltige Schriftsteller, die keine Zeit haben, die Pensa und Sitten zu corrigiren, und denen der mündliche Vortrag wie Pech vom Munde geht; auch heute wohl flunkernde Sophisten und Gecken oder hämische, lieblose eitle, murrköpfische, rigoröse, lächerliche, schleicherische Pedanten [10]), welche die Jugend auch nicht im mindesten verstehen; auch heute wohl lehren und erziehen träge, unordentliche, unwissenschaftliche, auch heute hie und da wirklich unsittliche Subjekte; auch heute hie und da rohe Tölpel, schwerhändige Orbile, schläfrig schwimmäugige Trinker, Kneipgenies, Raisonneurs an Wirths-

---

9) In einer Hauptsache trifft Herr Director Ellendt den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt, daß „die Mehrzahl der Lehrer gar keine Idee mehr von lateinischer Schreibart habe und mancher Abiturient darin mehr leiste, als viele Lehrer — —, das erstere zeige ein Blick in die jährlichen Programme der preußischen Gymnasien.“ Jahn's Jahrb. 6, 18, 2. S. 199. 1836.

10) Nun hab' ich auch erfunden, was ich am meisten hasse: Pedanterei; sie setzt ganz nothwendig Leere voraus: und hält sich deßhalb fest an Formen. Ist sie von der bessern Art, so thut sie dieß im halben Gefühl dieser Leere mit Rechtschaffenheit; ist sie aber von der schlechten, so thut sie es mit Stolz und Prahlerei, nicht ahndend und zugebend, daß etwas anderes existire. Es kann also nichts Unleidlicheres geben, als diese Stupidität im völligen Marsch begriffen zu sehen: wie Narrheit, anmaßend und langweilig: gar nicht zum Ertragen! Was mich aber empört, ist diese Klasse, die mit Prätension sittlich!!! sind. Dieß hebt alles auf; geradezu auf, was nur so genannt werden kann, — und nichts anderes, ich kann es zum Himmel schwören, ist meiner Seele so zuwider. Rahel. — „Es giebt Pedanten, welche zugleich Schelme sind, und das sind die allerschlimmsten.“ Goethe, Bd. 22, S. 244. Octavausg. Vergl. I. Not. 8.

tafeln, und kannegießernde Philister. Ja Alles dieses muß sich heute um so minder selten vorfinden, je mehr das Lehrerpersonal angewachsen ist, und würde wohl noch öfter eclatiren, wenn heute nicht Alles äußerlich dressirter und genirter wäre, und nicht so mancher, der davon Notiz nehmen könnte, und diejenigen damit bekannt machen, welche hier vielleicht Hülfe haben, fünf gerade sein ließe, sei es nun aus Schwäche, oder nach dem Satze: Leben und Lebenlassen, oder um sich keinen Aerger und Feind zu machen, auch wohl, um nicht im Kothe zu rühren, — denn ein ander Herz mag freilich nur Gott geben; doch ziemt dem Menschen das Menschliche zu thun —, oder aus Eitelkeit, weil sie sich selbst zu compromittiren meinen; wie man denn das Bedecken und Scheinen und Scheinenlassen heute trefflich versteht und derjenige, welcher gewissenhaft die Dinge bei ihrem Namen nennt, gewöhnlich Teufelsdank davon hat. Stinkt es einmal allzu sehr, dann wird die Sache im schlimmsten Falle als eine unglückliche Einzelheit dargestellt und möglichst bemäntelt. So standen die Dinge immer, und heute, wie gesagt, um so viel mehr, als der Zeitgeist ganz auf glatte Aeußerlichkeiten gerichtet ist. Der einzige gewisse Unterschied zwischen den Lehrern früherer Zeit und den jetzigen besteht darin, daß es heute nicht mehr so viel ganz versauerte Schächer, einfältige Pinsel und Ignoranten und **comici senes** unter ihnen giebt.

Demnach haben es die Lehrer einer größern persönlichen Tüchtigkeit gar nicht, wenig einer bessern Methode im Allgemeinen, am meisten der kraftvolleren

Leitung und Beaufsichtigung der Behörden, der freieren, unabhängigeren Direction, dem concentrirteren Mechanismus des Ganzen, der reicheren Ausstattung der Schulen, der ehrenhafteren Stellung des Lehrstandes, und der höheren Civilisation überhaupt zuzuschreiben, wenn man heute gegen die frühere Zeit in mancher Hinsicht im Vortheil ist, und wenn namentlich doch noch immer so viel Tiefe erreicht wird bei einer so bedenklichen Richtung in die Breite und Weite. Für den grex der Schüler ist die Hauptsache, daß das Ganze immer ordentlich in seinem gehörigen Zuge sei, und dieß ist für ihn durchaus wichtiger, als die geeignete Persönlichkeit des Lehrers, so wünschenswerth diese auch in jedem Falle erscheint; für die einzelnen genialen dagegen unter den Schülern ist auch eine geniale Persönlichkeit des Lehrers allein dasjenige, was nicht blos gedeihlich wirkt, sondern auch Wunder zu thun im Stande ist, namentlich wenn der Lehrer mit seinen Schülern auch Privatverkehr pflegt, von welchem viele bedeutende Männer, denen dieses Glück zu Theil ward, einstimmig rühmen, daß sie ihm mehr verdanken, als dem öffentlichen Unterrichte.

Auch was man von der Vorzüglichkeit der heutigen Lehrmittel rühmt, hat mehr Schein für sich als Wahrheit. Die Eselsbrücken sind nur häufiger, zugänglicher und vornehmer geworden, wiewohl es auch an ganz gemeinen (Doering, Oertel u. a. m.) nicht fehlt. Die Schüler haben heute Gelegenheit, sich schnell und bequem mit etwas bekannt zu machen, die Kenntnisse aber bleiben leicht nur unter der Haut, oder

auch da nicht einmal. Nur, was man mit Mühe lernt, steht fest und wird geistiges Eigenthum: heute gilt sehr häufig das: Wie gewonnen, so zerronnen. Ehedem mußte man sich die betreffenden Sachen selbst suchen, zusammenstellen und ordnen; heute wird Alles tabellarisch, compendiarisch und katechismusmäßig gelernt; Noten und Lexica sind Breilöffel für unmündige Kindlein, und schmieren Alles in den Mund auch die leichteste homerische Form; da denn Alles eben so schnell wieder vergessen wird, als es aufgeschlagen wurde, und, was so nun noch übrig bleibt, das ruiniren die Uebersetzungen vollends. Ehedem sah der Schüler eine lateinische oder gar eine deutsche Uebersetzung mit ängstlich staunender Neugierde und Ueberraschung an, und wer sie brauchte, war und galt unter ihnen als ein verächtlicher Schächer [11]). Selbst der Schrevelius und Immanuel Sincerus und Consorten wurden nicht viel besser betrachtet: heute dagegen ist ein Schüler, der keine Uebersetzung führt, eine große Seltenheit und

---

11) Das heute einzig wirksame und sichere Gegenmittel, welches dem Lehrer zu Gebote steht gegen alle schlechten Hülfsmittel, deren sich die Schüler bedienen könnten, besteht lediglich darin, daß auf eine genaue, wortgetreue Uebersetzung und Erklärung gedrungen werde, daß der Schüler keine Ausgabe mit Anmerkungen bei der Lection brauchen dürfe, und seine ganze Präparation im Kopfe mitbringe: wenn er jetzt nur seine Sache weiß; ob er sie auf dem ihm nützlichsten Wege erworben habe, das ist eine andere Frage; in dieser Beziehung kann der Lehrer bloß rathen, mahnen und ans Herz legen. Ob er ein contrebandes Exemplar einmal confiscirt oder nicht, ändert in der schlimmen Sache nicht viel, so wenig, als ein unter tausenden todtgetretenes Raupennest.

in den Augen der meisten ein lächerlicher Heauton=timorumenos. Daher lernt man heute wohl den Inhalt von manchem Buche kennen, und gewinnt schnell eine gewisse Leichtigkeit im Uebertragen aus dem Urtexte, aber gründliche Kenntniß der Formen und des organischen Zusammenhanges der Spracherscheinungen, welche das einzige sichere Mittel zu einem lebendigen und dauernden Verständnisse des fremden Idioms ist, diese mangelt auffallend. Daher es denn besonders im Schreiben und Sprechen des Latein heute hapert[12]. Je weniger hier die Grammatiken der eigenen Beobachtung übrig lassen, und je kümmerlicher die Privatlectüre ist, desto loser und todter sitzt alles Erlernte: und doch müßte heute um so mehr aus der frischen Quelle der alten Schriftsteller geschöpft werden, je mehr Deutsches von den jungen Leuten gelesen wird und gelesen

---

12) Vergl. Not. 9. — Vor mehreren Jahren nahmen wir einmal einen Jüngling von guter Familie auf, welcher 1½ Jahr auf einem namhaften Gymnasium in der ersten Classe gesessen hatte, und dem in seinem Zeugnisse von dort vorzügliche Anlagen, gutes Betragen und besonders der beste Fleiß attestirt waren, der aber bei uns in seinem Receptionspensum von zwei Quartseiten (Sätze zu einzelnen bestimmten grammatischen Regeln und ein kleinerer Abschnitt aus Zumpt's Uebungsbuche) 7 gemeine Fehler gegen die consec. temp. und den Gebrauch der modi und 2 grobe Verstöße gegen die Etymologie gemacht hatte. Ich besitze dieses merkwürdige Document noch. Dieser Fall ist typisch: fabula de te narratur. — Auch Wolf sagt bei Körte (Th. 1. S. 197), daß zwar die Grammatiken vollkommner würden, das Schreiben aber immer schlechter.

werden kann und soll, je mehr sie also Nahrungsstoff für Deutschlatein und Barbareien aller Art einsaugen[13]).

Am verderblichsten wirken hier die deutschlateinischen Lexica, wo Phrasen aller Farben bunt durcheinander liegen, welche an den Stellen, denen sie entnommen sind, natürlich ganz gut und richtig stehen, nun aber in den ersten besten Zusammenhang gebracht, wie die Faust auf's Auge passen, so daß solch ein **specimen stili** manchmal wie ein goldgestickter Bettlerlumpen aussieht. Denn aus diesem Wirrwarr werden ohne viel Wahl die Redensarten herausgenommen und dann Satz für Satz zusammengehämmert, dergestalt, daß kein Bild, kein Begriff der fremden Sprache, in das Gefühl, noch aus dem Gefühle kommt; und die edle Kunst des Gedankenausdrucks, welche vom Innern stammt und dahin zurückgehen soll, wird in den Augen des Schülers eine indifferente Sophistik und declamatorische Gaukelei. Der Schüler muß nur ein Vocabularium für feststehende Begriffe in den Händen haben; alles Uebrige aus dem lebendigen Zusammenhange sich anlesen und nur zu Befestigung und Berichtigung in Form und bestehendem Sprachgebrauche ein lateinischdeutsches Lexicon und eine Grammatik benutzen.

Auch die Ausführlichkeit und der Rationalismus

---

13) Die Themata müssen zu freien Ausarbeitungen stets so gewählt werden, daß die Schüler entweder nichts eben nöthig haben nachzulesen, oder etwas Lateinisches. Das Deutsch nachlesen ist der Tod alles Stils. Vergl. meine Vorrede zu Licht und Finsterniß u. s. w. Cleve 1837. Not. 9 und Note 22 zu dieser Abhandlung.

der heutigen Grammatiken und Stillehren, welche Alles umfassen wollen und theoretisch erreichen, was nur auf praktischem Wege zugänglich ist, so daß der Schüler wähnt, er könne namentlich mittelst des Gedächtnisses Latein schreiben lernen, befördern dieses geistlose Wesen, wobei nie zu jener vormaligen Sicherheit im Gebrauche der alten Sprachen, nie zu einer klaren Anschauung gelangt wird. Sollte man es glauben, daß es auch heute noch[14]) Lehrer giebt, welche den Schüler in Büchern unterrichten wollen, wie sie Gedanken erfinden könnten und die erfundenen nachher noch, um nämlich schön zu schreiben, durch rethorische und grammatische Figuren aufputzen[15]) müßten: Der Herr Professor Sempronius ist ein Narr, wäre z. B. ungeschmückt und einfach gesagt, aber: O, was für ein Narr ist der Herr Professor Sempronius, das wäre elegant und höchst geschmackvoll; gerade als

---

14) Früher schadete diese Meinung weniger, weil man viel Latein las und schrieb: das Gute der Alten hat man aufgegeben, ihre Irrthümer beibehalten.

15) Wer vom Schmuck der Rede spricht, macht es wie ein Secundaner, der Romam petere (contendere) vom Vocabellernen der noch nach Rom streben übersetzt: ornare heißt gar nicht schmücken, sondern mit allem Nöthigen ausrüsten, versehen. Also ist oratio ornata eine mit allen nöthigen Gedanken versehene Rede: qui bene cogitat, bene scribit. Siehe I. Not. 3 und „Licht und Finsterniß“ Cleve, 1837, S. 58 und meine Antrittsrede: „Das Wort“, Wetzlar, 1834; dazu Goethe, Bd. 49, S. 131. (Octavausg.): „Eigentlich kommt es auf die Gesinnungen an; wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor, und nachdem die sind, sind auch die Gedanken.“ — Vergl. Gutzkow: Beitr. z. neuesten Literat 1 S. 44.

wenn der liebe Gott das Gras erst kothfarbig wachsen ließe und dann nachträglich noch grün anstriche, der Schnee aber gemein aussähe, weil die Rose purpurn ist. — Es ist sehr lustig, wenn diese Leute, die noch nie einen eigenen Gedanken gehabt haben mit Ausnahme der albernen, sogar davon sprechen, durch welche logische Manipulationen man die gewaltige Fluth einströmender Ideen coerciren müsse: Warum bringen sie sich denn da nicht selbst bei, sogleich wie Plato zu denken und wie Cicero zu schreiben? Hätte ich wenigstens ein solches Arkanum, ich lehrte mich ohne weiteres wie Goethe dichten und wie Hegel speculiren. — Läppisches Zeug! der Mensch denkt, was er denkt, das ist die ganze Lehre von der Invention: Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. — Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weissest nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret: also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist. Bist du ein Meister in Israel und weissest das nicht? Wahrlich, wahrlich ich sage dir: wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, aber ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. — Aber wie könnten solche, unter Meditation nur Compilation verstehende, allem Selbstdenken abgestorbenen Menschen so etwas begreifen! Das deutlichste Licht auf dieses holzböckische Verfahren wirft wohl die ihnen beliebte Maxime, den Schülern zuzumuthen, eher eine Disposition ein-

zureichen, ehe sie die Arbeit selbst angefertigt haben; also, ehe sie noch wissen, welche Gedanken ihnen im Laufe der Betrachtung der liebe Gott geben werde [16]. Das ist ja geradezu die Pferde hinter den Wagen anspannen heißen. Genug, nichts läßt vermuthen, daß sich diese Stilmeister zu platonisiren oder zu ciceronisiren verstünden; denn beiden ist es wohl nie auch nur im Traume eingefallen, zu glauben, daß zittern schön, kräftig und lebhaft gesagt werde für sich fürchten, sondern sie waren mit allen Vernünftigen der Meinung, daß zittern und sich fürchten recht gute Begriffe und Wörter seien, aber keineswegs unter irgend einer Bedingung eins für das andere stehen dürfe, wenn es einem darum zu thun sei, die Wahrheit zu sagen: Wie sich Cicero räuspert und wie er spuckt, das haben sie ihm trefflich abgeguckt. Alles selbständig Gedachte, Tiefere, Kühnere ist ihnen ein Buch mit sieben Siegeln, und nichts klar, als das Wasser; was sie nicht mit einem rhetorischen Namen taufen können oder schon irgendwo gelesen haben, gilt ihnen für bedenklich und falsch, ihre eigenen Schreibereien aber sind eitel selbstausgestellte testimonia paupertatis und Bettelbriefe, ein Mosaikboden in einem Schafstalle aus gestohlenen Smaragden und aus rohen auf ihrem eigenen unfruchtbaren Felde aufgelesenen Kieselsteinen. Sie ahmen und schwatzen nur nach, nie machen sie eine eigene Sprachbemerkung und sobald sie wieder einmal irgendwo eine feine Beobachtung anderer über Latinität aufgeschnappt

---

16) Vergl. Scheidler's treffliche Hodegetik S. 218 ff.

haben, und es findet sich in der Arbeit eines Schülers dagegen gefehlt, erheben sie ein Zetergeschrei, salbadern die ganze Stunde darüber und stellen sich so ungeberdig, als wenn sie des correctesten Stiles kundig wären, und während sie gegen Dinge eifern, als der silbernen Zeit angehörig, wie: **contradicere alicui**, **barbaricus**, **indefessus**, **ficticius**, **restaurare**, und mit den Schülern über Begriffe rechten, welche doch einmal nie auf eine ganz angemessene Weise lateinisch wiedergegeben werden können, weil die Römer die Sachen nicht hatten, als über **versio**[17]), die Uebersetzung; und gegen **docti**, die Gelehrten, und **reparare damnum** und dgl., als gegen etwas Unlateinisches, losfahren[18]), obgleich beides bei Cicero und Horaz

---

17) Wo die Sache kurz und bündig gegeben werden soll, können wir criticus, practicus, philosophicus, classicus, logicus u. dgl. durchaus nicht entbehren; was fastidiren sie nun mit gewissen rigidis latinitatis magistris dieses arme versio? — Weil es überhaupt kein sicheres Wort zu sein scheint? — es schützen es aber kundige Männer und ist einmal Kunstwort für die neue Sache: denn unsere Uebersetzungen kannten die Alten nicht, sondern nur Periphrasen, Paraphrasen, Metaphrasen, und Bearbeitungen. — Beiläufig bemerkt, widerspricht sich Krebs im Antibarbarus hinsichtlich des verto selbst, S. 503 und 505.

18) Damit ist man gleich bei der Hand; so soll z. E. auch a bei allen Verbis des Erzeugens unlateinisch sein, und doch steht es gleich bei Virgil. A. 3, 98. Tacit. Hist. 1, 16. „Zum Tanzen gehört mehr als rothe Schuhe.“ Vergl. I. Not. 56 und die Lex. unter orior, generare. Ueberall stößt man in diesen überweisen Büchern auf Willkühr und Inconsequenz; kaum ist civitas bellica verworfen, obgleich es bei Vell. 2, 38 sich findet, so wird herbidus für den classischen Stil empfohlen und herbosus bemäkelt, weil im

so vorkommt, (z. E. Pro Deiot. §. 37. Orat. 1, §. 1. Off. 2, 2, §. 7. de Orat. 2, 6, §. 25. Hor. od. 4, 7, 13.) lassen sie wirkliche Barbarismen und grammatische Fehler allenthalben passiren, und sprechen und schreiben selbst auch nicht allein Wörter und Phrasen der silbernen Zeit in Menge, als: aevum, innotescere u. s. w., sondern sogar auch ganz Unlateinisches, längst ausgetriebenes Zeug, als: Supplere praepositionem, verbotenus (wörtlich), quis est sensus loci, Plinii Historia Naturalis (st. Nat. Hist.) Ciceronis opera omnia, Epist. ad Diversos, Stephanus Byzantinus, scrutator (der wissenschaftliche Forscher), varia lectio (Variante), iamiam (st. iam), praeplacet und verbulum (welche beiden letztern gar keine Wörter sind) und kämpfen in Antibarbaris[19]) à la Don Quixote z. B. gegen pileus tibi stat bene, in hoc iacet causa, haec vestis valde bene videt u. s. w.[20]) — Monstra

---

Lexicon vom ersteren ein Paar — unclassische Beispiele mehr stehen u. s. w.

19) Bisweilen werden da auch Löcher so zugenäbet, daß man wieder ein neues hinreißt, indem man z. E. hic illic mit passim vertauschen heißt, was niemals compluribus in locis bedeutet, sondern an verschiedenen Orten zerstreut.

20) z. B. dubietas, elementale, scibilis, seriosus, apparitio, mortualis, multissimus, multoties, naturabilis, pasquillum, plenipotentiarius u. s. w. u. s. w. Wozu werden solche Dinge heute aufgestochen? — Wer so stumpfnäsig ist, daß er hier die Barbarei nicht riecht, dem hilft auch die Warnung nicht. Aber es ist ungemein bequem, ein dickes Buch aus theologischen und juristischen Phrasen zusammen zu schreiben, die immerhin bisweilen auch gute Stilisten entweder unwissentlich sich angelesen, oder aus gelehrter Caprice festgehalten haben mögen. Das bemerkt man an seinem Orte; dazu bedarfs keines Buches.

von Latein, wie sie keinem Primaner noch Secundaner einfallen werden jemals zu schreiben, wenn er sie nicht eben aus solchen schlechten Büchern aufgelesen und nun in Idiosyncrasie Verbot mit Gebot verwechselt, oder die **Epist. obscur. viror.** zu seiner Lieblingslectüre gemacht hat. Es ist überhaupt ein recht heilloser Aberwitz, an Schülerarbeiten den Maßstab des sogenannten classischen Stiles zu legen [21]); denn erstens muß derjenige, welcher ihn anlegt, vor allen Dingen selbst classisch zu schreiben verstehen; das haben aber, seitdem neues Latein geschrieben wird, höchstens ein halbes Dutzend Männer einigermaßen verstanden; zweitens ist es ebenso widersinnig, als wenn ein Architekt die Steine zu den Fundamenten poliren ließe, oder als wenn ein Meister in der Malerkunst schon den Lehrjungen immer mit Rafaelischen Idealen in den Ohren liegen, und Alles, was diesen nicht gemäß wäre, durchstreichen wollte, während diese des Technischen noch nicht mächtig sind und ihre Hand noch unsicher im Zeichnen überhaupt ist. Drittens aber ist dieses Verfahren äußerst lächerlich und verderblich, weil der Begriff des besten Stiles in den Köpfen der lateinischen Fliegenfänger, die sich zu Stillehrern aufwerfen, gewöhnlich ein durchaus unklarer und verworrener

---

21) Die Schüler müßten ja auch dann alle Hülfsmittel, Forcellini u. s. w. im Kopfe haben; denn ohne diese schreiben unsere lateinischen Zeloten auch keinen — unzuverlässigen Antibarbarus. Die meisten Schüler haben nur den kleinen Scheller, der nicht einmal von einzelnen Vocabeln immer die gute Autorität beibringt, welche sie haben, z. Ex. bei stillicidium, was wohl exquisit, aber nicht eben Ciceronisch aussieht, und doch hat es Marcus Tullius.

ist, so daß die Schüler nicht bloß schon deßhalb, weil man sie etwas ihnen absolut Unangemessenes zu leisten nöthigen will, sondern namentlich, weil man ihnen eine Nebelgestalt festzuhalten zumuthet, auf das schmählichste gehudelt und irre gemacht werden. Da sagt man, das und das ist nicht aus der goldenen Zeit, nicht classisch, nicht ciceronisch, nicht alt, sondern aus der silbernen, unclassischen, spätern Zeit, unciceronisch, unlateinisch: brauchen nun die Schüler ein Wort oder eine Phrase aus Sallust, Livius, Vitruv, Hygin, also aus Schriftstellern der goldenen Zeit, dann heißt es: Ja, das taugt nicht, das ist Livisch, Sallustisch u. s. w.; Cicero sagt dafür so und so: mithin sollen die Schüler golden schreiben und doch nicht golden. Ebenso verstehen die Herren unter **unlateinisch** oft das Poetische, unter **später** das nicht Ciceronische, und haben doch nie das Herz, rund heraus zu sagen, daß nur Cicero Latein geschrieben habe: ganz natürlich, denn sie fühlen die Tollheit, herrliche Schriftsteller der besten Zeit und eine ganze immer noch schöne Periode der Literatur aus der Reihe der Muster des Besten auszuschließen.

Allein dieses schikanöse Wirrsal ist diesen Stillehrern eben recht; denn dabei läßt sich trefflich im Trüben fischen. Wenn sie nämlich irgend etwas für unlateinisch ausgegeben haben, und der Schüler rückt ihnen mit guter Autorität zu Leibe, so heißt es, man habe damit gemeint, es sei nicht Ciceronisch, Augusteisch, sondern Poetisch u. s. w., oder es wäre selten bei Cicero, so daß es ein tiro nicht nachahmen dürfe, und immer hat man sich gedeckt, um den Schüler mit seiner Naseweisheit emphatisch zurück-

weisen zu können. Eben so pfiffige, als dieses ganze Treiben characterisirende Ausdrücke, sind namentlich die heute unsern Leuten sehr beliebten: fast unlateinisch und classischer. —! Ein Wort, — eine Phrase ist classischer als die andere! — Ist das Grammatik oder Faschingsposse, und balgen sich die Buben um die dickste Brezel? —

Bei einer freien lateinischen Ausarbeitung sieht ein verständiger Mann vorzüglich auf die Richtigkeit der Gedanken 22), auf die Anordnung, auf die Deutlichkeit, Klarheit, Natürlichkeit, Angemessenheit des Stils im Ganzen, sodann auf etymologische und syntaktische Reinheit. In rhetorischer Beziehung empfiehlt er als Muster des philosophischen Stils die philosophischen Bücher Ciceros; als Muster des oratorischen seine Reden; als Muster des historischen den Cäsar, den Nepos, den Livius und den Sallust; als Muster in der Sprache des Lebens und der Unterredung, so wie der niedern Abhandlung, den Terenz. Hiebei unterläßt er nicht zu bemerken, was an einem jeden Autor nicht nachahmungswerth sei, daß aber auch Seneka, Sueton, Tacitus, und selbst poetische Wörter nicht verschmäht werden dürfen, wenn irgend einmal die besten nicht auszureichen scheinen, oder entweder durch Zufall oder durch eine eigenthümliche Marotte eine bessere, den Nagel mehr auf den Kopf treffende, Wendung, welche bei Dichtern und Späteren

22) Auf viele und neue Gedanken kommt es bei einer lateinischen Stilübung gar nicht an; daher das Nachlesen vieler Bücher dazu ganz unnütz. Vergl. Not. 13.

vorkommt, nicht angewendet haben. In etymologischer und syntaktischer Hinsicht sieht er vor allem auf die gewöhnliche gemeine Richtigkeit der Form und auf die gewöhnliche gemeine Richtigkeit der Wortfügung überhaupt, und sonderlich auf Germanismen. Erst nach dieser Controle im Ganzen und in den Hauptsachen kann von Barbarismen und Solöcismen der sogenannten ehernen und eisernen Periode die Rede nicht sein, wenn noch Zeit übrig ist. Man darf nicht dadurch die Hauptsachen in den Schatten stellen und die Zeit vergeuden, daß man **accedit**, **ut**, **igitur** am Anfange, **uterque** mit dem Plural, **in opinionem venire** u. dgl. aufsticht. Von solchen Dingen muß bei der Erklärung der Schriftsteller gehandelt werden, beim Durchgehen der Arbeiten aber durchaus nur, wenn das Nothwendige genügend geschehn ist. So lernen die Schüler auch das Höchste ahnen und werden hinlänglich aufmerksam gemacht, wie viel noch nöthig sei, um dieses zu erreichen: kurz, wenn nur das ganze Sprachgewebe eines Satzes lateinisch ist und die ganze grammatische Form desselben die beste Zeit aufzeigt, dann darf man mit einem Schüler nicht kleinmeisterisch rechten, ob ein Ausdruck bei Sueton und bei Florus oder bei Cicero stehe.

Allein solche Prinzipien werden unsere Rhetoren nun und nimmermehr gut heißen. Was weiß aber auch der Frosch, wie es sich im frischen Flusse lebt? Wie können Rhetoren eine gute Schreibart lehren? — Ihr ganzer Stil muß ja **cadens latinitas** sein, denn die Rhetorik florirt bekanntlich immer, wenn es bergunter geht; sie freilich meinen, die Griechen hätten niemals classich ge-

schrieben, wenn sie keine Rhetorik getrieben hätten, so wie ich noch kürzlich in dem Buche eines solchen Declamators las, daß die Juden — **horribile dictu** — deßhalb keine kunstgemäße Poesie gehabt hätten, weil es bei ihnen keine — Poetik gegeben habe.

Sehr merkwürdig sind bisweilen die Mißverständnisse, womit sie anderer Gutes verderben. So wollte ich einmal meinen Ohren nicht trauen, als ich, ich weiß nicht wo, einem öffentlichen Examen beizuwohnen Gelegenheit hatte, und ein solcher Lehrer immer **loquutio** [23]) und dergleichen Wörter nach deutscher Art aussprach und die Schüler bitter tadelte, daß sie darin ein **k** hören ließen[24]): er hatte nämlich gelesen, daß **qu** eine gute Orthographie wäre und wußte nicht, daß dieß in der Aussprache der Römer nichts geändert hatte.

Die ganze Correctur der Schülerarbeiten bei diesen Leuten ist ein mückenseigendes Kameelverschlucken, ein philologisches Affenspiel, wobei der Jüngling nie lernt, was Stil sei, geschweige, was Lateinisch, und nie erkennt, wo es ihm eigentlich noch fehlt. Da überschwemmen sie die Pensa mit einer rothen Fluth darüber geschriebener Phrasen, ohne sagen zu können, warum das vom Schüler Geschriebene falsch sei; das ihrige soll nur l a t e i n i s c h e r sein. Solche

---

23) Zumpt's L. Gr. §. 5.

24) Ein anderer hat gehört, daß das deutsche l a s e n im Lateinischen oft durch iubere gegeben werden könne: stracks läßt er für seine Tertianer drucken: „Homeros läßt den Vulcanus den Mundschenken machen —: m a c h e n l a s s e n, mit *agere iubere.*“ —, statt — *facit, fingit agentem.* Das nenne ich doch ein rerum cognoscere caussas!

Schmierereien werden aber vom Schüler nie gelesen, und da Alles in der Masse verschwimmt und die bestimmten Fehler nicht deutlich hervortreten, beachtet er auch diese nicht. Und wozu sollten sie auch das unnütze Geschreibsel lesen? es wäre nur Zeitverlust; denn Phrasen können sie anderwärts noch besser lernen, und diese bestimmten Phrasen, welche hier vorkamen, sind es ja nicht eben vorzugsweise, mit denen sie sich selbst auf so mühsamen Wege bekannt machen müßten, zumal da sie oft so unleserlich geschrieben sind, daß kein Mensch den Sinn entziffern kann. Bei den schriftlichen Arbeiten ist überhaupt nicht eine haarspaltende Correctur nöthig, sondern die Hauptsache bleibt immer das, daß der Schüler die Uebung gehabt hat und daß er weiß, die Arbeit wird controlirt. Eine gute Correctur giebt erst ein bestimmtes allgemeines Urtheil über den Aufsatz, unterstreicht nur das durchaus Falsche, geht die Arbeit mündlich durch, und giebt dem Schüler, wo er die Sache nicht selbst einsieht, bestimmte Rechenschaft über das Unter- und Angestrichene, und läßt ihn die Verbesserung wo möglich selbst finden. So bleibt die Correctur übersichtlich und wird einleuchtend und fruchtbar: der Schüler erkennt nicht allein die Fehler klar, sondern die Verbesserung wird auch nachhaltig und kommt in das Bewußtsein, nicht zu gedenken, daß viele Arbeiten in kurzer Zeit zurückgegeben werden können, während bei obiger Art entweder nur eine, höchstens zwei, in einer Stunde durchgegangen werden möchten, und der größte Theil ohne mündliche Erläuterung den Schülern eingehändigt werden muß, wenn man es nicht überhaupt mit der rothen Tinte sein Bewenden haben läßt. Allein zu

einer so vernünftigen Correctur gehört ein Lehrer, der das Latein nicht blos im Gedächtnisse hat; bei wem es da bloß steckt, der wagt sich freilich nicht zu einer mündlichen Ergänzung so vieler, so mannichfaltige Dinge betreffenden, Striche heraus.

Natürlich ist die Sache, wenn diese Phrasenschmiede deutsche Stilstunden haben, nicht anders. Hat einer von Sempronius erzählt, daß er dieß und jenes gethan habe, so gilt ihnen das höchst matt ausgedrückt; hat er aber gesagt: War es nicht Sempronius, welcher u. s. w., war es nicht Sempronius, welcher u. s. w., war es nicht Sempronius, welcher u. s. w. u. s. w. dann sind sie entzückt bis in den dritten Himmel. —

Am schrecklichsten ist das Unglück, wenn solchen steifleinenen Musageten ein Poet in die Hände fällt; denn hier ist eben die Küche der prosaischen Paraphrasen, welche den Dichter geradezu ersäufen. Eine prosaische Paraphrase einer Dichterstelle ist eine **contradictio in adjecto**; denn deßhalb ist ja eben etwas poetisch, weil es nicht prosaisch ist, das Poetische aber ist immer ein Eigenthümliches, ein Besonderes, das Prosaische etwas Allgemeines: fühle ich nun statt dieses Besondern das Allgemeine, so fühle ich eben das Poetische nicht mehr, gerade so, als wenn ich am Diamant nichts anderes sehen wollte, als Kohlenstoff. Nicht selten aber sagen diese Erklärungen auch dem Dichter Dinge nach, woran er nie gedacht hat. Die Heyneschen Noten waren in dieser Beziehung nur verbesserte Auflagen der **editiones ad modum Minelli** und Mitscherlich, Döring u. s. w. versorgen Alt und

Jung heute noch mit diesen Wassersuppen. Ihre Ausgaben sind zwar allerwärts Beispiel dazu, doch will ich zu schnellerer Erläuterung der Sache einige bestimmte Exempel anführen, wie ich sie gleich beim Aufschlagen finde: **Virg. Aen. I.** 37, 46, 118, 381, 390, 392. Zu letzterer Stelle, um eine näher zu beleuchten, bemerkt Heyne: **vox** *vani* **ad ornatum egregie:** er begriff also nicht, daß vani ein ganz nothwendiger Beisatz ist, ohne welchen der Gedanke ein völlig anderer wäre; durch vani erscheinen die Eltern als schuldig, wenn die Weissagung falsch ist; ohne vani kann die Sache umgekehrt sein. — **Od. II.** 8, 11—12 nennt Horaz die divos *gelida morte carentes,* und Döring[25]) glossirt immortales: wozu und für wen in aller Welt? Wer den Horaz liest, der wird doch wahrhaftig so viel Verstand haben von der Sache, daß er einsieht, daß die Götter, wenn sie frei sind vom kalten Tode, auch unsterblich sein müssen; allein das wollte der Dichter nicht einmal bloß sagen, sondern zugleich daran erinnern,

25) Zum Schlechtesten in diesem schlechten Buche gehört ohnstreitig die vorausgeschickte Abhandlung von einem gewissen Sparre, welche Herr Döring in der Vorrede gar nicht genug rühmen kann, so ein elendes und oberflächliches Machwerk sie auch ist. Aus den vielen Belegen dazu, welche auf Verlangen gegeben werden können, führe ich nur zwei an: **Od. III.** 4, 53. soll Horaz in der Cäsurstelle eine kurze Silbe gebraucht und **Od. II.** 15, 17. gar das ganze Metrum verwichst haben, weil es nämlich Herrn Sparre gefiel Typhoeus als Typhoe—us und fortūitus nach dem alten Schlendrian als fortūĭtus zu lesen, wovon die Römer nichts wußten, wohl aber, daß es in Hexametern mit der Synizesis gebraucht werden kann.

daß die Götter das Schreckliche des dem frischen, warmen Leben feindlichen Todes nicht erleiden müssen: ja in dem Satze an und für sich könnte man die Unsterblichkeit geradezu gar nicht finden, sondern nur ein Freisein vom kalten (schaurigen) Tode, so wie ehedem nach Hesiodos in der guten alten Zeit die Menschen nicht starben, sondern einschlummerten, so daß auch diese in solchem Sinne von einem Dichter **gelida morte carentes** genannt werden könnten. Auf jeden Fall ist **gelida morte carens** ein Bild, **immortalis** ein Begriff. Man sollte fast glauben, daß diese Erklärer orthodoxe Türken wären, welche bekanntlich statt der Medaillons mit Miniaturgemälden von geliebten Personen eine steckbriefliche Beschreibung derselben am Halse tragen. — **Od. III**, 9, 19, nennt Horaz die Chloe **flava** und Döring bemerkt dazu: **flava i. e. pulchra, ut sexcenties** (Vergl. Heyn. zur Jl. 5, 500.). Thorheit! **flava** ist blond, und ein blondes Mädchen habe ich mir vorzustellen, und das kann ich, ein schönes aber nicht. Daß das blonde Haar, als selten, für schön galt, ist etwas anderes: übrigens kann man nicht einmal mit völliger Bestimmtheit sagen, daß Horaz mit diesem Worte ein Prädicat der Schönheit habe setzen wollen, und auch er konnte es mit tausend andern lieber sehen, wenn ein Mädchen dunkles Haar hatte; Chloe aber hatte blondes, da läßt sich weiter nichts weg und dazu thun. — Wozu schrieb nun Herr Döring diese Note? denn auch für den Leser paßt sie nicht: hält dieser ein blondes Mädchen für schön, so begreife ich nicht, warum ihn Herr Döring erst noch mit der Nase

darauf drückt; hält er sie nicht für schön, wird er Herrn Döring zu Gefallen seinen Geschmack nicht ändern. Man sieht durchaus nicht ein, was eine solche Interpretation eigentlich bezweckt; und wie nun? was würde Herr Döring selber sagen, wenn man von ihm, indem man ihn als einen schönen Mann bezeichnen wollte, schriebe: **Doeringius, homo flavus, i. e. pulcher, ut sexcenties**, zumal wenn er am Ende nicht blond wäre? — Vgl. **Mitscherl. Hor. Od. I, 22, 11:** *Ultra terminum*: **paullo longius, nihil amplius.** — ! u. s. w. u. s. w..

Ein junger Pfarrer gab mir einmal einen ergötzlichen Aufschluß über das Treiben dieser Stilisten. Er hatte einen lateinischen Kesselflicker obgedachter Art zum Lehrer gehabt, welchem sie es durchaus nicht recht machen konnten, wenn sie ihre Arbeit nicht mit seinen Lieblingsphrasen und Wendungen spickten, mochte sie auch noch so gut gedacht und einfach und natürlich geschrieben sein. Um ihn daher durch eine Virgilische **offa Cerberi** zufrieden zu stellen, machten sie sich eine Tabelle von diesen Leckerbissen, und nun kam wo möglich auf jeder Seite einmal ein dreibeiniges Phlattodrat: **fide, justitia, constantia** vor, wenn der Betreffende auch nur **fidus** war; auf jeder Seite eine **periodus quadrimembris** [26]), wenn auch der eigentliche Gedanke nur aus drei Wörtern bestand und alles Uebrige, woraus man das stolze Gebäude aufgethürmt hatte, lauter mit den Haaren herbeigezogener Unsinn war: überall wimmelte es von: **Quis est,**

---

26) Capell. 8, 272. Heinecc. fund. stil. cult. p. 95.

qui dubitet, an vero censes, quae quum ita sint, inter omnes constat, quum multi — tum, non possum non, esse videatur, quoad ejus fieri potest, verum enim vero, quid? quod, si quid est in me ingenii, quod sentio, quam exiguum sit, quippe qui, sed haec hactenus u. s. w. — Wie heiterte sich da das Antlitz des gestrengen Meisters auf! Bei dem ersten bescheidenen Versuche dieser Art hieß es: Die Schreibart des Cajus hat mich so angemuthet, daß es mir vorkam, als wenn sie anfinge, sich einigermaßen zu erheben; es ist mir, als bekäme Cajus eine Ahnung dessen, was Latein ist; das ist unverkennbar. Bei der zweiten, nun schon durch den Erfolg unverschämteren: Ich kann nicht umhin, mit Vergnügen zu bemerken, daß ich in der lateinischen Arbeit des Cajus einen Hauch von Latiums Küsten verspüret habe. Von der dritten, ganz plumpen: Die Arbeit des Cajus hat in der That bereits einen völligen wirklich lateinischen Anstrich, was wir Gelehrten colorem Latinum nennen; Cajus ist wirklich bereits ein kleiner lateinischer Forscher; er incumbirt toto animo et pectore in latinitatem, ja nicht latinitati!, denn das würde nicht classisch sein. — W i r G e l e h r t e n war eine Lieblingsphrase dieses vierzigjährigen ὀψιμαθής... ὠμογέρων, und als einmal ein Landschullehrer zu ihm in die Studirstube trat, wendete er sich zu diesem mit den Worten: Ich bin da eben mit der Abfassung meines Lebenslaufes in lateinischer Sprache beschäftigt, mit meiner vita, um sie zu deponiren; wir Gelehrten halten das so. — Auch folgende Anekdote finde hier einen Platz: Als bei Gele-

genheit eines eben erschienenen Gelehrtenlexicons[27]) wo unser Ciceronianer auch freundlichst aufgenommen war, ihm jemand bemerkte, daß so viele andere der Aufnahme Würdige fehlten, antwortete er, die Stirne mächtig furchend: Nein, nur wirklich namhafte Gelehrte haben hier eine Stelle finden sollen.

Uebrigens sollen die obigen, über den wunderlichen ciceronianischen Gallimathias enthusiastischen, Censuren nicht allein von dem Wohlgefallen an demselben veranlaßt worden sein, sondern auch durch eine mittlerweile bei dem Meister in diesem Genre genommenen Privatstunde, wie dieß regelmäßig der größte Theil der Primaner zu thun pflegte, wenn der Abgang nahete, — ein schnödes Unwesen, was dem Meister viel einbrachte, den Eltern viel kostete, den Schülern eben so erwünscht, als verächtlich, dem Publikum aber wundersam war, indem eine so wohl geordnete und reichlich ausgestattete Staatsanstalt, wie doch immer ein Gymnasium ist, ihren Zweck so wenig zu erreichen schien, daß es in einem Hauptfache noch einer Nebenanstalt bedürfte, welche einem Lehrer zur Pfründe, dem Beutel der Eltern zur ungebührlichen Last wäre.

Am allertraurigsten steht es heute mit den Lateinischen Versen. Weil ehedem diese Uebung übertrieben wurde und hie und da noch jetzt, so hat man sie auf den meisten Schulen theils ganz abgeschafft und auf etwas Theorie beschränkt, theils so gut als abgeschafft. Allein nur das, worin man selbst praktisch wird, er-

---

27) Ich glaube, es führte das Motto: „Bettler werden Fürstenbrüder."

kennt man klar, eignet es sich an, und weiß das Gute in dieser Art an andern zu schätzen. Denn die Theorie ohne die Praxis nützt so viel als nichts: Probiren geht über Studiren.

Es scheint an sich nicht unzweckmäßig, die Schüler das Capitel, worin sie einen prosodischen Verstoß gemacht haben, zur Strafe auswendig lernen zu lassen, wenn man ihnen auch auf eine andere Weise eine sichere Kenntniß dieses mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Punktes der Grammatik beibringt. Solch Capitelauswendiglernenlassen hilft aber sehr wenig, wenn in einer Schule selbst die obern Schüler dermaßen prosodisch verwahrlost sind, daß kaum einer im Stande ist, das erste beste Capitel des Cicero ohne Fehler zu lesen, da einem denn colŏnus, reliquus, obstrēpit u. dgl. schaarenweise die Ohren zerschneiden. Ohne eine ausdrücklich zu prosodischen Uebungen angesetzte Stunde drischt man leeres Stroh.

Kennt der Schüler die Prosodie und die gemeinsten Versmaße nicht ordentlich und tüchtig, so ist an kein richtiges Lesen, am wenigsten an einen ungestörten Genuß der Dichter zu denken. Viele Lehrer sind denn heute auch in diesen Dingen völlige Idioten, und die prosodischen Uebungen, welche sie anstellen, bestehen darin, daß sie aus Bröder oder Zumpt Seite für Seite zu lernen aufgeben, und sie dann mit dem Buche vor der Nase überhören; das Berücksichtigen der Metra aber, wovon die Programme erzählen, ist bisweilen gar lakonisch: Ein Hexameter ist ein Vers, welcher aus sechs Dactylen oder Spondeen besteht; ein Dactylus ist

so, ein Spondeus so; oder: Das ist das **metrum Alcaicum**; nun wollen wir übersetzen. — — — Das Lesen geht noch nicht schön; so muß man lesen:

— — — **cum fera diluvies quietos**

Irritat (**sic!**) **amnes.** — —

Viele blicken heute förmlich mit Verachtung auf die ganze Sache herab und gewöhnlich lautet der Trost: Es ist ja doch nur zeitraubende Spielerei; ein lateinischer Dichter wird man ja doch nicht. Nämlich:

„Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,

Was sie nicht verstehen u. s. w.“ —

Thorheit! dann ist auch das Schreiben der lateinischen Prosa zeitraubende Spielerei und jeder Theil der Philologie; denn wir wollen auch keine lateinischen Redner, Historiker und Grammatiker werden: in diesen Dingen aber, worin die Meisterschaft ebenso selten ist, als in der Verfertigung lateinischer Verse, hat man für die Stümperei ein weites offenes Feld, während ein lateinisches Distichon eine enge Tugendbahn ist: darin liegt der ganze Unterschied. Wer einmal ein Philolog sein will, der muß es sich für dieselbe Schande anrechnen, wenn er **suffoco** spricht, als wenn er **mensibus** statt **mensis** brauchte. Beides ist in Beziehung auf die verletzte Sprache gleich schmachvoll, beides an sich höchst unbedeutend, denn der Himmel fällt gewiß nicht dadurch ein[28].)

---

28) Wohl aber kann einer ohne Kenntniß der Prosodie manche Stelle (auch noch als Mann) schmählich mißverstehen, z. B. **Horat. Od. 3, 24, 38**, und **Sat. 2, 6, 2**, wenn er (wie

Es können heute auch nur noch wenige Gelehrte einen guten lateinischen Vers machen [29]), und weder die großartigen, des besten der Alten würdigen Kunstwerke, welche der selige Reisig bekannt gemacht hat, noch die schönen Proben ihres Talentes in dieser Art von Hermann, Spitzner, Friedemann, Näke und A. W. v. Schlegel weiß heute, mit Ausnahme einiger von altsächsischer Disciplin, niemand in ihrem Werthe gehörig zu schätzen; jeder meint vielmehr, er könnte, wenn er wollte, allenfalls auch so etwas brauen, und wenn sie es versuchen, dann machen sie nicht etwa einen prosodischen Schnitzer, wie der Beste seinen Tag haben kann, wo Hans Ballhorn regiert, sondern die Böcke regnen hageldicht. Die ganze Kunst wird wohl künftig aussterben.

Von der Geschichte wüßte ich doch auch nicht, daß da sonderlich mehr auf den heutigen Schulen ge-

---

geschehen ist), bei *malis* an *mālus* und bei *iugis* an *iugum* denkt; und so ist die Prosodie in unzähligen Fällen eine Wegweiserin zum Rechten.

29) Davon kann man sich überzeugen, wenn man nur einen Blick in die Festgedichte thut, wie sie so heute erscheinen, z. Ex. in das zur Erinnerung an die Jubelfeier eines hohen Staatsbeamten zu Magdeburg 1833 splendid gedruckte Manuscript, wo gleich in der ersten Alcäischen Ode vier Fehler gegen die Quantität sind, indem das Adv. stulte nebst antea und quovis hinten kurz gebraucht stehen und in obnubilare das *u*; in dem aus 22 Hexametern bestehenden Gr. Hymnus aber, der großen Theils aus entlehnten Stücken zusammengesetzt ist, sind außer 2 falschen Hiatus, 4 grobe Verstöße gegen das Versmaß, indem viermal die gemeine Position vernachlässigt ist, z. Ex.

Ἔξοχος, δαιμόνιός θ', οἱ πεντηκονταετηρίς.

leistet würde[30]); als ehedem, und von der Mathematik, der reichgepflegten, ist es ja leider notorisch bekannt, wie schlecht es damit auf den meisten Gymnasien steht.

Was die Lehrmittel in der Geschichte, Mathematik, Physik u. s. w. anlangt, so muß die gepriesene Vollkommenheit in diesen Artikeln auch sehr problematisch, und dem hohen Standpunkt, den diese Wissenschaften einnehmen, arg widersprechend erscheinen, wenn man bedenkt, wie für dieselben nach dem Urtheile Kundiger nichts ganz Brauchbares gefunden werden konnte, als vor einiger Zeit von der Behörde die Ein-

---

Ich sage gegen die gemeine Position; denn daß Horaz vor st, sp, sc, in den Oden keine Silbe verkürzt, wie zweimal in obgedachtem Alc. Ged. geschehen, davon wollen wir hier gern schweigen. — Vergl. die schrecklichen Dinge in der Schulzeitung, 1826. Abth. 2 Nro. 83, S. 660.

30) Das ist freilich manchmal auch gar kein Wunder; denn es giebt Schulen, wo die Lehrer der Universalgeschichte ein Vierteljahr über den historischen Quellen zubringen, jedem Foliowerke eine andächtige Periode widmen und dasselbe bis auf den Einband beschreiben, worin sie so glücklich gewesen, es einmal zu betasten, über Amos Comenius Orbis pictus zwei Stunden sprechen, von der französischen Revolution gar nicht, und zu einem Zeitraum von Luther bis heute 14 Tage brauchen, während sie die Belagerung von Tyrus aus Curtius vorlesen lassen und das Leben jedes Schulmeisters referiren u. s. w. Dabei müssen sie wegen jeder Jahrzahl erst ins Buch sehen, oder sie verlassen sich auf ein Paar gute Schüler und was die sagen, billigen sie nachdrücklich mit eherner Stirne, um zu düpiren, es mag recht oder falsch sein. Ja bisweilen fragen sie auch andere Dinge, die sie selbst nicht wissen, und weiß sie der Schüler nicht, werden sie schamroth, zanken mächtig und wollen die Antwort die nächste Stunde hören!! — —, eine Art und ein Kniff, die auch in philologischen Stunden vorkommen sollen. — Vergl. I. Not. 74.

führung von Lehrbüchern befohlen wurde, — ein Umstand, welcher die selbstgefällig bewunderte große Lehrgeschicklichkeit der Zeit sehr verdächtig macht, da, wenn diese wirklich vorhanden gewesen wäre, weder die Behörden solche Einrichtung für nöthig gefunden haben würden, noch füglich einzuführende Bücher gefehlt hätten; und doch wird die Schulbücherfabrication in der neueren Zeit mit der größten Hitze betrieben, wobei sich abermals der Beutel der Eltern am übelsten befindet, indem nicht selten durch allerhand sittliche und materielle Zwangsmittel[31]) die Schüler bewogen werden, sich die elendesten Machwerke anzuschaffen, um die Stallknechte der „Butterkuh" des lieben Lehrers zu werden, welche ohne diese fromme Pflege zur dürrsten pharaonischen werden würde.

Mit dieser beschwerlichen Industrie wird es wirklich etwas gar zu arg getrieben: einer adornirt nach neuen, wenn auch noch so dummen Prinzipien eine Chrestomathie, während schon tausend bessere da sind, oder er läßt mit einigen Noten den Nepos und Phädrus wieder abdrucken; ein anderer macht ein langweiliges durch seinen Inhalt die Jugend abstoßendes Uebungsbuch zum Uebersetzen, ein dritter eine botanische Nomenclatur oder eine Monographie über die Blattläuse, ein anderer läßt das Verbum τύπτω mit methodischen Handgriffen zum Schnellernen, noch ein anderer die egyptischen Könige separatim abdrucken, oder ein ganz besonders Japetischer Pädagog schreibt gar wieder eine alte Rheto-

---

31) Vergl. Vorrede zu Licht und Finsterniß. Cleve 1837. Not. 9.

rik abgestandenen Andenkens für lateinische Stilübungen zusammen, worin denn mit klebrigem Wortschwall und mächtigem Hiatus hohler abgeschmackter Redensarten erklärt wird, daß der einen lateinischen Aufsatz abzufassen sich Anschickende gemahnt werden zu müssen scheine, daß vor der Ausarbeitung platterdings nöthig sei, daß derselbe das Thema erst — lese und bedenke, ehe er sich zum Schreiben wende, und daß von dieser Verpflichtung auf keine Weise jemand entbunden werden könne: — zu solchem Mahle nun werden die armen Schüler eingeladen, und von allen Seiten heißt es: Ich habe jetzt ein Buch herausgegeben unter dem und dem Titel, wo man mit dem und dem sich bequemer bekannt machen kann, wo das und das ausführlicher abgehandelt ist; ihr könnt es euch anschaffen, es kostet nicht viel; ihr seid natürlich nicht gezwungen, aber es würde gut sein, würde mir lieb sein u. dgl. Was sollen die so Apostrophirten thun? wollen sie kein böses Blut machen, gehn sie hin und kaufen sich das unnütze, schlechte, schwammige, faule Zeug mit gutem Gelde, während längst in andern Büchern, namentlich in der gesetzlich eingeführten Schulgrammatik und den übrigen Lehrbüchern alles schon angemessen und hinreichend enthalten ist, und was da fehlt oder ungenügend erscheint, der mündliche Vortrag ergänzen und berichtigen soll. Eigentlich müßten solche Bücher den Titel führen: — — von N. N. und Kompagnie; denn bei diesen Leuten geht die Sache in's Große, und sie haben in verschiedenen Städten ihre Associe's, welche die gemeinsamen Producte, wenn nicht an den Mann, — denn wie käme der dazu? — doch vielleicht an einen

gutmüthigen Jungen zu bringen suchen; und diese Geschäftsverbündeten sind es auch, welche die Fabrikate ihres Hauses mit kaufmännischen Anpreisungsformeln in feilen Blättern ausbieten und die bekannten Lügenbulletins ausstellen, wo die berühmten Herren Verfasser und besonnenen, rühmlichst bekannten Schulleute und Schriftsteller wieder mit sehr gediegenen Gaben beschenken, gefühlte Lücken ausfüllen und Werke schreiben, die künftig in der Bibliothek keines Schulmannes fehlen dürfen. —

Fürchten sie eine energische Persönlichkeit, so wird ihr schlau ein Lob zugeworfen, sie mild oder stumm zu machen, und während heute im stillen ein Buch als ein naseweises Geschrei bezeichnet wird, preist man es morgen öffentlich als das Werk eines sehr verehrten und einsichtsvollen Mannes (Vgl. **Hom. Jl.** 9, 313.), — oder man sucht den Recensenten dadurch das Maul zu stopfen, daß man gleich im Voraus **pater pecavi** schreit und in Präfationen, bei deren Lesung selbst **Cato priscus** nicht gelacht, sondern sich den Leib gehalten, und einen *ἄσβεστον Καγκασμόν* erhoben hätte, im *νηπιέῃ ἀλεγεινῇ* gesteht, man wolle ja für gar nichts anderes, als für einen Plünderer (sic) angesehen sein; wie denn in der Regel in diesen Büchern keine Seite frei von einer Albernheit ist; sei es nun ein Kronisches Urtheil oder eine pedantisch scurrile Phrase, oder eine pädagogische Sottise — z. Ex. Sätze für Quartaner, wie: „Mein Vater hat fünf Söhne gezeugt" — „Tzschucke, ein namhafter Gelehrter, hat den Pomponius Mela mit vielen nutzbaren Annotationen edirt" —, oder es wimmelt von Sünden

gegen die Sprache oder gegen die Secunda Petri, obgleich es sich von selbst versteht, daß niemand das Wort logisch und unlogisch mehr im Munde führt, als gerade diese immergebärenden Böhnhasen.

Wer sich nicht auf obgedachten Sprachgebrauch versteht, der kann schlimm ankommen. Hat z. B. so ein unfruchtbarer trockner Kopf über die Erklärung der griechischen und lateinischen Schriftsteller in den Schulen geschrieben, weil er ein Programm machen mußte, und darin auch nicht eine einzige eigene Idee, sondern das Alltäglichste in einer unausstehlichen, trägen Sprache zum Besten gegeben, so heißt es von einem solchen Wische in der Weise der Kotterie doch noch immer, daß es eine nützliche, gut geschriebene, recht lesenswerthe Abhandlung wäre.

Genug, die heutigen Lehrmittel haben mindestens ebenso viel nachtheilig Wirkendes, als Gutes, und was die Schüler anlangt, so wissen diese in der That mancherlei, aber weniger häufig als sonst etwas gründlich: Encyclopädismus, Schein, vordringliche Allwisserei, Scheu vor dem Tiefen und Mühsamen zeigt sich viel öfter. Was das und das nützt, ist Hauptfrage; ächter wissenschaftlicher Sinn, d. h. Freudigkeit zur Wahrheit, findet sich nur in sehr wenigen: die Schule wird nur abgemacht, um je eher je lieber, entweder stutzerisch gallopirend oder altklug solid schleichend, über die Universität in's Amt zu kommen. Jener alte wetteifernde Ehrgeiz in den Wissenschaften und jene fromme Anhänglichkeit an eine zusagende Persönlichkeit des Lehrers gilt den meisten für kindisch, Lob und Tadel von Seiten

der Schule wäre vielen gleichgültig, wenn es kein Maturitätsattest gäbe; sich helfen zu lassen, Arbeiten abzuschreiben, erscheint wenigen noch für schmachvoll: wo es ohne Noth geschieht, findet man es entweder genial, oder wo Unvermögen da zu sein scheint, verdenkt man es keinem, daß er auf seine Weise durchzukommen suche; denn von Lust zu den Schulwissenschaften und einer Ahnung ihrer Würde und Schönheit kann bei wenigen nur die Rede sein; sie sind den meisten eine Pedanterei, Quälerei und Spielerei, eine Art Fegefeuer und **limbus infantum**, wo sich jeder so gut und schnell als er kann und will, herausarbeiten zu dürfen scheint, um auf irgend eine Weise in den Freiheits-, Amts- und Erwerbshimmel zu gelangen, da man denn von den alten, Gott sei Dank, überstandenen Schulfuchsereien allenfalls den Vortheil hat, daß man über allerhand Dinge mitreden kann. Unter diesen Umständen ist es nicht auffallend, daß heute die Schüler sich nicht allein zu Versetzungen und zum akademischem Abgange selbst melden, sondern viele sogar bei etwaigen Bedenklichkeiten hinsichtlich der Qualification mit den Lehrern zu kapituliren, ja zu rechten und auf ihre verkannte Tüchtigkeit zu pochen und allerhand Aeußerlichkeiten und Verhältnisse geltend zu machen suchen [32]), oder diese übertreiben und erfinden, während ehedem der Jüngling geziemend abwartete, bis ihn andere reif erklärten und dann diese Erklärung mit jungfräulicher Verschämtheit vernahm und nicht selten damit überrascht wurde. Denn

---

32) Oft im Bunde mit harmonisch gestimmten Eltern.

heute ist es, wie gesagt, gewöhnlich nicht um die wissenschaftliche Ausbildung selbst, wie sie die Schule gewährt, zu thun, sondern lediglich um Aeußeres, Irdisches, nicht um das überall Bleibende und Geltende. Dieser zeitliche Vortheil, welchen man im Auge hat, erscheint als das Rechte und Gute und der pflichtmäßige Widerspruch des Lehrers, welcher diesen schnöden Götzen entgegentritt und seine Sorge für das wahre Interesse des Jünglings, als altväterische Engherzigkeit oder gar als aus sittlich unreiner Quelle fließend. —

Diese intellectuelle und moralische Krankhaftigkeit eines großen Theils unsrer Jugend, wovon obige Symptome zeugen, ist zwar in der Zeit überhaupt begründet, wird aber im Besondern geweckt und genährt durch jenes Vielerlei der Lehrgegenstände in den Schulen. Mancher frische Knabe und Jüngling tritt muthig und munter in die Schule ein und hatte eine heiße Begierde, etwas zu lernen; da kommt aber das Vielerlei und das unablässige Belasten, Drängen und Stoßen, daß den armen Kindern gar bald angst und bange, und aus dem schönen Eifer höchstens eine duldende Pflichtmäßigkeit wird, die zum bösen Spiele gute Miene macht. Durch dieses Vielerlei wird der Beschränkte völlig dumm, der Mittelkopf verwirrt und unklar und dem Begabten nimmt es die Begeisterung, allen aber die Lust, da keiner recht zu sich selbst und zur Besinnung kommt, geschweige denn mit Neigung und genialem Drange eine Individualität einigermaßen geltend machen kann. So erfolgen alle obigen Erscheinungen ganz naturgemäß, der ganze sittliche und intellektuelle

Indifferentismus, wie denn des Menschen Geist ein einiger Geist ist.

Zu einem viel höheren Grade müssen nun diese Nachtheile gesteigert werden, wenn auch noch Lehrer über die Schüler gerathen, welche die Sachen durch Strafen erzwingen wollen, und durch beständiges unbarmherziges Abschreiben- und Auswendiglernenlassen die noch glimmende Lust an Wissenschaft in den Gemüthern vollends auslöschen und alle Pietät des Verhältnisses recht geflissentlich vernichten, theils weil sie Strafen überhaupt für ein pädagogisch besonders wirksames Mittel halten, theils weil ihnen diese Erziehungsart bequemer vorkommt, theils weil sie im Unvermögen und in der unverschuldeten Unlust bösen Willen sehen.

Das Thier ist ein sinnliches Wesen und wird daher auch durch Einwirkung auf seine Sinne regiert; der Mensch ist ein vernünftiges Wesen und soll daher auch durch Einwirkung auf seine Vernunft regiert werden. Ich wenigstens habe mich überzeugt, daß durch Strafen bei der Jugend wenig gefördert, sehr viel aber geschadet wird. Bei Kindern, wo das Thierische vor dem eigentlich Menschlichen vorwaltet, mögen sie manchmal gut sein, bei Jünglingen aber wirken sie in der Regel Unmuth, Herzenshärte, Tücke und höchstens bloße Legalität, gewöhnlich jedoch machen sie das Uebel nur ärger. Auch das Kind ist ein Mensch und wird daher am Besten durch unermüdliche Mahnung, Zuspruch und Ermunterung zur Sittlichkeit und Lust am Höheren hingeführt, d. h. erzogen; denn das sind innere Dinge und das Innere wird durch das Innere erwirkt, das Aeußere aber

wirkt nur Aeußeres. Schmählich ist es, wenn eine so chinesische Satzung waltet, daß nur allein das Vergehen an sich in Betracht kommt, und auf einen bestimmten Fall ohne alle Rücksicht sogleich auch eine bestimmte Strafe applicirt wird. Wenn z. B. der immer sorgsame und ordentliche Schüler, weil er einmal zu spät in die Classe kommt, noch als Secundaner an der Thüre stehen bleiben muß, gleich dem nachlässigsten, welcher sich dergleichen oft zu Schulden kommen ließ. Ist es ein Wunder, daß ein so bübisch gemißhandelter junger Mensch nun auch wirklich ein Bube wird? — Ganz verkehrt sind Strafen durch wissenschaftliche Zwangsarbeiten; denn wie soll einer Vergnügen daran finden, womit er als Züchtling gequält wird? — Das Höchste und Beste, Freudigkeit zur Wissenschaft, darf unter keiner Bedingung auf das Spiel gesetzt werden; denn viel leichter verliert der Jüngling diese durch solche Mittel, als sie dadurch bewahrt oder erzielt wird oder sonst etwas Gutes erreicht. Wahrhafter Unsinn ist eine solche Strafart bei ganz heterogenen Vergehungen. Schulstrafen müssen nur als letzte menschliche Versuche bei Individuen betrachtet werden, und man würde mehr sittliche, für Wissenschaft empfängliche Menschen erziehen, wenn man von Tertia an den obern Schülern das Vorrecht gäbe, eigentlich keinen Strafen mehr unterworfen zu sein; dieses Vorrecht aber würde vom Einzelnen verwirkt, und derselbe durch Conferenzbeschluß als zur Strafabtheilung gehörig erklärt werden können; woraus er sich natürlich ebenso wieder emporarbeiten könnte. Freilich würden dann gar manche Lehrer ihr einziges Erziehungsmittel einbüßen,

zumal wenn man ihnen noch dazu geböte, sich künftig auch der Fischweiberexpectorationen und Matrosentitulaturen zu enthalten.

Was man auch von allem dem denken mag, darin wird doch jeder mit mir übereinstimmen, daß es unverzeihlich ist, wo nicht noch etwas mehr, wenn der wohlbeleibte Lehrer, nachdem er seine Lectionen abgeleiert, sich wohlgemuth nach Hause zu seinem Rinderbraten begiebt, eine Schaar trübseliger Kinder aber, welche nichts im Leibe haben, als das Bischen Morgenkaffee und etwas Brod (und oft vielleicht auch das nicht), über Tische in der Classe zurückhält, und ihnen nun noch zumuthet, nachdem sie vier Stunden gesessen haben und Nachmittags wieder zwei oder drei sitzen müssen, eine Menge Schmierereien anzufertigen, als ganze Seiten aus Zumpt's Grammatik abzuschreiben und eine Menge Beispiele zu decliniren oder zu conjugiren, und das oft aus keinem andern Grunde, als weil sie einen Buchstaben falsch ausgesprochen haben. Montecuculi meinte, wer die Soldaten nichts Unnöthiges machen ließe, dem verrichteten sie alles Nothwendige desto besser. —

Man sagt: Das ist wohl Alles gut und schön, was soll aber einer anfangen, wenn der Junge trotz aller Mahnungen im Unfleiß und in der Unordnung verharrt? — Ist die Mahnung herzlich, sieht das Kind wirklich Besorgniß darin für sein Wohl, sieht es wahre Entrüstung und einen heiligen Zorn am geachteten, geliebten Lehrer, nicht bloß zum Scheine äußerlicher Ruhe und Gleichmuthes verbissenen Ingrimm, scheiden

die strafenden Worte schärfer **denn** ein **zweischneidiges** Schwerdt Seele und **Geist**, sind sie keine, entweder heuchlerischen oder doch wenig gefühlten, angelernten bigotten Geschwätze, sind sie kurz, treffend und bündig, stellen sie den Ungesitteten, Unordentlichen, Faulen und Muthwilligen nicht auch zugleich als einen Niederträchtigen, Verworfenen und Boshaften dar, so werden die Kinder und Jünglinge nur selten verhärtet bleiben[33]): bleiben sie es dennoch, so mag man an diesen **einzelnen** Unverbesserlichen mit solchen Strafen experimentiren, aber sie dürfen nicht **Charakter** der Erziehung sein, ihre moralischen Motive nicht zum **Geiste** der Classe werden; denn das ist ein schlechter, knechtischer, unwissenschaftlicher, **unchristlicher Geist**:

---

33) **Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,**
Steht eh man sich's versieht, zu Männern auferbaut.

Göethe, Faust, 2. S. 270. Octavausg. —

Auf der einen Seite werden die Jünglinge nicht selten als **Kinder** niedergedrückt, während ihnen auf der andern wirklich kindischer Leichtsinn zum Verbrechen gemacht wird. So wenig aber Jünglinge, welche oft in drei Jahren Männer sind, dadurch zu Kinder werden, wenn man sie so nennt und behandelt, sondern, wie wir eben vorher bemerkten, höchstens Buben, so gewiß ist, was **Göethe** anderwärts sagt: „Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.“ — Ob demnach Pädagogen in den dreißiger Jahren, von Abiturienten verletzt, recht thun, wenn sie der Classe erzählen, daß solche **Kinder sie nicht ärgern könnten, sondern nur ihr Mitleid und Lachen erregen**, das ist wohl niemanden eine schwer zu beantwortende Frage.— Vergl. Note 34, 35 u. 38.

Quid leges sine moribus
Vanae proficiunt — ?

mahnt schon der Heide, Christus aber ist des Gesetzes Ende. Ich weiß, daß diese Worte namentlich auf das Ceremoniengesetz gehen, ich weiß aber auch, daß die Beobachtung der Sittengebote von Christus nicht in dem Sinne beibehalten worden ist, als wenn man ihnen genügen könnte, indem man diese einzelnen Gebote äußerlich befolgte; vielmehr besteht das Wesen des Christenthums darin, daß seine Mitglieder von einer Beschaffenheit des Innern sein sollen, aus welcher die Beobachtung aller dieser einzelnen Gebote als etwas Natürliches, Unmittelbares in freiem Gehorsam hervorgeht. Ich weiß, daß das in Sünde verkümmerte Menschengeschlecht hienieden diesen freien Gehorsam niemals ganz erringen wird, und daß fortwährend auf Erden Klein und Groß auch durch äußere Gesetze gezügelt werden muß; ich weiß aber auch, daß, während namentlich das spätere Leben der Erwachsenen im Staate solche äußere Gesetze durchaus unentbehrlich macht und die Verfassung des Gemeinwesens nur wenig im Stande ist, diesen freien Gehorsam eines Bürgers abzuwarten, wenn jemals eine Zeit ist, wo die Einrichtung des Lebens solchen freien Gehorsam sich entwickeln lassen darf, diese Zeit die Jugend und der kleine ideale Staat einer Schule ist. Hier können und müssen die mores begründet werden, die δικη, die gute Sitte, die Sittlichkeit, dann werden sie dereinst als Männer den guten Sitten, dem Brauch und Rechte, der Gerechtigkeit und Tugend, dem Gesetze

des Staates willig und um Gottes willen genügen, und treue Unterthanen und brauchbare Bürger werden, hier kann und muß ein Leben in christlicher Sittlichkeit, im Glauben, gelebt werden[34]); hier ist der Ort wo der alten Schlange der Kopf zertreten werden kann und muß, mit einem Worte, hier kann und muß Alles gethan werden, was dazu dient, einen Menschen, so weit es unter den irdischen Verhältnissen gestattet ist, zum Christen zu machen. Man nennt die Schule oft ein fortgesetztes Familienleben, und die Lehrer sagen, daß sie Vaters Stelle bei ihren Zöglingen vertreten: wo ist ein Vater, wenn er mit Recht Anspruch auf diesen Namen machen will, welcher in der oben beschriebenen Weise mit seinen Kindern verführe? — Nirgends. — Man wird sagen: Freilich nicht, denn eine Schule ist doch immer eine etwas große Familie, wo äußere Coercitivmittel schwerlich entbehrlich sein möchten. Wer mag das leugnen? Deren giebt es außer den eigentlichen Strafen noch genug, und auch diese selbst will ich ja eben nicht gänzlich abgeschafft wissen, sondern daß nur nicht sogleich geschnitten und gebrannt werde, wenn noch eine gelindere Heilung vergönnt ist. Das wird mir gewiß jeder Vernünftige

34) Xenoph. Cyrop. 1, 2, 2 — 4. 6, §. 21; §. 24. Justin 2, c. 2: Justitia gentis ingeniis culta, non legibus. — „Erwachsene, zumal Weiber, haben sich ordentlich gewöhnt den Kindern immerfort zu verbieten — wenigstens vorher, ehe sie es ihnen erlauben — und alle ihre kleinen Unternehmungen zu schelten, zumal ihre Freuden u. s. w.“ Jean Paul. Vergl. Note 33, 35 u. 38.

zugeben, so wie sicherlich auch den Satz, daß da, wo in einer Classe regelmäßig und allgemein gestraft wird, die Schuld nicht an den Schülern, sondern an dem Lehrer liegt; die Schüler werden aber regelmäßig und allgemein gestraft, wenn der Lehrer in vorkommenden Fällen ein unmuthiges Individuum **brevi manu** damit beruhigt: Es bekömmt ja jeder seine Strafe, ich weiß nicht, warum du dich so ungeberdig stellst. — Welcher besonnene, gemüthvolle Mann kann eine solche Maxime gut heißen? welcher besonnene, gemüthvolle Mann wird ein gutes Kind strafen, weil es einmal etwas versehen hat? — Wo es aber geschieht, kann leider nicht viel dagegen gethan werden, denn nicht bloß der Stil ist der Mensch selber, sondern auch die Lehr- und Erziehungsmethode, und der größte Unfug läßt sich hinter allgemeinen Sätzen verstecken: Einer versucht es so, der andere so; es hat jeder seinen Weg — leider nur auch oft eben einen argen Holzweg! — Strafen können nicht ganz entbehrt werden, man muß sie nur nicht übertreiben. — Was ist aber übertreiben? — Das weiß nur Gott, nächst dem die Schüler und das Publikum[35]).

35) Sapere aude! und hast du dich Jahre lang schon der Liebe und Achtung deiner Schüler erfreut, ohne viel zu strafen, dann kannst du ruhig den Angstruf und Nothschuß bemitleiden, den Cajus in pädagogischen angustiis ausstößt: Ja, den Sempronius haben die Schüler freilich gern, weil er sie nicht straft —; denn jedes unreine Verhältniß enthüllt und vernichtet die Zeit. — Wie können übrigens Liebe und Achtung im Allgemeinen erworben werden, indem man im Besondern nicht straft? — denn gestraft werden doch nur immer einzelne und meistens nur schlechtere Schüler —? so soll es wenigstens sein, — auch meist nur

Gewöhnlich ist ein schnöder Ehrgeiz an diesen Quälereien Schuld, namentlich, wenn das literarische, methodische oder sittliche Gewissen dem Lehrer den Frieden nicht gewährt, der dazu gehört, um das malignum spernere vulgus zu üben, wenn viele in der Classe in dem von ihm behandelten Lehrgegenstande als auffallend zu-

---

in den unteren Classen —? Der schlaffe, gewissenlose, kindische Lehrer ist nie geachtet und geliebt und kein Scheinwesen hält sich; steht es also fest, daß Sempronius von den Schülern geliebt wird, und die prüfende Zeit hat diese Liebe bewährt, dann steht auch das fest, daß die Liebe der Schüler zu ihm auf einen Felsen gebaut ist, und es bestätigt sich das Wort des Dichters:

Urit enim fulgore suo, qui praegravat artes
Infra se positas: —. Hor. Epp. 2, 1, 13.—

Freilich glaube ich herzlich gern, daß es manchem Lehrer schier unbegreiflich ist, wie einer die Jugend durch bloße Persönlichkeit und Rede zu leiten und in der Lehrstunde ein pendere ab ore zu erwirken im Stande sei, daß die äußere Aufmerksamkeitsbezeigung niemals gestört wird. — „Man lernt nur von dem, welchen man liebt", sagt ein großer Kenner des Menschlichen, Goethe (Gött. Gelehrt. Anzeige 1836, St. 19, S. 2179): um aber geliebt zu werden, muß man lieben, wie Boccaccio meint, der auch wußte, was in dieser großen Muskel dadrin zuckt. — Das ist unendlich besser, als wenn man ein schnödes divide et impera übt, und, um sich zu halten und die schwache Menge nach Gefallen hudeln, besonders Verhaßte aber gefahrlos niederdrücken zu können, ein Paar tüchtige Charaktere aus diesen Verhaßten durch Lob und Schmeichelei beschwichtigt und privatim sich geradezu weg und ihnen an den Hals wirft. — Die Jugend hat einen scharfen Blick, und wenn die alte Schlange auch noch so klug ist, der Teufel bleibt doch ein dummer Teufel. — Allg. Schulz. 1828. Abth. 2, Nr. 56: „.... es hoffe kein Lehrer die Strenge mit Erfolg anzuwenden, der nicht auch der Zöglinge Liebe besitzt." Vergl. Not.33, 34 u. 38.

rückgeblieben erscheinen. Wer in den gedachten Beziehungen gehörig beschaffen ist, der wird auch leicht als solcher erkannt und das einzelne Urtheil eines Unkundigen oder das heimtückische, züngelnde Gezisch eines Neidischen darf ihn nicht irre machen. Wie es überhaupt damit steht, möge ein Normalbeispiel erläutern, welches mir vor einigen Jahren einmal zu Ohren kam: Nach Abgang des Cajus übernahm Sempronius den Homer in Secunda; Cajus war ein cordialer College, ein Mann von einer gewissen Bonhommie, von reinlichen Kenntnissen, spaßhaft, betriebsamer Schriftsteller, und arg zerstreut, dergestalt, daß in seinen Stunden viel Allotria getrieben wurden, welche er gar nicht zu bemerken schien, und geradezu die Schüler eine gedruckte Uebersetzung neben ihrem Homer liegen hatten und diese als ihre eigene vorlasen; so ließ Cajus die ganze Stunde hindurch ein und ein halbes Jahr lang nur immer lesen und vermeintlich übersetzen. Es versteht sich von selbst, daß auf diese Weise nichts Solides gelernt werden konnte. Sempronius nun, sein Nachfolger, ließ eine angemessene Anzahl Verse ordentlich lesen und treu übersetzen, erklärte das Nöthige und duldete nichts Ungehöriges in irgend einer Art: doch siehe, als er ein halbes Jahr es also gehalten, war Examen, und die Schüler wußten manches recht gut, manches unbegreiflich schlecht, wie es bei einer gewissenhaft angestellten Prüfung nicht selten der Fall ist, unter den heutigen Umständen überhaupt sehr leicht der Fall sein kann, und unter den besondern in unserm angezogenen Beispiele nothwendig der Fall sein mußte: da schleicht ein einfältiger, oder durch

Gaukelei verwöhnter, Mißwollender heran und flüstert in ein Ohr: „Bei Cajus ging es im Homer doch ganz anders mit den Schülern.“ — Ja wohl ging es anders; denn jetzt wurde dem homerischen Esel, welcher ein und ein halbes Jahr lang mit blauem Dunste gemästet und mit Gleisnerei zugestutzt war, durch ein gesetzmäßig angestelltes Examen die Löwenhaut abgezogen, und an dem flüsternden, hämischen Tropfe bewährte sich das Wort, daß Kinder und Narren die Wahrheit sagen.

Hat ein anerkannt geschickter Lehrer seine Stunden regelmäßig gegeben, und bei der Prüfung richtig und gewissenhaft examinirt, d. h. Dinge gefragt, die er fragen darf, und so gefragt, wie er muß, dann liegt der Grund eines schlechten Examenausfalls entweder in den Schülern oder in dem bei einem Examen sehr leicht sich ereignenden Unglück, wonach der Schüler um **B** gefragt wurde, was er nicht wußte, während er **A** wußte, um das er nicht gefragt wurde u. s. w. Darum hat weder der gute Lehrer, noch der gute Schüler den guten Ausgang einer Prüfung in seiner Hand. Bei einem gewissenhaften Examen werden sich die Schüler immer schlechter zeigen, als sie sind, und der verständige Beurtheiler muß wegen einer richtig beantworteten Frage gern drei Nieten vergessen, da erstere, als aus einem großen Zusammhange mannichfaltiger Kenntnisse entnommen, einen Schluß auf das Ganze machen läßt, letztere aber eben jenem Zufalle beigemessen werden müssen, wenn dem Jünglinge bezeugt werden kann, daß er sonst ein ordentlicher Mensch war.

In welch' einem hohen Grade nun Alles dieses bei

der Masse von Dingen gelten muß, welche von unsern Schülern und namentlich von den Abiturienten gefordert wird, das leuchtet ein. Statt nun dieser Erkenntniß gemäß zu denken und zu handeln, und zufrieden mit ihrem guten Gewissen auf jeden Fall der Discretion verständiger Beurtheiler zu vertrauen, finden es einige Lehrer doch gerathener, die Dinge so einzuleiten, daß diese Discretion der Beurtheiler entbehrlich wäre, wodurch der Schein erweckt wurde, als bedürften die Schüler derselben nicht; den Abiturientenanforderungen aber könnte genügt werden nicht bloß, wenn sie **cum grano salis** verstanden würden (wie dieß die Meinung und der Wille der Behörden ist und bei jedem Gesetzesbegriffe sich von selbst versteht) sondern ganz wie sie dastehen, und noch dazu mit Glanz, ohne dem Schüler weder mit dem dazu hinführenden Unterrichte, noch mit ihnen selbst zu viel zuzumuthen. Man weiß, daß gewissenlose Lehrer nicht selten die Schüler auf eine auch das vorsichtigste Gesetz umgehende Weise zu dem Examen abrichten: da werden die Dinge, welche in der Prüfung vorkommen sollen, so lange durchgeknetet und die Fragen, welche man thun will, wieder und wieder gestellt, bis sie die Schüler im Schlafe beantworten könnten — repetirt muß ja werden — und während es nun scheint, als wären die Schüler in diesem ganzen Theile der Wissenschaft so zu Hause, hat der Unterricht das gesammte Gebiet und das Uebrige nur obenhin berührt, und rechts und links von jenen andressirten Antworten herrscht die größte Unsicherheit und Unwissenheit. Ja,

einige Lehrer spielen in Privatstunden 36) schon geradezu Abiturienten= und Herbstexamen und halten Proben für die Tragödie, worin sie und ihre Zöglinge apotheosirt werden sollen. Es wäre vielleicht sehr zweckmäßig, daß beim Examen die Lehrer die Fächer vertauschten und nicht darin prüften, worin sie gelehrt haben. Freilich würde sich dann das Walten jenes Zufalles zum Nachtheile der

---

36) Bekanntlich ist es nach einer neueren Verordnung nicht mehr gestattet, den Abiturienten im letzten Halbjahre Privatunterricht zu ertheilen und das ist weise und recht. Wenn aber, wie die Zeitungen jüngst erzählten, eine Directorenconferenz in Churhessen den Gesetzesvorschlag gethan hat, daß überhaupt ein Lehrer weder Privatstunden geben noch Pensionäre halten dürfe, so ist das nicht weise, noch weniger recht; denn abgesehen davon, daß die Directoren bei ihrer bessern Stellung hier gut beschließen haben und daß mancher unbemittelte, schlecht besoldete Lehrer ohne solche Beihülfe, welche oft mit Anstrengungen genug verknüpft ist, schlechterdings nicht auskommen kann, so ist ein solcher Beschluß geradezu ein Gewaltschritt gegen alle Lehrer überhaupt, welche vor demselben angestellt wurden, und nun dadurch beraubt werden. Sodann sind auch Privatstunden unter individuellen Umständen nicht selten ganz heilsam und dem Einzelnen, welcher ihrer wirklich bedarf, wird eine gute Gelegenheit benommen, eine vielleicht unverschuldete Lücke auszufüllen. Endlich, so wie Privatstunden und Pensionate gleich allen menschlichen Instituten gemißbraucht werden und verderblich wirken können, so liegt in ihnen auch ein sehr bedeutendes gutes pädagogisches Moment, indem dadurch die Berührungspunkte des Lehrers und der Schüler, des Mannes und der Jugend vermehrt und manche nützliche Specialerkenntnisse gewonnen werden, was beim öffentlichen Schulleben nur sehr schwer der Fall ist; welcher Punkt um so mehr Beachtung verdient, je weniger leicht der Lehrer seine Thätigkeit auch als Erzieher geltend machen kann: Pensionate können als eben so viele pädagogische Vorschulen und Uebungsausschüsse wirken. Vergl. S. 101.

Schüler noch deutlicher herausstellen; allein, da man die Verhältnisse kännte und eine einsichtsvolle und billige Behörde dem Examen beiwohnte, würden die Examinanden nicht zu kurz kommen.

Auch für die schriftlichen Aufgaben giebt es genug Praktiken, wodurch schlimme Subjecte die Strenge und Sorgfalt des Gesetzes annulliren: da wird in den Lehrstunden zu wiederholten Malen die Partie der Geschichte oder der Wissenschaft oder das Capitel, woraus man das Thema stellen will, angedeutet und mit so plumper **reservatio mentalis** hervorgehoben, bis auch der Dümmste merkt, wo, wie man zu sagen pflegt, Barthel Most holt: Diesen Punkt in der Geschichte, diese Stelle muß man sich wohl einprägen, muß man fleißig lesen, es ist ein wichtiger Punkt, eine schöne Stelle, und man kann nicht wissen, wo einem einmal ihre genaue Bekanntschaft zu Statten kommen kann u. s. w. — Wie oft soll nicht über die Themata gradezu wundersamer Fahrwind gekommen sein?

Ferner, wird zum Beispiel Horaz gelesen, so heißt es im Programme, man habe **Epist. Lib. I.** mit Auswahl erklärt, wenn auch in einem ganzen Jahre nur vier Briefe übersetzt wurden, d. h. zwei- bis dreimal übersetzt und die Erklärung wieder und wieder repetirt, bis der Schüler Alles am Schnürchen hatte: dabei wurden dann natürlich auch Parallelstellen aus andern Büchern des Horaz angezogen und — zum bessern Ueberblicke des Zusammenhanges — die dritte und fünfte Satire auch übersetzt, erklärt und durchgeknetet. Kommt nun das Herbst- oder Abiturientenexamen, so heißt es im erstern: Wir haben im Laufe dieses Jahres Hora-

zens Episteln mit Auswahl gelesen, und nehmen jetzt für diese Prüfung **Epist. I. 3**: es wird sich nun zeigen, wie viel ihr aus dieser Lectüre behalten und wie ihr sie benutzt habt, überhaupt mit Horaz vertraut seid —; im Abiturientenexamen aber: Wir wählen zur gegenwärtigen Prüfung eine in der Schule noch nicht gelesene Stelle, nämlich **Horat. Sat. I. 5**. — Natürlich bestehen die Schüler nun excellent, und die scheinbar aus einer Masse beigebrachter Erklärungen des Ganzen hergenommenen, in Wahrheit aber einzeln, stückweise, und tabellarisch eingelernten, richtig und exact beantworteten Fragen geben das Ansehen, als wären die Schüler in ihrem Horaz völlig zu Hause, während sie vom ganzen keine Ahnung haben, und nicht im Stande wären, nur eine einzige ungelesene Strophe ohne grobe Anstöße zu übersetzen. — Als das Möglichste von Unverschämtheit in dieser Art mag folgendes Beispiel dienen: Man hatte in einem Jahre **Sallust. Bel. Jug.** gelesen und vierzehn Tage vor dem Schlusse der Schule noch von der Rede **pro leg. Manil.** drei Capitel, und siehe, in der öffentlichen Herbstprüfung strich sich der Herr Subkonrector das Kinn, und hub also an: Wir haben in diesem Jahre zwei Autoren, den Marcus Tullius Cicero und den Crispus Sallustius gelesen: welches Capitel wollen wir nun nehmen? — wir nehmen das erste beste: **pro leg. Manil. Cap. 2**. —

Im Examen selbst wird dann klüglich gefragt [37]),

---

37) Nicht selten wird auch sehr unverschämt suggerirt, z. B. der Ansatz eines Exempels, da denn die übrige Rechnung, wie

klüglich bedeckt und ignorirt, das Halbe für das Ganze genommen — äußerlich ist ja Frage Frage —, und ehe der Zuhörer Zeit hat, die Hohlheit dieses Wesens zu durchschauen, ist schon wieder eine andere Frage da, die er beachten muß; und ein bisweilen eingestreutes strenges Nein oder Falsch in schönster Harmonie mit Gut, Recht gut, giebt der Sache den Anstrich, als wäre sie ganz ehrlich und lauter: Wovon hat denn das Jonische Meer seinen Namen? — Vom griechischen Worte ἴον, das Veilchen, wegen der dunkeln Farbe. — Gut; das hat Sempronius recht bemerkt, daß die Griechen dem Meer ein solches Prädicat gaben, aber das Jonische Meer ist doch wohl noch aus einem andern Grunde so benannt. — Um 888 v. Chr. lebte ein großer strenger Gesetzgeber in Griechenland, in Afrika aber eine berühmte Königin, welche auch in einem lateinischen Hel-

---

ein Stein den Berg hinab, von selbst ausläuft, und der Abiturient hat eigentlich wenig mehr als nichts gewußt. Ueberhaupt giebt es eine gewisse Art zu examiniren, die ich ein Sudelexamen nennen möchte; welches entweder zäh und träge mit einem Paar Fragen eine ganze Stunde verdruckst, daß einem der Angstschweiß ausbricht, oder es werden die Fragen so unbestimmt, verworren, holperig und in so unreiner Sprache gestellt und dazwischen allerhand beiläufige Bemerkungen in verstümmelten Sätzen eingestreut, daß dem Zuhörer ganz wüst im Kopfe wird und weder dieser, noch Examinator und Examinandus recht wissen, wovon eigentlich die Rede ist; geschweige denn, daß man sehen könnte, ob der Schüler etwas weiß und was er denn eigentlich weiß. Unter allen am schlimmsten wird natürlich dabei dem armen Protocollführer zu Muthe. — Wie muß es da in der Classe hergehen! denn in einer Prüfung hat ein solcher Examinator doch gewöhnlich auch die literarischen Kirch- und Feiertagshosen an.

dengedichte vorkommt; wer sind diese? — Lykurg und Dido. — Sehr gut. — Schlagt einmal **Horatii Odarum** 4, 8 auf; du Sempronius, übersetze: — „Ich würde, Censorinus, bequem Straßen geben, einrichten, und für meine Soldaten eine angenehme Zeitrechnung.“ — Nun, da hat sich Sempronius geirrt in der Uebereilung und **platea** mit **patera** verwechselt, welches letztere freilich kein oft vorkommendes Wort ist; **sodalis** aber bedeutet allerdings bisweilen den Soldaten, Streitgenossen, wie **commilito** den Kameraden überhaupt. Denke einmal bei **aera** an die bekannten Corinthischen Gefäße, und bedenke die Stelle noch genauer, du bringst sie gewiß heraus. —

Ganz besonders illusorisch ist oft die Art, wie die Schüler ihre Fertigkeit im Lateinsprechen an den Tag legen; denn da es der Lehrer häufig nicht kann, und daher in den öffentlichen Lectionen das ganze Jahr hindurch regelmäßig kein Wort Lateinisch spricht, gleichwohl aber im Abiturientenexamen u. s. w. diese Kunst von ihm und den Schülern verlangt wird, so dictirt er eine lateinische Einleitung zum betreffenden Schriftsteller; diese müssen sich die Schüler wohl einprägen, und nun werden die Fragen und Antworten **con amore** eingeübt, er aber nebst seinen Schülern kann nun Lateinisch sprechen, wie — Wasser.

Beiläufig bemerkt, steht es ganz ähnlich mit dem Französischsprechen.

Auch bei der Correctur der schriftlichen Arbeiten waltet nicht selten dieses Scheinwesen. Wie leise kann sie auftreten, und sich doch so rigorös geberden! Thut

es dort das Wasser nicht allein, die rothe Dinte hier ebenso wenig: Correctur aber ist Correctur, Censur Censur und das Präjudiz des vermeintlichen gewissenhaften Kundigen steht da. Wer kann, wer will diese Massen von Controlen wieder controliren! und was würde es nützen? — Nichts; denn der überführte nebulo wird gewöhnlich nur schlechter und das Vertrauen Anderer hält ihn noch einigermaßen oben.

Welche Betrügereien und Täuschungen die Schüler nicht selten trotz aller Aufsicht mit Glück ersinnen, um sich durch Schule und Examen zu schmuggeln, ist ebenfalls bekannt. Da sind Stückchen vorgekommen, von denen der abgefeimteste Gauner mit Neid hören muß. Wie oft ward schon auch der bessere Schüler aus Noth zu bösen Machinationen, zum Gebrauche verbotener Hülfsmittel und zum Abschreiben von andern getrieben? Wie oft hat die akademische Controle das nachgewiesen! Ja, es hat sich auf diese Weise eine völlige Einschwärzungsmoral auf Schulen gebildet, wonach sich ein sonst guter Knabe und Jüngling kein Gewissen daraus macht, die Lehrer auf jede Weise zu hintergehen, wenn es versetzt zu werden oder ein gutes Zeugniß zu erwerben gilt. Das verdenkt nicht leicht einer dem andern, und während ehedem die fleißigen, geschickten und begabten Schüler zwar kindisch engherzig mit ihrem Pfunde gegen die andern kargten, aber doch auf diese Weise zeigten, daß sie sich als Inhaber schöner Kenntnisse schätzten, herrscht heute in dieser Beziehung die laxeste Liberalität und Indifferenz, so daß gelöste Aufgaben, Präparationen, schriftliche Uebersetzungen ohne weiteres in commune zum Co-

piren preisgegeben werden; ja bisweilen macht so ein gutwilliger kleiner Illuminat förmlich den Schulmeister und übersetzt und erklärt vor, und um ihn herum **densum humeris bibit aure vulgus** in der Freiviertelstunde das bevorstehende Capitel, oder er schreibt die Exempel und mathematischen Aufgaben fix und fertig zum beliebigen Eintrag für männiglich an die Tafel. Daher wird auch heute nicht selten das Zuflüstern mit einer unausrottbaren Andringlichkeit und Schamlosigkeit getrieben, welche unbegreiflich wäre, wenn nicht eben ein großer Theil der heutigen Jugend durch die ihr aufgelegte allzu schwere Last und ihre Folgen eine sittliche Schwielenhaut und die ganze Moralität der Schüler durch solche selbstertheilte Schmugglerindulgenzen eine schlimme Verrenkung bekommen hätte, wobei die Pietät des Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern nicht am wenigsten leidet. Denn während der gewissenlose connivirende Lehrer nothwendig in ihrer Achtung verlieren muß, erscheint der gewissenhafte, unnachsichtige, leicht als bloßer Polizeioffiziant und wird verhaßt, namentlich wenn der Lehrer auch sonst sich als ein bloßer Zucht- und Stockmeister oder Spion zu zeigen gewohnt ist, ihn aber zu überlisten gilt für eine löbliche That. Wie kann unter solchen Umständen das pädagogische Wirken ein Leben und Wirken in der Liebe sein, welches doch allein ein gedeihliches ist? —

Kurz das Vielerlei der Anforderungen, während diese im Einzelnen selbst auch hoch stehen und oft von Lehrern übertrieben werden, wirkt moralisch sehr nachtheilig auf Lehrer und Schüler, indem besonders die

beiderseitigen Schwachen und Tugendlosen, deren es nicht wenige giebt, aus Noth und schlimmer Ambition oder Unkenntniß dessen, was Jugend und Schule ist, leicht dem Scheine zu dienen und allerhand Rafinerien anzuwenden veranlaßt werden, um durchzuschleichen und durchschleichen zu lassen, und während die einen widerhärig und sittlich und wissentschaftlich stumpf werden, suchen nicht selten die andern ordentlich erbost und ingrimmig das Unmögliche durch Mißhandlungen und Quälereien gewaltsam durchzusetzen. Oft erwirkt dieß, so wie überhaupt die Kunst, jedes ärgerliche Aufsehen zu meiden, einer Schule den Ruf besonderer Blüthe, — bis die Steine reden, — während andere, die in ihrer bäurisch dummen Ehrlichkeit keinen Hokus Pokus treiben und den Sachen kein Mäntelchen umzuhängen verstehen, in das Geschrei des Sinkens und niedrigen Standpunktes zu kommen pflegen.

Weder glänzende Examina, noch große Frequenz berechtigen zu dem Prädicate eines guten Gymnasiums; denn bei allem diesem kann es im Innern einer Schule traurig genug stehen, und manches Mutterkind straflos verkümmern und verwahrlost werden. Vergebens erhebt sich die einzelne anklagende Stimme; sie wird überhört; das Gymnasium ist weise bestellt, es blühet, folglich blühet auch der trockenste Scholasticus darin. Vergebens schreit Vater und Sohn über Unrecht, ihre Beschwerde prallt ab von der ehernen Mauer des esprit de corps und der pädagogischen Etiquette[38]), womit

---

38) Die beste pädagogische Etiquette ist die, daß der Lehrer etwas **weiß** und Gemüth hat und einen unbezweifelten Character;

sich das Lehrercollegium verschanzt hat. Was aber den Punkt anlangt, daß wenig durchfallen beim Examen, so läßt sich leider damit auch gerade ein entgegengesetztes Urtheil begründen. —

---

dann kann er getrost auch einmal eingestehen, daß er geirrt und sich übereilt habe. Man klagt heute besonders über einen Mangel an Pietät bei der Jugend; ich glaube bei den Lehrern hat sie auch nicht zugenommen; ist doch heute selbst Vertraulichkeit dieser gegen die Schüler oft nichts anderes, als gleißnerisch fromm ankirrender, aushorchender Fucus „Sagt nur offen eure Meinung; das habe ich recht gern, um — mir's ad notam zu nehmen." — Allerdings ist die Jugend nicht mehr die frühere, wie die Zeit überhaupt: da läßt sich aber nichts erzwingen oder man macht Uebel ärger. Ehedem blieb ein geliebter und geachteter Lehrer unerschüttert ein geliebter und geachteter Lehrer, wenn er auch den ganzen Cötus rechts und links ohrfeigte und bisweilen etwas rauh war; das geht heute nicht mehr; heute ist Achtung und Liebe der Schüler nur feil für freundlichen Ernst und männlich gemessenes Betragen. Diese beiden Eigenschaften sind unerläßlich. — Was Xenophon (Cyrop. 2, 2, 23) von den Soldaten sagt, das gilt auch von der Jugend: Der große Haufe dünkt mich geneigt zu sein, zu folgen, wie man ihn anführt: der Lehrer führe nur richtig an und sei selbst erst pius, dann wird es auch die Jugend sein. Wie man in den Wald hinein schreit, so schallt es wieder heraus: wenn eine ganze Bank erwachsener Jünglinge Maulaffen genannt wird, weil sie eine Frage nicht wissen, wenn der Lehrer hübisch Schüler rite mit Spitznamen benennt: wenn es also hergeht: „Wie? Sanguine? du Lausbub! (o Gratien und Aphrodite!) willst du eine Ohrfeige haben? soll ich dir eine geben? — Wie muß es heißen, du da du, du u. s. w. — Ihr faulen Schlingel, die ganze Reihe hier schreibt die Regel zehnmal aus der Grammatik ab!" —, wer wundert sich dann über Niederträchtigkeit, Roheit, Tücke und Stumpfsinn der Schüler eines solchen Lehrers? wieviel es aber deren giebt, das sei Sache der Interessenten, dieses auszuforschen. — Der Lehrer kann einmal derb sein, aber nie gemein. Vergl. Not. 33, 34, 35. —

Alles, was bisher von mir Unerfreuliches über das heutige Gymnasialwesen gesagt worden ist, beruht auf Thatsachen, welche jeder Schulmann wahrgenommen haben muß, wenn er überhaupt solcher Wahrnehmungen fähig und nicht eben sich oder andere zu täuschen gewohnt ist. Man kann diese Gebrechen ignoriren und ableugnen, aber nicht weglügen, und der heilige Geist der Wahrheit ist nicht in dem, welcher sagt, daß er sie nicht sähe. Ich weiß, daß diese Mißstände auch sonst auf Schulen stattfanden und stattfinden werden, so lange Schüler und Lehrer keine Engel sind; ich weiß aber auch, daß sie heute ganz besonders und vorzugsweise stattfinden, und um so mehr, als der widrige, frivole Zeitgeist dem Geiste der Lüge allenthalben Vorschub thut, so daß nun eben die Schule, welche demselben aus aller Kraft und selbst mit Aufopferung wehren sollte, ihm in dieser Beziehung vielmehr förderlich ist. „Was hülf's dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?"

Mit Freuden wird jeder wohlgesinnte Kundige anerkennen, daß die heutigen Schulen manche Seele gelöst haben; ebenso aber wird derselbe unbefangen, freimüthig und wahrhaft nicht in Abrede stellen, daß die Schulen noch mehr Seelen sammt dem Körper[59])

---

59) Daß bei der heutigen Erziehung für diesen zu wenig unmittelbar geschieht, das ist ausgemacht: an allen Schulen müßten mäßige gymnastische Uebungen eingerichtet, und ein beson-

hätten lösen können, als sie wirklich gelöst haben. Oft wirkt ein geringer Fehler große Nachtheile, die Bilanz der Wage wird durch ein Quentchen gestört, ein rother Tropfen trübt im Glase die Klarheit des reinsten Quellwassers, und ein verschobenes Quadrat ist immer ein verschobenes Quadrat, wenn auch die Schiefheit der Linie noch so unbedeutend ist. Die Uebelstände, welche sich bei dem heutigen Schulwesen herausstellen, sind offenbar nur solche mehr oder weniger leise Abbeugungen vom Geraden, welche oft mit geringer Anstrengung gerichtet werden können; denn sie werden nicht sowohl durch die Institutionen der Schule selbst veranlaßt, als durch diejenigen, welche diese ausführen, so daß das Mangelhafte in der Einrichtung selbst mehr negativer als positiver Art zu sein scheint. Hier ist das allein wirksame Gegenmittel, daß jeder Mißbrauch und jede Licenz an das Licht ge-

derer Lehrer dafür angestellt werden. Auch wäre es gar nicht übel, wenn, wie einige vorgeschlagen haben, die Schüler bereits im Exerciren unterwiesen würden. Vortreffliche Einrichtungen in Baiern in Folge der Lorinserschen Anregung berichtet die Fr. Ober-Postamts-Zeitung, 1837, Nr. 66 März 6. — Daß nach je 2 Stunden eine angemessene Pause sei und diese weder durch wahren, noch durch falschen Eifer auch nur im mindesten verkümmert werde, ist ein sehr wichtiger Punkt. Gewöhnlich thun es Pflichtmäßigkeit simulirende Statisten, Lehrer, die kaum eine Frage gestellt und abgemacht haben, wo der bewegliche bereits zehn beseitigt hat. Die Paar erquicklichen Minuten lassen sich leicht intensiv nachholen, man verstehe nur intensiv zu sein. — „Einige freilich brauchen eine Viertelstunde ehe sie sich zurecht gesetzt, alle Hefte und Bücher aufgeschlagen und in einer Sesquipedalperiode verkündet haben, daß angefangen werden soll. — Auch von Sachsen berichtigt die O. Post-Amts-Zeit. 1837 Nr. 96 Erfreuliches in obiger Beziehung.

zogen werde. Wer ein gutes Gewissen hat, wird sich freudig sagen: Das trifft mich nicht, und er wird sich erhoben und gestärkt fühlen, und getrost fortschreiten auf der Bahn des Rechten. Wer aber vor seinem innern Richter als schuldig befunden wird, der wird sich, wo möglich, entweder bessern oder doch auf seiner Hut sein, damit ihm sein Spiegelbild in einem gefälligern Umriß erscheinen möge; — den Behörden aber wird auf diese Weise manche nutzbare Notiz zugehen, wie sie in Conferenzprotokollen und amtlichen Gutachten nicht immer zu finden sein sollen.

Der Deutsche und sonderlich der Preußische Schulmann darf um so unbefangener, was ihm in seiner Sphäre als unzureichend sich dargestellt habe, aussprechen, je ehrenhafter sein Stand und je höher und anerkannter die Verdienste Preußens um jede Art der Intelligenz und namentlich um das Schulwesen dastehen, so daß das einzelne, minder zweckmäßig Scheinende, doch nur naevos egregio corpore inspersos betreffen kann. — „Die Erfahrung ist der Menschen Prüfstein“ haben unsere weisen, edlen Behörden immer gedacht, immer nur die Sache im Auge gehabt und mit dem Priester bei Sophokles also geurtheilt, daß „eine gemeine Berathung, woher immer auch die Stimmen kämen, am meisten heilbringend sei.“

Daß solche naevi sich vorfinden, wird den nicht in Verwunderung setzen, welcher weiß, daß auch die Schuleinrichtung das Werk von Menschen ist, von zwar hochgebildeten, tieferfahrenen, das Schönste und

Herrlichste erstrebenden Menschen, aber doch immer von Menschen, welchen die Verhältnisse der Dinge niemals gestatteten, die Idee so auszuführen, wie sie dieselbe in ihrem Geiste trugen, theils weil, was göttlich und ewig gedacht wird, überhaupt nur irdisch und endlich dargestellt werden kann; namentlich aber, weil von allem, was die großen Seelen erfanden, die Praxis vielen kleinen und armseligen überlassen werden muß, unter deren täppischen Händen der Goldstaub des schönen Gedankens leicht verwischt wird. Man wird mir sagen, so wäre es mit allen sublunarischen Dingen. — Wohl; doch es soll nicht so sein und am wenigsten da, wo es das Höchste gilt; nach Gott selbst aber giebt es in dieser Welt nichts heiligeres als ein Kind, als die Jugend. Es gilt junge Menschenseelen, junge Christenseelen für die Erde und für den Himmel zu weihen, und darum ist in unserm Amte das Kleine, wie das Große, das Einzelne, wie das Ganze wichtiger als in jedem andern Berufe. Unermeßlich ist das Unglück, welches ein einziger schlechter Lehrer anrichten kann! — Unterwinde sich nicht jeder, Lehrer zu sein, mahnt das Evangelium.

Der schöne Gedanke aber, welcher der heutigen Schuleinrichtung zum Grunde liegt, ist erbaut auf eine Reihe von Erfahrungen, und das Unversuchte darin mußte, um sich zu bewähren, erst wieder zur Erfahrung werden. Stellt nun die Zeit heraus, daß dieses und jenes zu Uebelständen führt, so könnte nur ein Unbesonnener, Unkundiger oder ein Böswilliger und Undankbarer den Erfinder deshalb anklagen.

Die Preußische Verwaltung ist weltberühmt und es bedarf keines Wortes, daß von den Schulbehörden alles Menschenmögliche geschieht, die Institutionen für die Jugendbildung in die schönste, zweckdienlichste Wirksamkeit zu setzen und in solcher zu bewahren. Wer ihre Sorgfalt nicht kännte, der dürfte nur die Verordnungen in den Programmen von einem Jahre einsehen, um sich, wenn er fähig dazu ist, von der hier waltenden Weisheit zu überzeugen.

Abgesehen aber davon, daß in solchen Dingen nothwendig die prüfende und läuternde Zeit abgewartet werden muß, sind die Ordner des Schulwesens auch niemals ganz frei und unabhängig, und haben auf mancherlei Wünsche und Bedürfnisse zu achten, welche sie oft gern ignorirten, aber, um so viel als möglich, alle Interessenten bei gutem Muthe zu erhalten, nicht unberücksichtigt lassen dürfen[40]).

So ruhte man nicht, bis die mathematischen und physischen Wissenschaften höher gesteigert wurden, und später das Griechische herabgesetzt; während Anfangs kein Schüler davon dispensirt werden konnte: daher haben wir gesehen, wie das Französische erst theils ganz entfernt, theils bei Seite geschoben war, bis es wieder ein ebenbürtiger Lehrgegenstand wurde. Aehnlich ging es mit der philosophischen Propädeutik und der akademischen Hodegetik, und nachdem man sich überzeugt zu haben schien, daß der angeordnete völlig freie Vortrag in den Wissenschaften bei der Masse der Lehrer sein

---

40) Jahn's Jahrb. 6. 18, 3. S. 269.

Mißliches habe, wurden ausdrücklich Lehrbücher eingeführt. Ebenso hatte wenigstens in den Rheinischen Gymnasien die Sexta gewöhnlich sechs Stunden Latein, jetzt zehen; die Prima früher neun, jetzt acht, und während erst ein förmlicher Vortrag der deutschen Literaturgeschichte anbefohlen war, sollte diese später an die Erklärung von Musterstücken geknüpft werden, und in dieser Zeit ging die Verordnung ein, daß dem deutschen Unterrichte künftig in Prima und Secunda nur zwei, dem mathematischen aber nur drei Stunden angewiesen werden sollten, so wie früher schon aus der Tertia die Physik entfernt worden war, als die Einrichtung festgesetzt wurde, daß hinfort die Schüler in Quinta, Quarta und Tertia regelmäßig ein Jahr, in Secunda und Prima zwei Jahre bleiben sollten. Auch die in der Schule zu lesenden Schriftsteller wurden durch spätere Verordnungen genauer bestimmt und beschränkt und der Flunkerei mit Pindar und Thucydides gewehrt, die gymnastischen Uebungen aber erst allenthalben eingeführt, dann abgeschafft und in neuerer Zeit wieder gestattet. Welche wesentliche Veränderungen sind nicht beim Abiturientenreglement eingetreten? — Alles dieses beweist genügend, daß die Behörden keineswegs der Meinung gewesen sind, das Schulwesen bedürfe keiner weiteren Verbesserung und Modification und aus dem frischen Wasser solle durch Bewegungslosigkeit ein fauler Sumpf werden; vielmehr ist es deutlich, daß man immer bemüht gewesen ist, Uebelständen und Mißbräuchen abzuhelfen und vorzubeugen und Wünsche und Verhältnisse, welche einer Berücksichtigung werth schienen, nach Mög-

lichkeit zu beachten, nach Möglichkeit immer mehr zum Vollkommneren anzustreben und ohne Nachtheil für die Hauptsache nach Möglichkeit allen bei der Gymnasialeinrichtung Stimmfähigen und Betheiligten und Verständigen zu genügen. Diese Stimmfähigen und Verständigen aber haben freilich oft ganz verschiedene Ansichten und Begehrungen.

In allen Theilen der Staatsregierung wird täglich angeordnet, abgeschafft und modificirt, in Justiz, Kirche, Verwaltung, wie erst kürzlich das Gewerbwesen wichtige Beschränkungen erhielt, da man sich überzeugt hatte, daß eine völlige Freiheit darin eben so große Nachtheile habe, als die alten Zünfte. Warum soll nun die Schule fertig sein? — So wie es unredlich und einfältig ist, solche Veränderungen im Staate ein Experimentiren zu nennen, ebenso unredlich und einfältig erscheint es, bei freimüthigem Tadel von Veränderungen und Einrichtungen die Anklage des Experimentirens zu unterstellen. —

Auf jeden Fall sind diejenigen kindisch und unwahr, welche alles dieses und den Geist [41]) der erleuchteten Regierung verkennend oder nicht beachtend, sobald einer an der Schule etwas aussetzt, ohne weiteres von Angriffen gegen die Gymnasien sprechen [42]), die sie wohl oder übel abwehren zu müssen glauben, und lächerlich

41) Thuc. 6, 18 gegen das Ende.

42) „Die hitzigsten Vertheidiger einer Wissenschaft, die nicht den geringsten scheelen Seitenblick auf dieselbe vertragen können, sind gemeiniglich solche Personen, die es nicht sehr weit in derselben gebracht haben, und sich dieses Mangels heimlich bewußt sind.“ Lichtenberg.

gereizt diese Lebensfrage des Vaterlandes und der Menschheit als etwas Persönliches behandeln, allerhand Unreines argwöhnen und mit Grobheiten und Gemeinheiten um sich werfen. Das ist die alte Mucke der Schulmeister, sogleich die ganze löbliche Innung beleidigt zu sehen, sobald eine Stimme des Publikums über eine Ungebühr klagt!, und doch hat dieses sehr schwer eine andere Hülfe, als eben nur diese Klage. Denn wenn die Sache nicht ganz unglücklich ist, kann kein Vater einem unwürdigen Lehrer beikommen, geschweige einem ganzen Gymnasium, wenn dieses irgend wie übel verrenkt sein sollte. Was der Schüler sagt, ist Bubengeschwätz, (wahrhaftig diese Buben wissen oft am besten, wie die Dinge stehen!) der Vater ist unverständig, unkundig, animos; was will doch der gerade? — Man übertreibt! so ist es gar nicht! Es war nur so und so; das weiß ja auch der und der; nicht wahr? — Ja wohl, replicirt die Indifferenz, Feigheit, Klugheit, Eitelkeit [45]) oder Schadenfreude, und die Sache bleibt beim Alten oder wird ärger. Selbst wenn unter vier Augen dem betreffenden Lehrer Unrecht gegeben wird, gewinnen dadurch Eltern und Schüler oft sehr wenig oder nichts: gegen sie steht unabänderlich fest: **Fiat justitia et pereat mundus**; das ist ja pädagogisch. — Man kennt das; und wer es redlich mit der guten Sache meint und im Gefühle seiner Lehrer- und Manneswürde es

---

45) Diese besticht bisweilen den Schüler und die Eltern, wenn der erstere gut fortkommt in der Schule und beide noch nicht ahnen, welch' ein leibliches und geistiges Elend den jungen Gott recht bald an seine Sterblichkeit mahnen soll.

verschmähet, um einer kleinlichen Ambition willen das Schwarze weiß zu nennen, der wird hier beistimmen, und je mehr Bekenntnisse dieser Art von offenen Männern dargelegt werden, desto seltener werden sie nöthig sein, desto vorsichtiger wird der Getroffene, und der am Rechten irre Gewordene der Wahrheit erhalten werden, jeder aber sich scheuen, seine Befugniß zu überschreiten, eigenmächtig das Gleichgewicht des Ganzen zu stören, und im Einzelnen zu thun, was ihm beliebt. Wenn dem Lehrer die Tugend fehlt, dann kann keine Behörde in der Welt helfen, sondern allein noch die Furcht, sich in einen Steckbrief hineinzuschieben und ein sehr neidloses dicier hic est zu erwerben. —

Der heutige Lehrstand ist ein höchst achtungswerther 44) Stand, und wer wollte es sich nicht zur Ehre schätzen, ihm anzugehören? — Wir glauben Alle an einen Adel der Menschheit: — wer will aber läugnen, daß sie auch sehr unadlige Mitglieder zählt? — Also auch dieser achtungswerthe Lehrstand; ein Kind aber ist bald verdorben, und der Vater hat nichts köstlicheres als sein Kind, der Menschenfreund nichts köstlicheres, als seinen Menschen. Darum fahre man sie nicht ungezogen an, selbst wenn sie in ihren Besorgnissen zu weit gehen sollten. Wenn aber auch gemüthvolle, erfahrene, gelehrte und freisinnige Männer zu den entschiedenen Gegnern der Lorinserschen Meinung gehören, so giebt darüber die Psychologie eben so genü-

44) So geachtet und achtbar, daß Schüler und Eltern auch dadurch heute um so leichter ungestraft vom Eigenwillen des einzelnen Unwürdigen leiden.

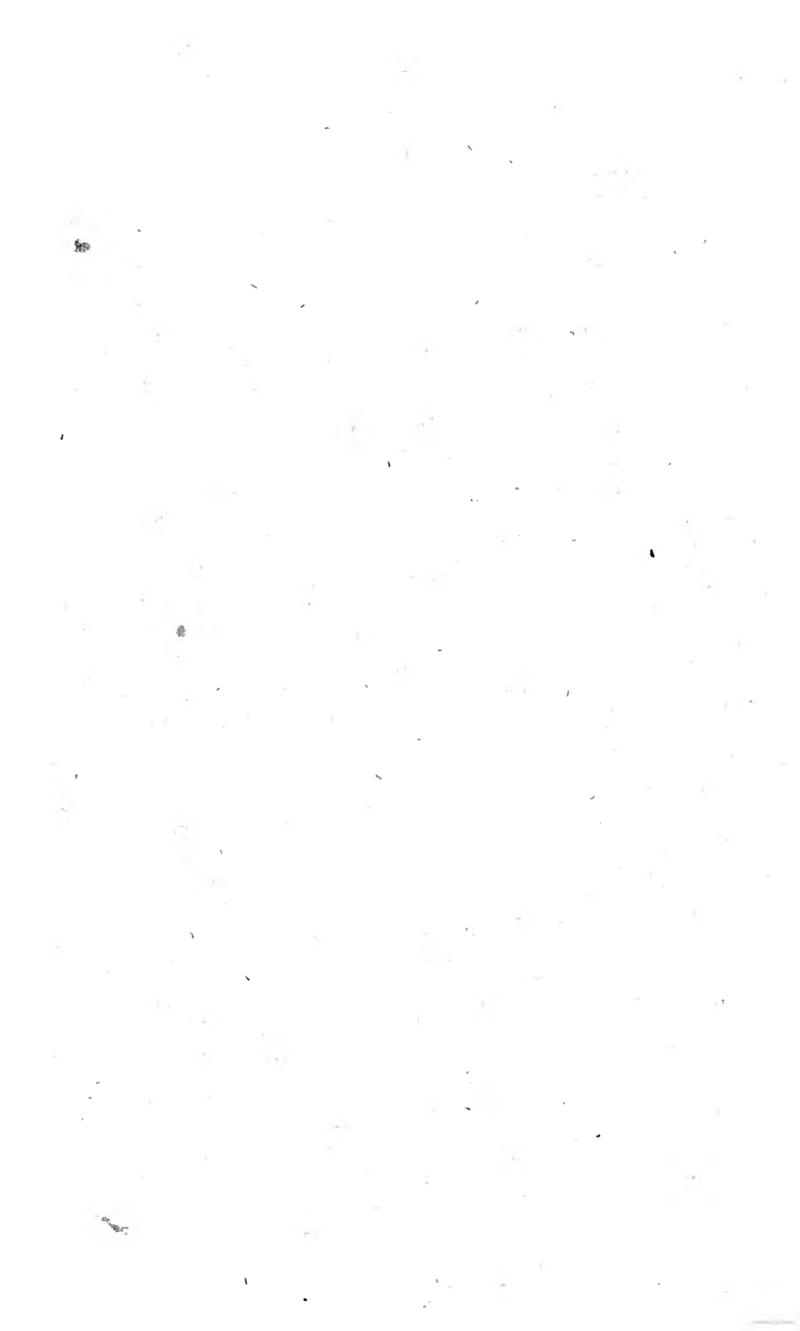
genden Aufschuß, als über diejenigen, welche, vollkommen hier urtheilsfähig, dennoch auch heute noch nicht zu der Ueberzeugung gelangen konnten, daß an einen einigen Homer nicht zu denken sei[45]). Jedoch muß ich gestehen, daß mich jene Derben doch noch nicht so sehr angewidert haben, als die Duck- und Kalmäuser, die erst das Fahrwasser abwarten wollten, und unterdessen mit einem Schwall von Zirkeln und in Perioden gefaßtem Unsinn hin und her lavirten: Die Sache ist allerdings hochwichtig und ernst, ja sehr hochwichtig und ernst; hier läßt sich nur nach reifer Ueberlegung urtheilen und darf bei Leibe nichts übereilt werden. Wenn sich jemand auf der einen Seite gedrungen fühlen möchte, was jedoch bei uns nicht der Fall ist, dem Hrn. Medicinalrath Dr. Lorinser manches zuzugestehen, so kann man doch auf der andern Seite nicht umhin, mit Freimüthigkeit zu bekennen, daß er hin und wieder die Farben etwas allzu stark aufgetragen zu haben scheine; er müßte denn besondere, nicht allgemein bekannte, Erfahrungen haben, was wir dahingestellt sein lassen müssen. Die jungen Leute sind doch heute noch immer ganz passabel gesund; wie können sie also so kränklich sein, wie Herr Lorinser meint? Doch ich bin noch nicht ganz mit mir darüber im Klaren: die Kränklichkeit der jungen Leute hat bisweilen wohl auch ganz andere Gründe, als die Schule, und für die Wissenschaft muß man auch etwas wagen

---

45) Solche mit dem Uebrigen wunderlich contrastirende Ansichten sind oft in der Seele ganz isolirt liegende Sonderbarkeiten, Grillen, Verjährtheiten u. s. w.

können; die Bildung ist doch die Hauptsache, und da heißt's denn in Beziehung auf den Leib: was nicht biegen will, mag brechen. Ob dem einen und dem andern schwächlichen Knaben die Last der Wissenschaft zu groß sei, darum kann sich unmöglich die Schule bekümmern. Die Schule hat ihr eigenes Ziel, welches sie unverrückt verfolgen muß, u. s. w.

Wer so viel hat wie wir, der kann getrost sagen, was ihm menschlicherweise noch fehle. Bleibt die Sonne nicht Sonne, auch wenn der Astronom Flecken darin sieht? und diese kann niemand wegputzen. —



Nachträgliches.

S. X. Einige sollen es freilich angemessener finden, sich ein Paar duckmäuserig loyale Schüler anzukirren und über scholastische Vorkommnisse als Sykophanten zu benutzen, während andere die erste halbe Stunde von Repetitorien dazu verwenden, sich zu ihrem und der Referenten höchlichen Gaudium (allerdings sehr leidige) pädagogische Collegencalamitäten u. s. w. berichten zu lassen; wobei gelegentlich in noch schwebenden, ununtersuchten Disciplinarsachen ohne weiteres freundlichst Schutz versprochen wird, u. s. w. Natürlich aber führt niemand die (namentlich in Utopia florirende) amtsbrüderliche Einigkeit und das gemeinsame Hinsteuern nach einem Ziele mehr im Munde, als gerade diese perfide Art, die sich gegenseitig die Butter auf dem Brode nicht gönnt; und weit entfernt, einen muthwilligen, aber guten Jungen einmal zu entschuldigen, sind sie es gerade, welche sich in den Conferenzen vielmehr einer den andern heftiger gegen den armen aufreizen, lästige Talente bitter verfolgen und niemals vergessen, wenn der Schüler auch besser geworden, und so lange niederdrücken und drängen, bis er tückisch gemacht ist, daß alle die klüglich beim Abgange zugeworfenen, aber von der frühern Behandlungs- und Beurtheilungsart lächerlich abstechenden, schönen Redensarten die Impietät der Gesinnung, die er aus der Schule mit in das Leben nimmt, nur noch erhöhen und befestigen müssen. Dann schreit man über die Schüler, über Bosheit der Jugend, und ist doch oft allein selbst an dem ganzen Elende schuld. — „Eine Erziehung", sagt Niemeyer (Grunds. Th. 1. S. 258. ff. 1824.) „die das Herz ergreift, kann

nie ganz vergeblich sein. Aber schon daraus erklärt es sich, warum so viele Eltern und Lehrer mit aller ihrer Moral nichts bewirken. Sie werden nicht geachtet; sie werden nicht geliebt. Das Gemüth widerstrebt mehr dem Lehrer als der Lehre, und dasselbe Wort, womit sie nichts ausrichten, aus einem andern Munde gesprochen, würde Wunder thun." Vergl. bei uns S. 35. II. Not. 33, 34, 35. Nachtr. zu S. 99. u. 104. Allg. Schulz. 1826. S. 466. (Treffend hat die ganze Schulmeistermisere in der obigen Beziehung Gutzkow geschildert im ersten oder zweiten Bande der Beiträge zur Gesch. der neuesten Lit.).

S. VII.: Vergl. S. 154.

S. IX: Vergl. S. 174, 176.

S. 3.: Vergl. Licht und Finsterniß, Vorrede, S. VIII — XII u. S. 55 ff.

S. 7: Vergl. L. u. F. S. 173.

S. 14: Vergl. Wolf's Cons. Schol., zusammgest. von Körte, 1835, S. 139.

S. 15: Vergl. Aphorismen aus dem Gebiete des Gymnasiallebens, v. Köhler, Conrector in Zwickau. S. 82. Hr. K. ist ganz unserer Ansicht in Betreff des Kirchenzwanges.

S. 16: Vergl. L. u. F. S. 174. — Daß Herr Dr. F. A. Grauff (aus Weilburg, Lehrer am Gymnasium zu Biel in der Schweiz) in seiner „Vorschule zu Homer", Bern, Chur und Leipzig, 1837. S. 413 den Hector als „Rationalisten" salutirt, dawider haben wir nichts, wohl aber finden wir es sehr unrecht, daß er Berner Radicalismus in einen harmlosen Inder gepackt und über unsere Grenzen geschmuggelt hat, sage geschmuggelt; denn wer hält den Inder eines philologischen Buches an und fühlt, was er an seinem Leibe trägt? —

S. 17: Vergl. S. 27 — 30, 41, 43, 87, 93, 97. — Licht u. F. S. 5. und: Das Gymnasialwesen, von Deinhardt, Oberl. d. Math., Hamb. b. Perthes, 1837. S. 51:

„Die Mathematik ist — eine Wissenschaft des abstrahirenden Verstandes, nicht der Vernunft." —

S. 17 Not. 21: Vergl. L. u. F. S. 289.

S. 19: Vergl. Raumers Taschenb. 2. S. 157 v. J. 1831.

S. 20 Z. 10: Vollends nun, wo sie sich gar duelliren.

S. 26 Z. 5 v. u.: Vergl. S. XIII. und den Schluß von Abh. II.

S. 28 — 30: Vergl. S. 43, 93. Köhlers Aphor. S. 94 ff., der auch über die Mathematik vollkommen unserer Ansicht ist. — Wolf's Cons. S. 106, 132, 133 159, 196, 229.

S. 32 Note 3: Vergl. S. 107 ff., 122 ff.

S. 33: Vergl. S. 106. — Ich meine so das Urtheil in Bausch und Bogen, welches das Publikum bisweilen über den wissenschaftlichen Standpunkt eines Gymnasiums zu haben pflegt, im Gegensatz von denen, die hier besondere Erkenntnisse und Erfahrungen haben, was auch in der Vorrede berührt worden. — Ueber das Metrische Vergl. S. 124 ff. — Cons. S. 225.

S. 33 Note 35: Vergl. S. 112.

S. 35: Vergl. S. 47, 153. Wolf's Cons. 132.

S. 37: Vergl. S. 110.

S. 40: Vergl. Wolf's Cons. 132.

S. 41: Vergl. S. 17, 33, 98, 106.

S. 45: Wo diese Tiraden herstammen, siehe bei Niemeyer: Grundſ. 2. Th. Unter. II. Spec. Did. IV. 66. Vorer. Nor.

S. 47: Vergl. S. 35, 108 ff., 116 ff. W. Cons. S. 5, 7, 17, 29.

S. 48: Vergl. S. 106 ff.

S. 49: Vergl. Knebels Nachlaß, herausg. v. Varnh. v. E. u. Th. Mundt, 1836. Bd. 3. S. 457, 486, 489. —

Ein sehr schönes Wort, voll kräftiger, gerechter Entrüstung, entsinne ich mich auch irgendwo bei Schelling gegen seine Atheismusriecher gelesen zu haben. — Heute spüren sogar Pädagogen im Katechismusunterrichte an Unmündigen, wenn sie sich nach Art dieses Alters, in ächtchristlicher Meinung, aber ungeschickt, über religiöse Dinge ausgedrückt, Atheismus heraus! Kann man sich eine schrecklichere Unklugheit denken! — Gar nicht gebraucht sollte das unvernünftigste, unseligste aller Wörter auf Schulen werden! — Uebrigens bedauere ich, daß ich Knebels Buch noch nicht kannte, als ich die Nachträge zum 10. Kap. (S. 289) v. Licht u. Finst. schrieb. — Beiläufig bemerke ich noch, daß bei Knebel S. 465 mancher eine höchst merkwürdige Stelle finden wird. —

S. 50 Z. 3: Auch die Monaden gehören dahin, so sehr sie auch das Bessere angeregt haben.

S. 53 Note 35: Eben so thut es mir leid, daß ich H. A. Niemeyers: Gedanken über die Gymnasialverf. u. s. w. erst jetzt einsehen konnte, um so mehr, als ich mich mancher Gemeinsamkeit mit dem Freunde zu erfreuen habe.

S. 55 Z. 9 ff. v. o.: Vergl. Deinhardt a. a. O. S. 52.

S. 55 Note 55: Die Worte: „Es giebt u. s. w.“ sind nicht Göthes.

S. 57 Z. 5 v. u.: Einer soll sich sogar, horribile auditu, bisweilen in der Classe über die Regierung expectorirt haben, z. Ex. wegen eines von ihr eingeführten Lehrbuchs: es tauge gar nichts; das käme davon, weil die Behörden nichts von der Sache verstünden; — wie denn überhaupt in den Stunden dieses Archimedlein auf eine himmelschreiende Weise über Allotria, hohe und niedre, tumultuarisch mit den Schülern discurirt wurde.

S. 60 Z. 6 v. o.: Vergl. Bl. f. Lit. Unterh. 1836. № 257 S. 1083.

S. 61: Vergl. S. 103, 155.

S. 69: Vergl. L. u. F. S. 266 — 70.

S. 71: Vergl. S. 97.

S. 73: Vergl. W. Cons. S. 138.: „Schon hier Geist der Zeiten, das Interessanteste bei allem Geschichtsstudium.“ Rückert in Lenaus Frühlingsalm. 1836. S. 33.

S. 74: Vergl.: l'Histoire est une fable convenue.

S. 80 Not. 89: Vergl. L. u. F. S. 270.

S. 85: Knebel a. a. O. S. 464: „Erstlich ist für den Körper durchaus die gehörige Sorgfalt zu tragen u. s. w. und wir werden vielleicht nicht übel thun, wenn wir uns hierin dem Zustande der (s. gen.) Wilden etwas nähern, u. s. w. Die Geisteskraft bilde sich wo möglich in dem Maße der körperlichen Kraft, um einen vollständigen Menschen zu geben.“

S. 89: Vergl. Vorrede zu Licht u. Finst. S. XXXII.

S. 90: Vergl. W. Cons. S. 18, 172 — 174, 292, 217.

S. 91: Vergl. Licht u. Finst. S. 170.

S. 92 — 93: Vergl. S. 17, 18. Not. 22 S. 27 — 30. — W. Cons. S. 132, 196, 224.

S. 95: Vergl. S. 145, 155 ff. 162.

S. 97: Vergl. S. 17, 28 — 30, 71, 77, 87, 93.

S. 98: Vergl. S. 41. Nachtr. zu S. 93.

S. 99 ff.: Vergl. S. 23 — Wolf Cons. S. 83.: „Das Leben, das Weltall spricht durch sie, und die Schüler eilen ihnen mit Vergnügen zu. Es ist schon ein Glück, wenn jede Schule von dieser Gattung nur einen einzigen besitzt, damit die Wissenschaften in der Wiederkehr der Elemente — wie es leider fast immer unabänderlich geschieht, — nicht ganz verhärten, und der Handwerksgeist der Lehrer wenigstens nicht auf alle Schüler übergeht.“ — „Wo Kräfte zusammenkommen“, (meint Knebel a. a. O. S. 481.) „die in ihren Grundtheilen verschieden sind, da entsteht Krieg“, und es hatten denn solche einzige, wie ich mir habe

sagen lassen, oft einen schweren Stand, daß das gemeinsame Strangziehen ein sauer Stück Arbeit war, indem sie hier Schwache und Charakterlose mitschleppen mußten, dort dissolute Geister, die jetzt launisch brutal dareinfuhren, jetzt sich von den Buben auf dem Kopfe herumtrommeln ließen, hier gemeine Gewerker, dort literarische Ardelionen oder nach Art der aus dem Nil trinkenden Aegyptischen Hunde Studirende, die in den Lectionen die schmählichsten wissenschaftlichen Blößen gaben und doch thaten, als schöpften sie das Fett von allen Töpfen, und die Schüler schier mit Haut und Haaren verspeisen wollten, wenn sie etwas nicht wußteu, was die gestrengen Meister im Buche vor der Nase stehen hatten. — Doch die einzigen, *ἰτὺς φρονέονδες*, gingen offen und redlich unverrückt ihren Weg und zogen so das Mitgespann *ἑκὸν ἀέκοντι θυμῷ* mit sich fort, und es ward nach bester Möglichkeit ein gemeinsames Streben nach gemeinsamen Ziele im Geist und in der Wahrheit erwirkt, nicht durch Lüge und Schlaffheit ein schnödes Lügenwerk, welches niemanden weniger entgeht, als den Knaben und Jünglingen selbst, welche dabei verkümmern. — Nichts wirkt verderblicher in der Erziehung, als wenn der Erzieher nicht ist, wie er scheinen will; denn „das sensorium commune der jungen Leute“, sagt ein erfahrener Pädagog in der Allg. Schulz. 1828. S. 465. „kann man sich nicht regsam und vielseitig genug denken, und ist im Guten, wie im Bösen sorgfältig zu beachten;“ wiewohl es oft gar keines großen Scharfblickes der Jugend bedarf, um eine übertünchte Hohlheit und social verstellte Falschheit zu durchschauen, welche sittlich höchst nachtheilig auf sie zurückwirkt, und alle Pietät unterwühlt, indem die Basen u. s. w. freundlichst dafür sorgen, aus dem Schatze ihrer Kaffeezirkelweisheit Aufschluß zu geben, warum der und der dem und dem so inbrünstiglich die Hände drücke, und wie eigentlich der und der mit dem und dem stehe. —

Verließen jene einzigen auch die Wahrheit und träten aus politischer Connivenz oder falscher pädagogischer Klugheit dem unterköthigen Bunde bei, zumal wo die Rectoren alle Lehrer zu ihren so genannten guten Freunden und nur zu solchen erhalten wollten, dann würde die Schule auf allen Seiten verrathen und es fiele Alles über den Haufen. — Genug, es soll oft gar viele Gründe geben, weßhalb es mit Lehrern und Schülern in einer Anstalt nicht so steht, als man wünschen möchte, und welche den Mann von Ehre, Pflicht und Gewissen um seines Eides, der guten Sache, der Schule und eben gerade um des gemeinsamen Wirkens und Zieles willen bestimmen müssen, unbekümmert um Nebendinge und Rücksichten, trotz offenen und anonymen Tücken, im festen Vertrauen auf sein männlich sittliches und wissentschaftliches Bewußtsein, zufrieden, daß Gott, einige edle Männer und die Schüler auch davon wissen, überall unumwunden die Wahrheit und das Rechte zu bekennen und zu vertreten, sich nicht irre machen zu lassen und — fleißigen Amtsverkehr zu pflegen, übrigens weislich sich zusammen zu halten, — — aber der guten Sitte und Humanität auch dann treu zu bleiben, wenn ihm auch offenbare Rekelei dafür entgegenträte. —

Vgl. Nachtr. zu Vorred. S. X.

S. 100 Z. 9: Hier natürlich: nicht einmal von Kindern, oder: eben leider nicht von Kindern.

S. 101: Vgl. L. u. F. S. 171. Not. 21.

S. 102 Not. 9: Vgl. S. 110 ff. — Ich habe da ein Packet des von Herrn Ellendt gedachten Artikels vor mir und nehme davon ein beliebiges heraus, ein recht elegantes, in gr. 4. schön gedruckt, in glänzend rothem Umschlage — und was sehe ich bei flüchtigem Blättern? — De Caesare narrat, cum fuisse calvum. — De Cicerone nemo existimabit, eum jure expulsum esse. — Ergo non interpreteris ἄριστος optimus, sed for-

tissimus; illud enim falsum. — u. s. w. Ach und der ganze Stil! überall Drang und Zwang, daß man eine wahre Tortur zu bestehen hat, ehe man aus einem Satze das Bischen Sinn herausgewürgt. — Und ein Oberlehrer neuester Disciplin hat die niedlichen Dinge gemacht, der vielleicht schon oft mächtig den Kamm erhoben, wenn Abiturienten einmal Aehnliches begangen, was er zufällig besser wußte. — Ich weiß, wir irren allzumal mannigfaltig und: non judicant, qui maligue legunt, aber est modus in rebus cet.

S. 103: Vgl. S. 60, 151, 155.

S. 104 Z. 2: Es sind natürlich conditiones, sine quibus non, dabei. Die erste ist, daß die Frau nicht eigentlich Director sei, weder offenbar als Männin, noch mit dem Scheine sinniger Harmlosigkeit hinter den Coulissen als personata περίφρων Πηνελόπεια. — Die übrigen Erfordernisse mag der schon angeführte Schulmann angeben (Schulzeit. a. a. O. S. 456.): „Persönliche — Selbständigkeit und Autokratie in der Schulzucht läßt sich ohne wissenschaftliche Tüchtigkeit und Gediegenheit nicht durchsetzen: es werden sich daher immer Wissenschaft und Character wechselseitig halten und unterstützen müssen, und von dem einen oder dem andern verlassen wird man wenig geeignet sein, einen Lehrer der Jugend in Gymnasien und Gelehrtenschulen abzugeben. — Der Director äußere seinen Einfluß vor Allem durch sein wissenschaftliches und disciplinarisches Exempel: der ihm untergeordnete Lehrer müsse auf ihn als einen wissenschaftlich fertigen, sichern, erleuchteten, moralisch vesten, biedern, zuverlässigen Mann schauen können, der Schüler „(sage der Schüler, — hört! —)“ ihn als denjenigen Lehrer hochhalten, der durch sein ganzes Wesen beurkunde, er sei würdig, die Schule von oben bis unten hin zu reprä-

sentiren. Er sei ihre Seele durch den Geist und die Kraft seines Wirkens, ohne durch ängstliches Verlieren in ihr Detail, durch mühsames Erspähen aller Kleinigkeiten, durch mistrauisches Invigiliren auf jeden Tritt und Schritt der Lehrer und Schüler sich in ein Licht inquisitorischer Lauerhaftigkeit zu setzen. — — — Zuletzt führt offene Geradheit, wie überall, auch hier am besten zum Ziele." — Zur Vollendung dieses Miniaturbildes eines guten Directors fehlt nur noch die Bemerkung, daß derselbe als solcher keine Wissenschaft vor der andern niederdrücken oder erheben dürfe. —

S. 104. Z. 4. v. u.: Leider begreift dieses: „u. a. m." wie ich so eben mit großem Bedauern sehe, auch den Subrektor Crusius in Hannover, Kraft seines Buches: **Homeri Odyssea.** (?) Mit erläut. Anmerk. 1. Heft, 1—4 Ges. Hannover, bei Hahn, 1837, wie jedem Vernünftigen und Kundigen jede Seite doppelt und dreifach zeigen wird, z. Ex. V. 1: „ἔννεπε, ep. st. ἔνεπε. — V. 2. ἐπεὶ, h. l. (?) Zeitpartikel, als, nachdem," und so gehts fort! — Daß G. C. W. Schneiders Sophokles hier eine Hauptstelle einnimmt, versteht sich von selbst. —

S. 106: Vgl. S. 33. 150 — Cons. Schol. S. 197.

S. 110: Vgl. S. 37.

S. 112. Z. 8. v. o. In Plinio legitur — Unde vox religio derivatur — Editionis Ernestianae indoles — Lingua volubilis — Cicero noster — Turpitudo vere sic dicta — Locum citat — Θανὼν est praeteritum: ergo futurum exprimere non potest. Vgl. S. 56. Not. 56.

S. 112 Z. 11: Vergl. S. 33 Note 35.

S. 117: Vergl. S. 150.

S. 121: Vergl. Heyn. ad Tibull. 3, 5, 4.

S. 124: Vergl. S. 33 ff. 146. — Cons. 225.

S. 133: Vergl. Cons. 180.

S. 135: Vergl. Diesterw.: Ueb. d. Univers. S. 32. Cons. 163.

S. 146: Vergl. S. 124. Alle Dinge sub luna haben auch ihr Mißliches.

S. 148: Vergl. Cons. 174. (132—3.)

S. 150: Vergl. S. 33, 106, 117.

S. 151: Vergl. 103, 155.

S. 153: Vergl. Nachtrag zu Vorrede S. X.

S. 155: Vergl. S. 103. — Nachtr. zu S. 85. — Cons. S. 39.

S. 156: Vergl. S. 163. (Nachtr.)

S. 162: Vergl. S. 103, 155.

S. 163: Vergl. S. 156. Es ist sehr richtig behauptet worden, daß schon vielen Uebelständen abgeholfen wäre, wenn nur die bereits bestehenden Verordnungen gehörig befolgt würden. Was also in dieser Beziehung zu thun ist, bedarf keines Wortes. — Ein sehr wichtiger Punkt ist, daß jeder Lehrer möglichst nach seiner Individualität verwendet werde: dadurch wird der schlechte so unschädlich, als es gestattet ist. Die Individualität zeigt sich durch die Erfahrung, und stellt diese heraus, daß einer bisher Dinge behandelte, denen er nicht gewachsen ist, so lasse man keine Verjährung, keine äußere Rücksicht gelten. — Was die Schuleinrichtungen selbst anlangt, hat man zur Erleichterung der Schüler ebenfalls nicht übel vorgeschlagen, daß der Gesang und das Zeichnen keine allgemeinen Unterrichtsgegenstände sein möchten — in den obern Classen ist es letzteres bereits nicht mehr — und daß der, welcher Hebräisch lernte, vom Französischen dispensirt werden könnte.

Druckfehler.

S. 16 Note 16 Z. 1 v. o. lies: Ein Weissagevogel.
— 26 Z. 13 v. o. l.: Staatmann.
— 33 Note 35 Z. 1 v. o. l.: Thucydides.
— 34 Z. 14 v. u. l.: regelmäßig der — — an mit —.
— 42 Note 42 l.: S. 5.
— 56 Note 56 Z. 8 v. o. l.: unkauscher. — Z. 4 v. u. l.: besalbadert. Dann. —
— 58 Z. 10 v. o. l.: solche Math. — .
— 70 Z. 9 v. o. l.: wenn nicht die —.
— 109 Z. 8 v. o. setze einen Punkt nach müsse. — Z. 6 v. u. l.: Doch wie —.
— 116 Z. 8 v. o.: streich nicht vor sein.
— 119 Z. 1 v. o. l.: so einer.
— 135 Z. 5 v. o. l.: Sache.





